

G e d i c h t e

von

Carl Philipp Conz.

weiter Band.

Tübingen,
bei Heinrich Laupp.
1819.

Schwartz

30-61720



833C769

L

v. 2

I n h a l t.

K r i s t i n e G e d i c h t e.

E r s t e s B u c h.

	Seite.
Das heilige Land. 1812.	9
Die Nymphe der Seine. 1792.	11
Der Gutiner See. An Boss. 1792.	14
Im Parke zu Weimar, 1792.	16
Märlieb	19
Sommernachtphantasie	21
Herkules und Hebe	23
Beym Sonnenuntergange	28
An Graf Reinhardt beim Tode seiner Gattinn. 1815. *) /	30
Einem Brautpaare 1815.	35
Die Freundinnen der tohten Freundin	37
Heinrich der Vogler	39
Rudolph Weckerlin	42

*) Sie starb im Merzmonath 1815 schnell an einem Nervenschlag: wenige Abende zuvor las sie in einem Cirkel von Freundinnen unter andern Gedichten Schillers Cassandra vor. Bei den Worten: „Soll ich mein Geschick vollenden, fallen in dem fremden Land“ wurde sie wie in einer Vorahnung ihres eigenen nahen Todes so ergriffen, daß ihr Rede und Ahnung versagte, und sie lange inne halten mußte. Den andern Tag schrieb sie nach Hamburg an ihre Mutter, die verwitwete D. Reimarus, und bald darauf erfolgte ihr Tod.

	Seite.
Brautgeschenk	43
Lebensmuth	46
Philint	47
Die Schiffende	48
Der Sdggang. Ein Gemählde	50
Der Streit der Thäler	53
Bey Hbiry's Bild. 1782.	57
An Klopstock, zum Abschied 1792.	59
Das Lied der Gebirgsgeister	63
Sorg und Lust	66
Vertrauen	67
Die alten Lieder. 1809.	70
Die alten Helden	72
Vor der Schlacht	73
Die Geduld des Weisen. 1793.	74
Das Wort der Natur	77

Z w e y t e s B u c h.

Die Fackelfeier	81
Sehnsucht nach dem Frieden. 1796.	86
Dem Andenken Herzog Leopolds gewidmet 1785.	89
Kindliche Liebe	93
Die Stimme	96
Gruß und Bitte an den May. 18:6.	98
Die Schiffe des Lebens	100
Die Berge. 1811.	101
Auf einer Reise	104
Der Jüngling (in ein Stammbuch)	106
Die Schäferinn	108
Die Verlassene	110
Das nächtliche Bild. 1791.	112
Nanny's Frage. 1791.	113

I n h a l t.

V

Seite.

Die Bestalinn im Kerker	114
An die Freude. 1788.	118
Troubadours Lied an die Sicilianer	120
Friedrich von Baben	122
Der Dichter	127
Das fremde Lied	128
Liebeszuruf	130
Das fremde Kind im Arm der Geliebten	131
Zeitensied	132
Zum neuen Jahrhundert. 1800.	134
Das Orakel der Weisheit. 1791.	135
Philottetes	141
Epilog	146

Anhang zu den Iyrischen Gedichten.

Worte der Weihe am dritten Jubelfest der Reformation 1817.	147
--	-----

Erzählungen und Apologn.

Lyfophron und Periander. Eine Erzählung	175
Die Musen 1793.	189
Die drey Wanderer	194
Agan und Ibrahim	197
Quayna Kapack	201
Der Wanderer	203
Ibrahim und der Gastfreund	205
Der Kalif Moawia	209
Der Ur und der Schutu. 1810. An Weiser	215

A n h a n g.

Salabin und der Greis. (Charakterscene aus Salabins Leben)	216
--	-----

Balladen, Romanzen und Legenden.

Der bankbare Zwerg	225
Die Raubritter	226

Der Bettler	239
Die Geistermesse, Legende	237
Sohn Menschen	241
Das Kindelbier (Schwedische Volksfage)	245
Die Spinnerinn am Kreuze	247
Die Kinder im Walde (nach dem Englischen)	251
Die Thomasnacht	262
Der Graf von Calve	265
Der Wildgraf	284
Herzog Hazel. Romanze.	287
Jellon Gram (alischottisch.)	292
Wittwenfuge (nach dem alischottischen.)	296
Die Raben, zwei altenglische Lieder	298
Des Troubadours Heimkehr	301
Der Schäfer und Kaiser Rothbart	303
Das Fräulein und der Jägerknabe	305

A n h a n g.

Huß	310
---------------	-----

Elegien und elegische Gedichte.

An meinen Erstgebornen. 1795	315
Blumen um eine Urne, 1801. 1802.	317
Eduard. 1802.	331
An einen jungen Kritiker	334
Der trauernden Fräulein. 1817.	337
Die Heldentafel	338
Blume auf das Grab Ulrichs von Hutten	339
Dem Andenken Petersens	341
Die Gespielinnen an die Braut. 1809.	344
Der 6te Januar. 1816.	346
Den Manen der Königin Katharina. 1809.	349

D i s t i c h e n.

Spinoza	355
Hieroglyphik der Seele	356
Die alten Propheten'	ebb.
Romantik	357
Der Traum	ebb.
Die Muse und das Liebchen!	358
Die nächtlichen Sterne	ebb.
Muth	359
Lebensmuth	ebb.
Die Pflanzen	360
Nachts im botanischen Garten	361
Die Nachbargärten	362
Manas	ebb.
Abdolonymus	—
Keffings Nathan	363
Herbers Gedichte.	ebb.
Wachruf an Bürger	364
Auf J. G. Jacobi's Tod. 1814.	365
An einem Herbstabend. 1817.	366
Das Vogelneft	367
Correggio's Nacht	ebb.
Die schlafende Venus	368
Magdalena	ebb.
Prometheus (Gallerie zu Kassel)	369
Der neue Epiker	ebb.
Formlieb	ebb.
Ironie	370
Parodie	ebb.
Travestirung	—
An Boilus	371
Weinhold	ebb.

	Seite.
Die Nachtigallen	371
Gruß an die Gegend zu ***	372
In einen Fächer	373
Warnung	ebb.
Corinna's Rath	374
Quell der Wahrheit	ebb.
Miß	—
Reformationsfest. 1817.	375
Kanzeln	376
Der physikotheologische Mineralog	ebb.
Stubenpoesie	—
Der Satyr und Prometheus	377
Das neue Draht	ebb.
Gnome	378
Doktor Megistos	ebb.
Midas und der Barbier	ebb.
Das Herz	379
An den Leser	380

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Das heilige Land.

I 8 I 2.

Wohin auf deinen morgengolbuen Schwingen,
O Phantasie, trágst du aus träder Zeit,
Die Nebel nur und Finsterniß umringen,
Die Gräu'l auf Gaud und Schmach auf Schmach entweicht;
Wohin eilst du den Sänger Hingeführen,
Hinweg vom Land der Wirklichkeit?
Wie seh' ich nicht, von dir emporgetragen,
Die Pforten alder Betten aufgeschlagen?

Empfangen mich die heiligen Wosilbe
Der Griechen hart, um die in reinern Lide
Der Himmel stralt in sonnenwarmer Milde,
Die hoher Ehren Glorie nunlicht
Erwachen sie, die herrlichen Gebilde,
Die Helden mit dem Götterangeficht,
Die tapfer nur für Bürgerheit entbrannton,
Und keine Ehr' als solcher Tugend kannton.

I *

Als Persis seiner Flotten stolze Heere,
 Die troh'gen Krieger, wie des Meeres Sand
 Unzählbar, durch die Lande, durch die Meere
 Umher, euch zu verschlingen, ausgesandt,
 Ihr aber kühn mit ungebeugtem Speere
 Für Götter, Weiber, Kinder, Haus und Land
 Ankämpftet, gleich den Löwen, gleich den Naren,
 Vereintes Muths am Tage der Gefahren.

Als des Verdienstes ewig frische Krone
 Sich flochten vor des Vaterlands Altar:
 Die Miltiade, die Timoleone,
 Und er, der Führer seiner kleinen Schaar,
 Leonidas, doch furchtbar Persis Throne,
 Nicht achtend des gewissen Tods Gefahr; —
 Als Agis' großes Herz für große Sache
 Hinblutend brach, ein Opfer schauder Rache.

O fahret wohl, ihr kühnen Helbenseelen,
 Die ihr für Noth und Heimathland gekämpft!
 Nicht eure Thaten feirend zu erzählen
 Wählt euch, die Allgepriesenen, mein Lieb.
 Die frommen Streiter Gottes möcht' es wählen;
 Hinüber zu dem heil'gen Lande zieht,
 Zur hehren Stadt, für die sie fest gestritten,
 Der Geist mich hin, wo Christ der Herr gestitten.

Ihr, was euch Land und Jung' und Sitte trennte,
 Durch Eine Flamme brüderlich vereint,
 Im gleichen Heldenthumes-Elemente
 Durch Glaubensmacht und fromme Blut befreundt,
 Die kühn mit euch in wilde Schaaren rennte,
 Und niederwarf des Christus-Kreuzes Feind;
 O ihr des wunderbaren Helden Helden,
 Von deren Ruhm die Welt wird ewig melden.

Und wäre mir die liederkühnste Leyer,
 Und alles Wohllauts Fülle mir verliehn;
 Ja hätt' ich Maro's Geist und Tasso's Feuer,
 Und dienten mir selbst Orpheus Harmonie'n,
 Die Felsen und des Waldes Ungeheuer
 Nachrissen ihren Zaubermelodie'n,
 Doch könnst' ich kaum nach Würden euch besingen.
 Die Armuth kann nur armes Opfer bringen.

Doch grüß' ich dich, du heil'ge Grabesstätte,
 Worinn der Herr, der für die Welt sein Blut,
 Daß er vom Fluch der Sünden uns errette
 Und bändige des Todes grimme Wuth,
 Am Kreuz verströmt, wo, als in sanftem Bette,
 Nach schwülem Tag der Heilige geruht;
 Doch kraftumgürtet aus des Todes Banden,
 Des Todes Sieger, glorreich, auferstanden.

Hier steht man Saba's Wohlgerüche wallen,
 In lichten Wolken dampfen Specerey'n;
 Vermischter Andacht Feyerhymnen schallen
 Aus unterird'schen Gräften fremd herein;
 Dem frommen Klang antworten ernst die Hallen;
 Nie schweigen sie, der Väter heil'ge Reih'n.
 So hütet treuergebenes Gemüthe
 Das Grab, dem einst das Heil der Welt entblühte;

Das Grab, zu dem mit glaubensvollem Ahnden
 Von allen Fernen, so die Sonn' umkreißt,
 Viel tausend wallten, von den trüben Banden
 Der Sünde zu befreien ihren Geist,
 Und Licht und Trost für ihre Seele fanden,
 Wo sie das Herz mit Himmelskost gespeißt,
 Hier, wo, sich opfernd für der Menschheit Leben,
 In Tod sich selbst das Leben hingegeben.

Das Grab, um das die Strecker Gottes fochten
 In jenen Tagen frommer Heldenzeit,
 Ob noch so sehr die Sarazenen pochten,
 Die Lanzen saugten in dem harten Streit,
 Lorbeere sich um ihre Stirne flochten,
 Die schändend nie der Völker Fluch entweicht;
 Hoch schwangen sie des Glaubens starke Fahne,
 Und ihre Thaten leben im Ruhme.

Seht ihr von den Pilastern dort getragen
 Die Särge Bouillon's und Balbuins stehn?
 Die einfach gothischstrengen Züge sagen
 Schön in den Mahnen, was durch sie geschah'n;
 Doch scheinen sie die Nachwelt zu verklagen,
 Als könnten sie des Landes Schmach noch seh'n.
 Ihr Glücklichen vor eurer Sieges Pforte
 Ward euch vergönt, zu ruh'n am stillen Orte.

Auch Frieden euch in euren frommen Gräften,
 Die fern von da die Mutter Erd' umhüllt,
 Ihr Tapferen! umweht von Liliendäften
 Behüten euch mit ihrem Himmelschild.
 Die Engel Gottes aus den hohen Lüften,
 Und eures Muths und eurer Liebe Bild,
 Sie weihen es, daß, wie einst eure Fahne,
 Es lange noch zu gleicher Tugend mahne.

O schönes Land der Wunder, wo von Quellen,
 Von Bergen, Thalen Gottes Stimm' erklang,
 Und wie ein Regenbogen rings im hehlen
 Lichtkreise sich die Huld des Ew'gen schwang;
 Wo wie die Sonn entkräft des Meeres Wellen,
 Hochherrlich sichtbar schritt des Höchsten Gang,
 Wie so verstummt sind alle deine Zeichen!
 Ach mußte dir der heitre Glanz erbleichen!

Die Stadt voll Volks ist nun zur Wittwe worden,
 Liegt in der Wildniß eine Wüste da!
 Auf wilden Rosen jagen Räuberhorden,
 Wo man einst Beterscharen wallen sah;
 Die Hügel, die von froher Lust Afforden
 Am Grundfest erklangen fern und nah,
 Von Del und Wein so reich umduftet, schweigen
 Jetzt nackt und kahl, der herben Armuth Zeugen.

Als ob der Fluch mit giftgetränktem Wehen
 Versengend rings die Felder ausgebraunt,
 Verödet muß der Gottesgarten stehen,
 Die Lust ist hin und jeder Segen schwand,
 Die Wasser, reich vordem den fruchtbarn Höhen
 Entquellend, sind in ihren Fels gebannt;
 Der Jordan selbst wälzt, matt nur fortgezogen,
 Durch trüben Sand die gelben traur'gen Wogen:

Nur mit dem Kranz, dem fremden alter Lieder,
 Nicht mit des Delbaums eig'nem mehr geschmückt,
 Traurt Thabor dort; vom hohen Gipfel nieder
 Schaut er nach Tagen, die ihn einst entzückt;
 Nie lehren Samgars Heldenzeiten wieder,
 Als dort der Sieg Deborahs Arm geglückt,
 Als jauchzend sah der Berg zu seinen Füßen
 Der Dränger Blut in hellen Strömen fließen.

Und Karmels Hdh'n, wo einst der Zukunft Späher,
 Der Einsamkeit und Gottes Licht vertraut,
 Die ew'gen Tafeln des Geschickes näher,
 Elias, frommgeweihtes Aug's erschaut,
 Und als er lang sein Volk der hohe Seher,
 Durch That und Wort und Wandel hatt' erbaut,
 Lebendig ward auf schnellem Feuerwagen
 Zu Gott von Flammenrosen aufgetragen;

Und schwebend seinen Mantel noch zur Erde
 Elisa senkte seinem treuen Knecht,
 Daß nie sein Geist von ihm genommen werde,
 Und stets in ihm auch wohne Gottes Recht,
 Und lange noch, der redliche Gefährte,
 Zur Wahrheit lenk' und lehre sein Geschlecht;
 Ach! Karmels Hdh'n steh'n dd', und seine Klüfte,
 Die Seherhallen sind jetzt Räuberschlüfte.

Wo ist das Volk, das treu den Palmenschatten,
 Fromm, sonder Eh', sich aus sich selbst erzeugt,
 Wo die Natur und Ruh die lebensfatten
 Mit Himmelsmilch aus keuscher Brust gesäugt?
 Sie wollten nicht im heil'gen Dienst ermatten,
 Bis sie zur Gruft des Alters Hand gebeugt,
 Und andre, die, wie sie des Glückes Welle
 Hieher verschlug, ersetzen ihre Stelle.

Sie sind nicht mehr, es trauren ihre Stäten,
 Der Schakal heult, wo ihrer Hymnen Sang
 Oft nächtlich scholl in flammenden Gebeten,
 Und zu Gesang des Felsen Tochter zwang.
 Und ihr, die einst den herrlichsten Propheten
 So oft begrüßt in seines Wärfens Gang,
 Wie schweigt ihr jetzt ihr Hügel, Seen, Thäler,
 Beleuchtet oft von seines Wunder Strahle!

So lebst du nur noch in den heil'gen Sagen
 Du heil'ges Land, erforne Braut des Herrn!
 Wird nie, wie einst, das Licht dir wieder tagen?
 Nie wecken dich ein neuer Morgenstern?
 O trauert nicht! Wo heil'ge Herzen schlagen,
 Ist heil'ges Land und Gottes Licht nicht fern;
 Aus keuscher Brust, aus reiner Seelen Saaten
 Unsichtbar still erblickts in Geistes-Thaten:

Wenn, aus der Hölle Saamen ausgehoren
 Am eignen Gift die Zwietracht nun verdirbt;
 Die uns verheert, die Wuth hat ausgehoren,
 Am Uebermaas der Uebermuth erstirbt,
 Und nahend wieder aus des Himmels Thoren
 Des Friedens Geist um reine Herzen wirbt,
 O müchten dann wir seine Huld verdienen,
 Und alten Fluch, geheiligt alle sühnen. —

Die Nymphe der Seine.

Im September 1792.

In meine Urne rinnt der Bechmuth Thräne.
Herab, o Kranz, der froh die Stirn umlaubt!
Tief in der Grotte Schauer betg' ich mich und lehne
Auf mattem Arm das Haupt.

Hier einsam tön' aus öder Muschelhalle
Durch schroffe Klippengänge mein Gefang!
Ich buld' es nicht, zu stehn bey meines Volkes Falle
Und seinem Untergang!

Der Götter reines Auge wird durch Leichen
Befleckt und schwarzes Blut, weit kreisend schwillt
Der Todesdunst; des Hellen Genien entweichen,
In hehre Nacht gehüllt.

Als jüngst nach lang' entbehrter Freiheit wieder
Aufstrebend aus verährter Willühr Drang,
Empor mein Volk mit raschem Arm sich hub, und nieder
Das Ungeheuer zwang;

Als morsch umher der Dränger Ketten sprangen;
Als Recht und Menschheit eure Wag' entschied,
Und tausendstimmig Höh'n und Thale wiederklangen
Der Rettung Bonnelied.

Wie jauchzt' ich mit den jauchzenden Genossen
 Der Ströme rings! Wie sah mein heller Blick
 Weithin gestreut die Saat, und reiche Erndten sproßen
 Der freien Völker Glück!

Wehklag' ist nun mein Jubelton geworden,
 Der Herrscher und der Herrscherlinge Neid
 Hat sonder Zahl aus Nord und Ost gedungne Horden
 Um mich ins Feld gereicht.

Und selbst mein Volk, am Rande der Gefahren,
 Lobt wider sich, und stößt in toller Lust
 Den Mordstahl mit dem Sieggeschreie der Barbaren
 In brüderliche Brust.

Des scheuen Mistrauns aufgeblasne Funken,
 Entloderten in wilde Feuerfunst;
 Ein weiter Würgaltar ist meine Stadt; gesunken
 Sind Fleiß und jede Kunst.

Mit Schädeln spielt ein Knabenschwarm; auf Leichen
 Wälzt dort hohnjauchzend sich das Weib im Sand,
 Und Männer über umgestürzten Maalen reichen
 Zum Morde sich die Hand.

Wie üppig trieben meiner Hoffnung Keime!
 Und sterben soll ich ihre Blüten sehn,
 Eh sie der Lenz gezeitigt? Meine schönsten Träume
 Soll jäher Sturm verwehn?

Soll denn, der göttlichen Veranlaßt zum Hohne,
 Die Menschheit stets als Sklavinn fröhnen? Nicht
 Aufsproßen, ihr zum Heil, der Freiheit Palmentrone
 Im großen Sonnenlicht?

Wenn, wellend, nie der edle Sproß sich hebet,
 Der hoffnungsvoll aus schwangerer Knospe brach;
 Dann trau'r ich einsam hier, und meine Klagen hebet
 Die dumpfe Woge nach.

Dann soll es zürnend vom Gestade tönen,
 Wie Geisterlaut um Mitternacht: „Hier stand,
 „Den Aetherhöhn entschwebt, die Freiheit einst, zu krönen
 „Ihr trautes Erstlingsland.“

„Sie floh geschreckt empor in trüber Wolke;
 „Denn, ach! dies Land, noch nicht der Götthin werth,
 „Muß dulden, lang' und viel, bis zum gereiften Volke
 „Die ausgehntete kehrt.“

Der Entiner See.

A n W o ß.

Hamburg 1792.

Was träufelt dort die Wellen mild empor?
 Weht Zephyrs Hauch? Was hör' ich dort in Tönen
 Der Liebe durch das leichtbewegte Rohr
 Des Schilfs, wie Bienenmelodien, süßnen?

Seht, halbversteckt von Bitterpappeln, hebt
 Ein Tempel sich im Wehn des süßen Fluges!
 Stolbergs und Wosens Freundschaftsmahl, umweht
 Vom Immergrün und Blumen des Gesanges!

Hier, wo der Älster flare Spiegelstut
 Sich dehnet in des Segens reichem Kranze,
 Wo fern die blau verschmemmte Sonnengluth
 Von Schwänen lebt, und froher Nachen Tanze;

See des Gesangs, hier dacht' ich dein und fort
 Von meiner Nabe stillem Schattenhügel
 Trug meinen Geist an den geweihten Ort
 Der schönen Hoffnung reger Purpurflügel.

Ich sah dich nicht, schon nahend, dich zu seh'n!
 Mit Wos und Stolberg wär' ich dir entgegen
 Geflogen in der Herbstluft mildem Wehn;
 Doch fern auch nimm des Herzens vollen Segen!

Nicht heiliger dem Deutschen war die See,
 Wo Hertha einst mit ihren Mädchen siesste,
 Und, nach geheimem Tanz auf buntem Klee,
 Im Mondenschein die Rosenglieder zählte.

Oft lauscht' ein Wandrer dem Gestad' entlang,
 In froh durchschauernbes Gefühl verloren,
 Und leise Geisterharmöne erklang
 Ihm zaubrisch lange vor den tränknen Dyten.

Im Parke zu Weimar.

J u n i . 1 7 9 2 .

Hain! den mit stiller unsichtbarer Hand
 Hamadryaden oder Nymphen warten,
 Als wärest du Armidens Saubergarten,
 So fesselt mich dein paradiesisch Land!
 O welche Wonn', umseufzt von Nachtigallen,
 In deinem Dämmerlicht umher zu wallen!

Nachlässig dient die Kunst hier der Natur;
 Zu froher Eintracht spielen ihre Reize
 Rings um mich her; mit nimmersattem Geize
 Trin' ich die Schönheit dieser Götterflur,
 Und lausch' in den verschlung'nen Irregängen
 Der Bäume Säufeln, und den Waldgesängen.

Welch frohe Lust von allen Zweigen schallt!
 Wie schauern hier voll süßer Balsambüste
 Harmonisch rings die sanft bewegten Lüfte!
 Wie athmet milde Kühle dort der Wald!
 Der Auen Schmelz, der blauen Wasser Regen
 Scheint Götterhauch voll Liebe zu bewegen.

Hier

Hier schimmert sie herodr durchs Buchengrün
 Die IIm, im Tanz' entzückter Spiegelwellen,
 Die ihren Glanz an Phöbo's Glanz noch hehlen,
 Indes durch sie die Weste weisend zieh'n.
 Ich seh', umschert vom Spiele linder Wogen,
 Den Schwan dort triumphirend fortgezogen:

Wie hinter ihm ein Silberstreif sich zieht!
 Die Wollust scheint die Flügel ihm zu dehnen,
 Und Wollust hebt in allen seinen Sehnen.
 Von Lust sind selbst die Bäume wie durchglüht;
 Wie sich die Weste liebend niederbeugen,
 Und alles scheint der Liebe hier zu zeugen!

Hier herrschet Ruh', und stille Einfalt fühlt
 Die Seele, wie in Jugendtagen, wieder:
 Des Friedens Bilder steigen schöner nieder,
 Und aus dem Borne der Erinnerung fühlt
 Mit neuer Lust uns alte, wo die Stunden
 Den Kranz des Lebens geistiger gewunden.

Der Ehoren Spiel, die Nummerei der Welt,
 Der Ehre Kampf, verworrene Lust der Sinnen
 Verschwinden hier im Arm der Charitinnen,
 Wo Einsamkeit den Busen höher schwellt,
 Wo stiller Ernst und die Betrachtung schweben,
 Und leisen Flugs des Denkers Geist erheben.

•Sonz sammtl. Ged. II.

2

Wo Deutschlands große Dichter oft gewellt,
 Wo sie die Musen, Grazien und Horen
 Bey Luna's Schein zum Zaubertanz beschworen,
 Und ihren ewig frischen Kranz getheilt;
 Wo Plato-Herder zu Begeisterungen
 Der ernstestn Weisheit sich emporgeschwungen.

Wann ihren Staub die Winde längst verweh'n,
 Wird noch ihr Nahme, wie auf Deutschlands Auen,
 Durch diese Wipfel oft mit heil'gem Grauen
 Entzückend an des Wallers Seite gehn,
 Wird in der Ilme leisen Wogen beben,
 Selbst dich, o Hain, dich, Ilme! überleben.

Und wenn du je, mein deutsches Vaterland,
 Vergessen könntest ihrer Zauberstimme;
 Dann ist dein Tag gekommen; dann im Grimme
 Hat sich dein Genius von dir gewandt,
 Und an dem Qualm barbarischer Altäre
 Erloscht die gold'ne Fackel deiner Ehre.

M a i l i e d.

Jest wird durch Ehrenpforten,
 Die er sich selbst erbaut,
 Der Lenz an allen Orten
 Siegesprangend angeschaut;
 Die Kränz' und Blumeureiser,
 Der weiße Federhut,
 Sie standen keinem Kaiser
 Und König je so gut.

Ihm klingen in Akkorden
 Die Bäum' in süßem Schall,
 Als wären sie geworden
 Zu Harfen überall.
 Die Flöten, Hörner, Geigen,
 Was klingt im Fürstensaal,
 Beschämt muß alles schweigen
 Vor solchem Hochzeitmal.

Das prunkendste der Feste,
 Zu dem sich aufgemacht
 Die reichsten aller Gäste,
 Besiegt des Frühlings Pracht.

Man kann sich satt nicht schauen
 An dieser schönen Zeit;
 Durch Hügel, Wälder, Auen
 Herrscht Freude weit und breit.

Sie spielt in Dämmergründen,
 Wo Liebe sich versteckt,
 Und in den Baumgewinden,
 Wo Schatte Schatte neckt,
 Wo zwischen Murrenwellen
 Der Sonne Funken sprüh'n,
 Und durch die Flut die schnellen,
 Lusttrunknen Fischlein zieh'n.

Fort aus den dumpfen Mauern,
 Wo nur die Sorge weilt,
 Mit Grämeln fort und Trauern,
 Und Lenzes Lust getheilt!
 Daß mit erneuten Sinnen,
 Zur Freude neu beschwingt,
 Den Segen wir gewinnen,
 Den May uns wieder bringt.

Sommernachtphantasie.

Zum Brautbett hat sich rings die Flur geschmückt,
 Im Arme liegt der Himmel süß der Erde,
 Von üppiglichem Wollustausch entzückt,
 Vergessen ist des heißen Tags Beschwerde,
 Und leise mit geheimnisvoller Hand
 Hat um die Erd' ihr Zelt die Nacht gespannt.

Die Vögel rings, der Bäume Gäste ruh'n,
 Nur durchs Gezweig hör' ich in lindem Tosen
 Wie Genien der sel'gen Liebe nun
 Mit Elfenlaut die lauen Weste losen.
 Ein Liebefest begeben Flur und Hain,
 Das Grillenvolk schwirrt plauderhaft daren.

Sehnsücht'ge Quellen rieseln ihren Schmerz
 Behmüthig in den Raum der Marmorbecken,
 Die mitleidvoll, als hätte selbst ein Herz
 Der Marmor noch, dem Thränenfall erschrecken,
 Und vom Gebüsch singt klagend in den Hall
 Ihr Schwermutlied die süße Nachtigall.

Die alten Sterne blicken hehr herein,
 Und seltsam irre Lichter seh' ich schweifen,
 Der Mond vermischt mit ungewissem Schein
 Dem äpp'gen Grün die blassen Silberstreifen,
 Und Düste hauchen süßgewürzt und frisch
 Umher durchs lustaufathmende Gebüsch.

Und alte Lust und jeder alte Schmerz,
 Zur Lust verklärt, wird in der Seele rege.
 Es ringt und kämpft und suchet sich das Herz,
 Und freudigstark verdoppelt es die Schläge,
 Und zwischen Erd' und Himmel froh getheilt
 Fühlt es die Wonn' erneut, der Schmerz geheilt.

So auf geheimnißvoll unwebter Flur
 Im Wahne selbst die Wahrheit zu erspähen,
 Die Orgien der heiligen Natur
 Mit Andachtglut süßtrunken zu' begehen,
 O süßes Glück! was frech der Lärm der Welt
 Der Tag verdirbt, ist schön hier hergestellt.

Herkules und Hebe.

Aufgenommen in der Götter Frieden,
 In des seligen Olympos Land,
 Ruht der Dulder. Heil nun dem Alciden,
 Dem der Götter Huld ist zugewandt!
 Welch ein selig Loos ist ihm beschieden!
 Jedes Neides Flamm' ist ausgebrannt.
 Jeder Groll schweigt, alle seine Mühen
 Rasten: Seine Fehle sind verziehen.

Und ihm nahen die Uranionen,
 Grüßen ihn mit freudetrunknem Blick;
 Sitzen darf er jetzt an ihren Thronen,
 Theilen mit den Sel'gen ihr Geschick:
 Seine Leiden will der Vater lohnen;
 Ach, er denkt an alte Zeit zurück,
 An die Nacht der Hochbegeisterungen,
 Wo er sich den Wundersohn errungen;

Denkt an des geliebten Sohnes lange
 Herbe Mühen, die er kühn bestand
 Unter Juno's eifersücht'gem Zwange,
 An das giftbesleckete Gewand,

An die Qual im ird'schen Untergange,
 Wo er kämpft' an der Verzweiflung Rand,
 Bis ob ihm des Rogus Flammen schlagen,
 Und sein Himmlisches zum Himmel tragen.

Schönheit ist der Stärke Preis; der Starke
 Hat sich lebend oft an ihr erquickt;
 Selbst die Schatten auf Cocytus Barke
 Werden noch von ihrem Reiz entzückt.
 Jetzt mit neuem Götterlebensmarke,
 Und mit neuer Jugend Huld geschmückt,
 Wird er ihrem Zauber widerstehen?
 Wird mein Liebling ihren Reiz verschmähen?

Unter allen Göttinnen im Saale,
 Wo mich Herrscher-Seligkeit umkränzt,
 Ist die schönste, die am Freudenmahle
 Mir des Nektars Götterwein kredenzt,
 Hebe mit der Augen Spinnenstrale,
 Drinn der regen Jugend Liebe glänzt.
 Ihm, der würdigsten der Helden-seelen,
 Soll mein Wort die Würdigste vermählen.

Und er bietet auf die hohen Gäste:
 „Freude fülle den Olympos heut!
 Auf! versammelt euch zum Freudenfeste!
 Hohem Jubel sey der Tag geweiht!“

Stauend sinnen, seh'n umher die Gäste:
 — Welchen Preis verdient die Tapferkeit?"
 Fragt der Vater; nennet mir die Krone,
 Die den Sohn am würdigsten mir lobue!

Meine Saiten, spricht Apoll, erklingen
 Immer noch willkommen ihrem Ohr.
 Singen laß mich, seine Thaten singen,
 Bis die Nacht umwölkt des Himmels Thor,
 Und das beste Lied muß dem gelingen,
 Der zum Lied den besten Held erkor;
 Singen, wie den Riesen, wie die Hyder
 Dort er zwang, die tausendköpfige, nieder:

Singen sollst du, wenn der Bund geschlungen,
 Sprach der Vater; doch ein schön'rer Dank
 Winkt dem Mann, der solchen Ruhm errungen,
 Als der unverwundlichste Gesang.
 Kennst du nicht der Schönheit Huldigungen
 Und der Liebe zauberischen Klang?
 Selig, wem ein solcher Dank beschieden!
 Er gebührt dem göttlichen Alciden.

Abneid lauschen jetzt schon die Göttingen,
 Und unruhig blickt umher Hephäst;
 Soll er meine Gattinn gar gewinnen;
 Silt außs neu zum Spotte mir das Fest?

Schallhaft blicken rings die Pierinnen;
 Amor, der das Necken nimmer läßt,
 Spielt und zielt mit Pfeilen und mit Blicken,
 Da und dorten eine zu berücken.

In dem Busen unbestimmt Verlangen;
 Stehet Hebe, die erlorne Braut,
 Hold verschämt, von Sehnsucht still befangen,
 Die aus ihren Augen schwachtend thaut.
 Ihre Blicke, süß verstohlen, hangen
 An dem Helden, der entzückt sie schaut,
 Und da faßt der Herrscher ihr die Hände,
 Und zum Sohne fährt er sie behende.

Nimm, o Süße, vielgeliebte Kleine,
 Meines Vielgeliebten Hand und Herz,
 Tilg' ihm mit der Liebe Labeweine
 Jede Spur vom alten Erdenschmerz,
 Daß die Stärke sich der Schönheit eine,
 Und er immer sehe sonnenwärts!
 Nimm, o Sohn, die Perle meines Thrones,
 Mit dem schönsten Segen meines Lohnes.

Wie dereinst bey Pelus Hochzeitmale,
 Als dem Starcken Thetis ward getraut,
 Und umher jekt die gefüllte Schale
 Sing auf's Wohl des Bräutigams und der Braut!

Selbst die Parzen in dem Ahnensaale
 Sungen ihrer Lieder Feuerlaut;
 Also künd' ich Vater des Geschickes,
 Kinder, euch den Segen alles Glückes.

Seu im Schoos der Jugend, Sohn, willkommen!
 Wisch' ihm, Tochter, ab der Stirne Schweiß!
 Heil dir, Held, dem langen Streit entnommen
 Bist du, und des Schicksals irrem Kreis,
 An der Mühen schönes Ziel gekommen,
 Und den Kämpfer lobnt der Myrte Preis.
 Erdennoth wird nimmer dich verfehren,
 Stets dein Glück an seinem Quell sich nähren.

Und die Götter durch Olompo's Halle
 Froh gereiht zum süßen Nektarmahl,
 Jauchzen, segnend den Beglückten, alle,
 Und es kreist umher der Festpokal,
 Und mit wonnesüßem Saitenhalle
 Fällt Apoll den goldgeschmückten Saal,
 Singt Herakles Thaten, preist den Frieden,
 Der dem kühnen Kämpfer jetzt beschieden.

Beym Sonnenuntergange.

Wem wollt ihr gleichen, Erdengewaltige,
 Obherrscher, Szepterführer? Der Bilder viel
 Gleicht man euch an: Wählt euch das schönste
 Selber, und werdet ihm folgend Vorbild!

O schaut die segenwaltende Sonne, schaut
 Den stillen Gang der Herrlichen, Könige,
 Wie sie aus ihrem Purpurbett sich
 Hebet, und Leben und Licht verbreitend

Ihr frohes Taggeschäfte verrichtet, nach
 Vollbrachtem glanzvoll jeho beym Niedergang
 Noch auf des Berges goldbesäumtem
 Rande verweilend, durchs Thal umherschaut;

Als überdächt' ihr Herz das Verrichtete,
 Als labte sie vorm Scheiden die Blicke noch
 Am Dank der Wesen, die mit Wollust
 Trinken die letzten von ihren Strahlen.

„Du gehst, o Mutter! Mutter verlaß uns nicht!
 „Komm wieder bald! Dein Auge verbürgt es uns,
 „Dein scheidend Aug'; aus deinem Borne
 „Schöpfen wir alle des Segens Fülle.

„Die goldnen Wolken, die dich umhüllen, sind,
 „Die Boten uns, du bleibest uns treu gesinnt;
 „Die Sterne, deine Brüder, zeugen's
 „Nächtlich!“ — Und, sehet! sie ist hinunter,

Und ihre guten Thaten, wie Genien
 Umschweben sie am Himmel noch weit umher,
 Und durch das grüne Netz der Bäume
 Singen ihr Scheidegesang die Vögel.

Und wie sie schied, so wird sie mit freundiger
 Erneuter Kraft am morgenden Tag erstehn!

O diese Segensmutter ahmet

Könige nach! Nicht die wilden Bahnen.

Der Stürme dort, wenn aus dem erschütterten
 Luftkreis durch bange Meere, durch Länder hin,

Mit Fluch belastet und mit Seuchen

Braust, zum Verderben bewehrt, ihr Fittich.

Die Sonne dort, die nächtlichen Geister auch,

Die friedlichwandelnd Saaten der Liebe streu'n

Aus goldnen Händen, euer Vorbild

Mögen sie werden, des schönsten Segens

Des wärmsten Dankes werdet ihr dann euch freu'n!

O nicht auf euren Wappen, Pallästen und

Prunkmänteln — laßt aus eurem Leben

Glänzen die Sonn' und erblüh'n die Sterne.

An Graf Reinhard beim Tode seiner Gattinn.
geb. Reimarus.

(M e r z 1 8 1 5.)

Noch bröhten aus Kassandra's Sehermunde
Die Todestöne bangend durch mein Herz,
Die gleich dem Schwan sie vor der Sterbestunde
Aus tiefer Brust gewirbelt sonnenwärts,
Da naht vom theuren Freund mir welche Kunde,
Und ach! zerreißt aufs neue mich mit Schmerz.
Das Herbstes vielen Herben zu gesellen,
Mußt' ihm der Tod des Herzens Blume fällen!

Die scheidend einst vom schönen Alsterstrande
Aus edler Eltern, theurer Freunde Schoos,
Gewohnter Sitte heiligfüße Bande
Verlassend an ein ernst Geschick sich schloß;
— O Schmerzerringung jüngst im fernen Lande,
Als sie vernahm der Heimath grauses Loos! —
Die kaum vom grimmen Drang entsüßten Stäten,
Des Vaters Grab nicht mehr darf sie betreten.

Sie selbst, vom Ahnungsgeist emporgetragen,
Hat Prophezeiung ihres Tods durchglüht.
Der frommen Seh'rin gotterfüllte Klagen
Sie waren noch ihr letztes Sterbelied.

Mit ihrer Rede Wohlthat auszusagen
 Den Freundinnen dies Herz, war sie bemüht.
 Beim Worte: Sterben in dem fremden Lande
 Brach fast ihr eignes, sprengend seine Bande.

Des dritten Morgens neuer Strahl entbrannte,
 Und heiter grüßt sie mit dem letzten Gruß
 Das Sonnenlicht, das ihrem Geist verwandte,
 Winkt dann der Heimath zu dem Scheidekuß!
 Wie fernhin sprechend mit der Mutter braunte
 Ihr Herz jetzt noch in kindlichem Erguß!
 Da naht ihr das Geschick mit rascher Eile,
 Da rafft der Tod sie hin mit sanftem Pfeile.

Und brechend vor dem ellenden Geschick
 Noch auf des Gatten vielgeliebtem Haupt,
 Den süßen Kindern ruhen ihre Blicke,
 Und ob der Tod ihr Erdenbild schon raubt,
 Ihr Geist bleibt doch, ein Segen bleibt zurücke,
 Des frische Kränze keine Zeit entlaubt,
 Ein Segen, der vereint dem theuren Silbe,
 In wilder Zeit den Ihren strahlt zum Schilde.

Ich darf das Wort, ich darf es kühnlich wagen:
 Nie war ein Weib solch eines Manns so werth!
 Wohl mir, daß ich in jenen süßen Tagen,
 Als Wiedersehn des Freundes mir ward besichert,

Als ich mein Herz an seinem fühlte schlagen,
 — O süßes Glück, zu lange schon entbehrt! —
 Wohl mir, daß ich der Sitten hohe Milde
 Bewundern durst' in diesem Frauenbilde!

Ja du, dem mich in heit'rer Morgenstunde,
 In früher Lebensunbefangenheit,
 Ein guter Geist zum schönen Freundesbunde,
 Der dauern sollt' und dauerte durch die Zeit,
 Vereinte, Freund! den! ich jetzt deiner Wunde,
 Wie manches Bild in Schmerz und Lust ergeut
 Sich mir aus deinen weitgewundnen Bahnen,
 Und auch aus meinen engen, welch ein Mahnen!

Dich hat die Zeit auf hoher Flut getragen,
 Ein ernstes Schicksal schritt dir streng voran.
 Durch glorreich Wirken, Nehmen und Entsagen,
 Geprüft auf des zweyfältgen Glückes Bahn,
 In angefochtenen, wie in sichern Tagen
 Hast du dich stets erprobt als edlen Mann.
 Für manches Opfer wand zum schönsten Lohne
 Die Liebe dir des Hausheerds Myrtenkrone.

Da mit dem auserkornen Weib verbunden,
 Durch freien gleichen Liebetausch erwählt,
 An ihrem hast das deine du gefunden,
 In ihrem Herzen deine schöne Welt,

Und

Und mancher Raub der wildbewegten Stunden
 Sahst du durch sie dir reiner hergestellt.
 Die Freude wußte sie dir zu verschöner,
 Sanft stillte sie dir manche Sehnsuchtstränen.

Nun hat ihr sanft des Todes Hand gebettet,
 Mit leiser Hand sein Odem sie gepfüßt,
 Aus grauser Zeit sie ohne Schmerz gerettet,
 Und in das Land des Friedens rasch entrückt.
 Neu raset schon der wilde Sturm, entkettet,
 Und furchtbar aus der Hölle hergeschickt
 Will in den Bund mit gräßlichen Erynnen
 Die Länderhydra neuen Kampf beginnen.

Im Dunkeln spann ihr Netz längst die Verschwörung,
 Und jetzt am hellen Tag zu Mord und Brand
 Erhebt mit blut'ger Fahne die Empörung
 Ihr Gorgohaupt, und raset durch das Land,
 Draut frischgeheiltem wüthende Zerstörung,
 Und reißt meineidig aller Rechte Band,
 Wenn nicht des Himmels heilige Gewalten
 Das Meuchlerhaupt mit schnellem Blitze spalten.

Du solltest nicht die grimme Noth bestehen,
 Verklärtes Bild! der Franken neue Schand'
 Auf's neue nicht nach solcher Sühne sehen,
 O bete für dein Doppelpaterland,

Conz sammtl. Ged. II.

3

Daß fremd' und eig'ne dort in deinen Höhen,
Du reiner Engel, solcher Schmach entwandt;
Und schirme, wo um dich und die sie weinen,
Mit deiner Reinheit Demant'schild die Deinen.

Einem Brautpaare.

1 8 1 5.

Mit jedem küstesüßen Lenz
 Beut noch des Himmels milde Hand
 Voll Blüth' und Duft aus tausend Kränze
 Zu neuem Segensunterpfand.
 Die goldnen Sternensblumen krönen
 Noch nächtlich das azurne Feld,
 Und ihrer Liebe Bilder söhnen
 Noch gerne die entweichte Welt.

Noch hört man Nachtigallen schlagen,
 Die Liebe girrt noch durch den Hain,
 Und kehrt auch selbst in wilden Tagen
 Im Herzen guter Menschen ein.
 Wohl dem, der früh ihr eine Laube
 An eines treuen Weibes Brust
 Erbaut, und die verschuchte Laube
 Fromm hegt und pfllegt mit stiller Lust.

Denn wo in sturmbewegten Zeiten
 Die Treue flieht, Meineidigkeit
 Die Fahne schwingt zu tollem Streiten,
 Und aller Frevel sich erneut;

Da frommts, daß Gutes sich verbinde,
 Und fest auf sich und Gott gestellt
 In sich zuerst das Beste finde,
 Dann gründe mit die beste Welt.

Heil euch! Heil eurem schönen Bunde!
 Der Liebe guter Geist mit euch!
 Ihr wähltet euch zur guten Stunde,
 Und gern gesellt sich gleich und gleich.
 O mögt ihr, Herz in Herz verbunden,
 Lang eurer süßen Lieb' euch freun!
 Und daß viel tausend schöne Stunden
 An diesen schönen Tag sich reih'n.

Die Freundinnen der todtten Freundin,

So hast du schon so früh gefunden,
 Wonach du stille dich gesehnt,
 Jetzt vieler Erdenmühhn entbunden
 Und mit der Freiheit Licht gekrönt!

Fremd in der Welt bist du gewesen,
 Und von den vielen oft verkauft;
 Der wenigen, die sich erlesen
 Dein edles Herz, allein bekannt.

Wie oftmals eine fromme Blume
 Dem strechen Tage sich verschleußt,
 Und erst dem stillen Heiligthume
 Der Nacht den keuschen Busen weist;

So flohest du der Welt Gebränge,
 Und in der Menschenfluth Gemüth
 Ward's deinem Herzen schwül und enge;
 Im Stillen trieb's der Blumen viel.

Nun hat dich früh das Land der Stille
 Empfangen, Erdenfremdlinginn!
 Dort wird nun erst in reicher Fülle
 Entfalten dein himmelreiner Sinn.

Wir weinen; doch der Behmuth Zühen
 Verkündet ein heiliges Gefühl.
 Dein letztes Wort — wir müssen ehren!
 Vollendung „riefst du“ winkt am Ziel.

Wir Schwestern stehn an deinem Hügel,
 Wir denken deines Kampfs nicht mehr,
 Nur deines Siegs. Mit lindem Flügel
 Weht Tröstung uns von oben her.

Du bist mit uns. Wir sind zusammen.
 Geschieden hat uns nicht der Tod.
 Fortglühen unsers Geistes Flammen
 Im höhern Lebensmorgenroth.

Heinrich der Vogler.

In ferne Zeiten blick ich. O feyre, frommes Lied,
 O feyre deutsche Harfe und frommes deutsch Gemüth
 Dort in dem heil'gen Dome zu Queblinburg das Grab,
 Das sanfte Rast und Ruhe dem deutschen Helden gab.

Mit hoher Andacht Feyer, mit Ehrfurcht laßt mich wallen
 Im Geist dort in den alten, den gothisch ernsten Hallen!
 Durch die bemalten Scheiben blüht ein wunderbarer Schein,
 Erhöhend jenes Ehrenmal. Wen birgt der hehre Stein?

Das war der kühne Rette, Heinrich des Voglers Nacht,
 Der Nar am Bassenhügel, der Falke in der Schlacht!
 Der hat sein deutsches Vaterland in manchem harten Streit
 Von wilder Dränger Uebermuth, vom Untergang befreit.

Hoch strahlet seiner Ehren Glanz, als an dem Firmament
 Vor andern Sternen königlich daher die Sonne rennt,
 In eignen Lichtes Schimmerpracht, so rennt und läuft sein Preis
 Von einer Zeit zur andern fort in lichter Fernen Kreis.

Der Friede war gesichert, nach wilhem Kriegesbrand;
 Um den gefangnen Grafen gesteuert Lent' und Land
 Mit frischer Kräfte Segen weit, da brach des Schwures Wort
 Der Hunnen Fürst und sandte frech um Zins die Boten fort.

Als die Meinboten kamen, vor Heinrichs Pfalz genah,
 Hört, wie der König weislich hielt mit den Fürsten Rath,
 Viel spöttlich einen Hofwart, *) und den der Ohren baar,
 Sandt' er den stolzen Hunnen für Zins zur Antwort dar.

Wie Sturm die Hunnenschwärme herfürzten in das Land,
 Kreischend wie Kraniches-Heere, zu rächen solche Schand',
 Als Heinrichs Banner flogen rasch in das eh'rne Feld,
 Mit festem Muth entgegen den Trotzigen gestellt;

Und allen Bannern walle sein Engel hoch voran,
 Sein weißer Engel machte dem Siege helle Bahn,
 Denn mit dem guten König war Gott und Gottes Recht,
 Da ward vom deutschen Arme der Fremden Schmach gerächt;

Da wurden ihre Schaaren rings zerstreuet überall,
 Und mit den ungetauften weit besäet Feld und Thal,
 Des Friedens Delzweig aufgesteckt, und Städt' und Sitt,
 und Fleiß
 Und Rechte fest gegründet in deutscher Saanen Kreis.

*) Hund.

D mit dir Gottes Friede! Hab' ewig warmen Dank!
Für deutsche Treue lohne dich deutscher Hochgesang!
Nicht im Eroberungsdurste hast Länder du verheert,
Nur für die gute Sache zogst du dein gutes Schwert,

Für Recht und frommen Glauben und für der Väter Heerd!
Dich hätte mit Altären einst Griechenland verehrt;
Sev unser Herz dein Altar, und deutsche That dein Ruhm!
D schütze deutscher Freiheit und Ehre Heiligthum.

Rudolph Beckherlin.

(geb. d. 15. Sept. 1584. gest. 1651.)

Du hast, vom Pindusgeist beseelt, die Bahn gebrochen,
 Was du im Musenhain mit wackerm Ohr gehört,
 Was alt' und neue Kunst dir Süßes hat gelehrt,
 Hast du im deutschen Lied anstrebend nachgesprochen,
 Des Vaterlandes Schmach beim Ausland so gerochen,
 Und das unglaubliche zum deutschen Geist bekehrt;
 Hast, wenn nicht Sieger stets, doch sieghaft stets gerungen
 Mit deiner Sprach', und dir den Heldenkranz erfungen.

Schutz hast beim Britten du; Trost beim Gesang gefunden,
 Als Undank dir und mehr die nahe wilde Noth
 Des ungeheuren Kriegs die Heimatflucht gebot.
 Doch mißend und vermist, in bitterschweren Stunden,
 Wie klagtest du nicht oft die unheilbaren Wunden
 Des ganz zerrissnen Lands! als es, bedräut vom Tod,
 Fast Leiche war, da hast den Kranz der edeln Lieder
 Du ihm geweiht; Es lebt; neu lebst mit ihm du wieder.

Brautgesenk.

Der Eltern Schooß, die mütterliche Hütte
 Verläßt die Jungfrau an der Liebe Hand,
 Und alte Freyde, an die gewohnte Sitte,
 An die Natur schon frühe zart sie band.
 Aus zärtlicher Geschwister trauer Mitte,
 Wo sie geliebt und nimmer fremd sich fand,
 Geht sie hinweg mit heisser Sehnsucht Zähren;
 Doch sehnen auch, dem Gatten zu gehören.

Der fremde Mann, kann er ihn das erstatten,
 Was sie besaß, und, folgend ihm, verläßt?
 Sie steht und sinnt, und wählt den neuen Gatten;
 Hält, alter tren, an neuer Liebe fest.
 Nur Liebe ja erhebt des Lebens Schatten,
 Leicht durch ihr Band wird, was sich sonst zerlöst,
 Zum Daurenden: Vereinsamt bleibt das Leben,
 Verarmt, das ihre Wonnen nicht umschweben.

Das Scheinende, des Glückes Wandelgaben;
 Was geht und kommt, kann man an ihrer Hand,
 Gleich stätes Sinns, entbehren oder haben,
 Ist nur das Herz dem Bleibenden verwandt.

Das Zeitliche muß auch die Zeit begraben;
 Das Schön' und Wahre kennt ein höh'res Land,
 Und Seelen, die es in sich selbst gefunden
 Im Wechselfaustsch, sind aller Sorg' entbunden.

O selig, wem zum zarten Sinn den Hellen,
 Den reinen Geist ein guter Gott verlieh'n.
 Leicht aus des Lebens sturmempörten Wellen
 In sichern Schirm kann er zurück sich zieh'n;
 Die Unschuldszeit der Kindheit herzustellen
 In seiner Stunden schönen Harmonie'n,
 Ist unbemerkt sein inniges Bestreben.
 Ein Himmel blüht vor ihm sein reines Leben.

Zum Guten, Wahren und dem Ewigschönen,
 Wenn Irdisches sich um ihn der zerstört,
 Lernt' er sich früh, getreu sich selbst, gewöhnen,
 Das Glück nicht neidend, das er gern entbehrt.
 In seinem Handeln, Glauben, Dulden, Sehnen
 Hat Festeres sich segnend ihm bewährt,
 Was ihm gefällt, das trägt der Schönheit Stempel;
 Sein Herz ist ja der Göttinn schönster Tempel.

Genießt es denn, vereint zu schönem Bunde;
 Schöpft aus euch selbst mit eigener Hand das Glück!
 Was sie euch schenkt, die gute Götterstunde,
 Ergreift, und hascht den Flüchtling Augenblick!

Es blutet meist an selbstgeschlagner Wunde
Der Mensch, und schafft sein gut und schlimm Geschick.
Die Liebe hat den Faden schön gesponnen;
Auf! führt ihn fort zu immer schöneru Wonnen.

L e b e n s m u t h.

. . . Und weiter so, und weiter so
 Hinein ins freie Leben!
 Bleibt nur die Seele frisch und froh,
 Es muß sich dennoch geben.
 Nur nicht den Muth so bald gesenkt,
 Als sich ein Wölklein zeigt!
 Ob auch der Himmel sich umhängt,
 Und Sonn' und Licht sich neiget!

Am trüben Tage, Brüder, denkt,
 Wie viel wir schon bestanden,
 Und ob sich Klipp' an Klippe drängt;
 Doch soll der Muth nicht stranden.
 Ist er die schönste Bierde doch
 In unsers Lebens Leben:
 Selbst aus des Todes Flammen noch
 Kann er zum Himmel heben.

P h i l i n t.

Genesen, ja, ich fühle mich genesen,
 Und neue Freud' und neue Lebenslust
 Hellt meine Stirn, durchzuckt mein ganzes Wesen,
 Und schwellet meine Brust.

Ich war der Welt, ich war des Lebens müde,
 Als an ihr Herz mich Mira tröstend nahm,
 Durch sie, durch sie der längst gewünschte Friede
 In meine Seele kam.

Sie hat zurück mich selber mit gegeben;
 In Mira lacht mir schöner nur die Flur;
 In ihr allein versteh' ich erst das Leben,
 Und keinen Reiz, Natur!

Wie soll ich's euch, ihr guten Götter, danken!
 Ich bin so arm als reich; hier diesen Stein
 Setz' ich zum Mahl, umweht von Epheuranke,
 Und grabe Mira drein.

Die Schiffende.

Dort schiffet Sie. O seht, die Wellen schmiegen
 Voll Sehnsucht sich gedrängt um ihren Kahn;
 Die Wüste froh umgankeln sie und wiegen
 Sie sanft auf ihrer Bahn.

Im Ringelspiel kunstlos dahingeflogen
 Umirrt ihr Haar die leicht umflorte Brust,
 Als fühlten selbst der Schönheit Preis die Wogen,
 So taumeln sie voll Lust.

Es duftet rings in wollustfüßer Regung
 Durchs frische Feld der Segen der Natur,
 Es glänzt vom See in zitternder Bewegung
 Die mahlerische Flur.

In neuem Glanz lacht von dem Wasserspiegel
 Der Himmel her, vom Ufer dort begränzt,
 Wo mit der Schönheit königlichem Siegel
 Geschmückt, ihr Bildniß glänzt.

Ihr Lächeln giebt der Liebe milden Frieden
 Rings durch den See, rings durch die Fluren hin,
 Und selbst der Neid der blaffen Merciden
 Ehrt sie als Königin.

Seht

Deht lächelt sie dort unter Erleubäschen,
Und ach die Flut verwischt schon ihre Spur.
Die Wellen seh' ich träber sich vermischen,
Und träber wird die Flur.

Also reißet ein Volk, dem die Kraft und den Willen gelähmt
hat

Herrischen Zwangs Willkühr frisch wieder zur günstigen
Stunde

Mit neu schwellender siegender Kraft das Joch sich vom Na-
cken;

Herrschet über den Herrscher und siegt in eigener Stärke.

So besieget auch hier das Besiegete wieder den Sieger,
Und versendet umher weithallende Stimmen des Jubels.

Furchtbar herrlich jauchzt es daher, die gewaltigen Arme
Brechen sich ringsum Bahn, es schwillt zum Meere der
Strom auf,

Schöpftet wachsende Kraft von des Hemmenden Stärke, ver-
spottet

Jede Dämmung und wühlt durchs Unwegsame Weg sich, die
Ufer

Sind verschwunden, die Hage, die Säune der Gärten ver-
schwunden;

Felder verschlingt er und bohret sich Pfad in gekrümmete
Berge;

Die erschrocken aufs hochaufbaumende Wasser herabseh'n.

Sein unbändiger Lauf stürzt dort die sichere Hütte,

Dort den tief gewurzelten Baum; die eisigen Lasten,

Die gebrochen, wie Trümmer zerborstener Felsen, daher
zieh'n,

Und der wechselnden Sonn' anspielende Blicke verstreuen,

Häufen sich über einander; wo jetzt die Brücke sie aufhält,

Thürmen sie zackig zum Berge sich auf; es schüttern die Joche

Vor dem mächtigen Kampf, bis losgerissen sie sinken,
 Und da schmettert die Bräc' und der Berg in Stücke zu-
 sammen.

Dieser zerschellt in sich! So stürzt das Riesengebäude
 Hohes Stolz'es! — Was schnell gedeihet, verzehret sich
 schneller.

Welch' ein Chaos von Eis und Steinen und Stämmen und
 Bretern;
 Welche die wirbelnde Fluth kühn unter einander umher-
 wälzt!

Wo das Wasser weicht, besät es mit eissigen Massen
 Weit die Fluren, und läßt sie zurück, Trophäen des Sieges.
 Aber auch sie, die gewaltigen bald wird der siegende Frühling;
 Was sie trocken der Zeit, mit mächtigem Finger zerstören,
 Und ein lebendiges Grün hervorgeh'n aus der Zerstörung;
 Ruhiger wird der Strom durch die friedlichen Ufer hinabziehn,
 Und im leicht gebrochenen Gewebe der Fluthen die Sonne
 Freundlicher spielen, es werden ihr Silber die scherzenden
 Fische

Werfen die Fluten herauf, melodisch die Sänger der Büsche
 Unter den Pappeln des Stroms in des Fröhlichen Stimme
 sich mischen.

Also wächst durch Tod und Trümmer das Leben der Schö-
 pfung,

Also lehret süßer zurück nach Stürmen die Ruhe!

Der Streit der Thäler.

II.

Weithin streck' ich mich aus durch den Raum, von nahen,
von fernem

Bergen begränzt und als Braut führ' ich die Sonne
daher,

Wenn sie dem östlichen Lager entwallt, wenn die Gluthen
des Mittags

Nieder sie strahlt, bis ihr Lauf eilet, gewendet, zur
Ruh'.

Dörfer an Dörfer, versteckt in Gebüsch und an Hügel ge-
lehnt, weis-

Schimmernde Häuser, hervor ragend aus dämmerndem
Grün.

Dort in langer Zeile die pappelumpflanzete Straße,

Die Baumgänge dort und manches erblühete Feld

Zeig' ich dem Auge zumal im Wechsel lebendiger Schönheit,

Daß der Blick sich ergeht froh, unverwirrt im Gemeng'.

Aus der farbigen Lichte Verein und der dichterem Schatten,

Wo die Wälder herabsteigen, mit tieferem jezt

Höherem Dunkel jezt, und der Himmel sich lagert ob ihnen,

Und mich sein blaues Gewand, lieblich gewölbet, umfängt,

Atmet nur Ein, das Herz erweiternder stärkender Geist her,

Und ich neune mit Stolz selbst mich den Fürsten des Lands.

Ja so weit mein Strom mich durchwallt, der prangend be-
scheid'ne,

Der wie ein silberner Gurt hier mich durchschlinget, wo ist

Solch' ein herrliches Thal? Ich darf mich selber verkünden,
 Und verkünde mich gern feirend im eigenen Preis.
 Messe mit mir dich vermessen doch nicht, engschleichender
 Nachbar,

Der im Duster sich nur larger Umschränkung gefällt.
 Mancher italische Wanderer hat schon oft mir gehuldigt,
 Und vor etrusischer Flur wohl mich begeistert gelobt,
 Der kaum flüchtige Blicke nach dir vom Berge gesendet,
 Ja in lachender Pracht glänz' ich, das herrlichste Thal.

B.

Ich genüge mir selbst, ich lobe mich, Praler, wie du nicht;
 Mein bescheiden Verdienst künd' ich nicht üppiglich aus;
 Aber erfreu'n doch darf ich mich auch der mäßigen Gaben,
 Die ich theile, wie sie selbst ich gebrauche, mit Lieb'.
 Hg' ich nicht Dörfer, wie du, nur ein kleines, ein dunkles

Flüßchen

Dehnt sich mir das Gefild nicht in die Weite wie dir,
 Ruh' ich hinter dem Rücken des Bergs in unscheinlicher
 Trübe,

Hat mich mit mancherlei Gut doch die Natur auch be-
 schenkt.

Wiesen und Aecker auch liegen umher vor umwaldeten Hü-
 geln,

Und ein ländlich Gehöft winket vor graulicher Schlucht:
 Klösterlich heben noch weiter sich hin hell schimmernde Mauern,
 Bedenkend zu stillem Ernst frommer Betrachtung den Sinn;
 Auch weilt, näher der altehrwürdigen rauchigen Stadt, manch
 Lieblicher Garten, so gern freundlich des Wandernden
 Blick.

Und unfern der gothischen Burg, wo die Geister der alten
 Ritter noch oft herab steigen im mondlichen Glanz,
 Freuet auch wohl der Hämmer Gesaus, und der Fleiß der Ge-
 werke;

Ja, wenn die Sonne bei dir früher schon hinter den Berg,
 Der uns trennet, gestohn, die Höhen erkletternd, bei mir
 sucht,

Das ich sie führe zur Ruh, jetzt sie der Wanderer auf.
 Golden spielen daher noch der Herrlichen Stralen an meinem
 Himmel, in ihrem Glanz waltet die üppige Saat,
 Zittert das grünliche Netz der seyrenden Bäume, der Wol-
 fen

Massen liegen um sie, fluchtend vom eigenen Licht
 Jesu der scheidenden Königin schön die Krone der Ruhe,
 Und mein geflügeltes Volk tönt ihr den Schlummer-Ge-
 sang.

Lobe du dich! ich genüge mir selbst in meiner Beschränkung!
 Zeug' es du mir, o Berg, lieben doch viele mich auch.

Der Berg.

Ich der Berg entscheide. Was streitet ihr Kinder? Ich lieb'
 euch

Beide, zwischen euch mit mächtigem Rücken gestellt.
 Wie das Herz, so ist die Natur; dem lachenden offenen
 Sinne behagest du dort mehr, doch den träumenden du.

In sich gelehrtes Gemüth liebt dein verschüchtertes Wesen,
Und manch liebendes Paar hab' ich schon öfter belauscht,
Das nach dir sich wendend von mir vorzog, dich zu schauen,
Oder zu wandeln, wo dein einsamer Pfad es geführt.
Friede denn euch, und Fried' habt untereinander! Geselle
Dort du, zu viel nicht geprahlt! hier du, zu dünn nicht
gethan!

Bei Hölty's Bild.

1 7 8 2.

Bist du's dort in deiner Schwermuth Schöne,
 Mit der Engestrub' im Angesicht,
 Der du jetzt singst neue Geistertöne,
 Süß, wie hier schon dein Gedicht.

Nicht im Sturm erbrauste deine Seele,
 Dein Gesang rauscht' über Wolken nicht;
 Mein, dein Lied scholl wie der Philomela
 Klage-ton im Mondenlicht.

Sanft und süß, wie Melodie'n des Malen,
 Wie des Hains Geflüster wehmuthvoll.
 Manche Fäb're sah ich ihm oft weihen,
 Mancher Unschuld heil'gen Zoll.

Eine Thräne doch jüngst sah ich rinnen,
 Edler, die bei deinem Schwermuthlied,
 Eine Thräne, die mir alle Sinnen,
 Noch mein Innerstes durchglüht.

Daß auch ich nun wärmer um dich weine,
 Wärmer horche deines Saitenspiels
 Sanften Tönen, schafft sie diese Eine
 Tochter himmlisches Gefühlis.

Hättest du mit deinen süßen Blicken
Diese Thron' im schönsten Engelbild
Selbst gesehen, o mit Feu'rentzücken
Hätte sie dich ganz erfüllt.

U n K l o p f t o d.

Zum Abschied.

(Hamburg Sept. 1792.)

Ein Knabe war ich; unter den Dämmrunzen
Der Eichen ging der Träumer an deiner Hand,
Betrachtung, und von deinen Schauern,
Heilige Einsamkeit, rings umflossen.

Der Erd' entrissen schwebt' ich in höh'ren
Gefilden, auf den Flügeln des heiligen
Gesangs getragen; mir geöffnet
Sah' ich die Thore des Unsichtbaren.

Du sahst die Thränen, Quelle des Eichenhains!
Sie mischten sich oft deiner geheimen Fluth,
Der tiefbewegten Seele Thränen,
Die mir entlockte der hohe Sänger.

In seinen Liedern lernt' ich mich selbst versteh'n;
Hier lebten meine Träume, mein namenlos
Bergfließendes Gefühl fand Sprache,
Stand in Gestalt mir vorm trunkenen Blicke.

Da reiften viel der Knospen des Geistes mir
 Am goldnen Thau des hohen Gesanges auf,
 Entfalteten düsterten der Seele
 Blüten mir schöner in seinen Strahlen.

Ach! „seufzt“ ich oft in Stunden der Mitternacht,
 Daß ich Ihn sähe, daß ich von Angesicht
 Zu Angesicht ihm meines Herzens
 Segnungen dankend entgegen strömte!“

Und viel der Monden kamen und gingen hin:
 Mir schwand der Lenz der Jugend; doch ewig jung
 Blieb dieser Wunsch, der meine Seele
 Immer mit steigender Hoffnung füllte.

Es reift im niedern Thale der Sterblichen
 Nur wenig Hoffnung: Siehe! Noch bin ich kaum
 Ein Mann, und, wo ich hinsieh', hab ich
 Manches gewonnen; doch mehr verloren.

Heil denn und Dank dir, ewige Wärterinn
 Auch meines Lebens, die du mein sehrend Herz
 Erquickst, des Jünglings ungeduld'ge
 Hoffnung, die stille des Mannes, frönest.

Im Schmuck der Silberlocken, der Liebe Blick
 Und seiner Größe Ruh' in des Auges Blau
 Stand er vor mir, und seiner Weisheit
 Peitho behorcht' ich; da rief' ich scheidend:

Sey dein des Himmels reineste Wonne! Mild
 Und schön, wie dort die scheidende Sonne geht,
 Wenn sie des Tages große Arbeit
 Segnend, die Himmel hinab, vollbracht hat,

Soll deines Lebens goldener Abend seyn!
 Ihn mühest mit ambrossischen Labungen
 Umwehn die Kränze deiner Thaten,
 Wie ihn die Blumen des Danks umduften,

Des Danks der Tausend, hier von dem Vaterland,
 Vom Ausland dort, des Dankes der Entelwelt!
 Viel lebstest du; den schönern hellern
 Morgen der Deinen hast du gesehen,

Den hellern Mittag selbst mit herauf geführt;
 Des Guten, Wahren, Schönen und Großen viel
 Entspröste dir und durch dich; Freuden
 Gabest du viel' und genusst viele;

Doch blutet' auch verwundet dein Herz dir oft,
 Als Meta starb, die Freunde der Tod dir nahm;
 (Wer liebte, ward geliebt wie du?) Und
 Schattets auch jetzt nicht dir trüb vorm Auge?

Da deiner schönen Hoffnung der Franke lügt,
 Und dein Jahrhundert, irre, vom Wahn gepeitscht,
 Und von der rasenden Crynnis
 Fäusten geschleppt an den Abgrund taumelt?

O mcht' ein rein'rer Morgen der nahenden
 Der neuen Zeit dein Alter noch laben, und
 Erst angelächelt von des Friedens
 Stehrender Sonne dein Auge sinken.

Ins Fest der Jubel tönte dann herrlicher
 Auch dein gefel'rter Nahme; wir weinten nicht
 An deinem Grabmal — ziemen Thränen
 Glücklich? — sängen nur: Er war unser,

Und, ist's, und lebt im Munde der fernsten Welt!
 Sein Herz, sein Leben, seines Gesanges Kraft
 Weck' uns zu bessermt neuen Leben,
 Welches die Wunden des alten heile!

Das Lied der Gebirgsgeister.

Wir luftigen Alten
 Wir schweben, wir walten
 Auf felsigen Höh'n;
 Vorüber uns gleiten
 Und schwinden die Zeiten;
 Wie Wolken und Stürme zu'n Füßen uns weh'n.

Wir hausen in Hallen
 Bezackter Crystallen
 Im klingenden Saal;
 Aus thauenden Händen
 Die Quellen wir senden
 Befruchtend hinab in das lechzende Thal.

Auch lockt in das Freie
 Die schimmernde Bläue
 Des Aethers uns gern;
 Erneu'n sich und alten
 Der Erde Gestalten;
 Das Treiben der Menschen, das seh'n wir von fern.

Zum Himmel wir schauen,
 Und liebend vertrauen
 Die Genien dort
 Aus seliger Ferne,
 Die wandelnden Sterne
 Als Brüdern uns manches prophetische Wort.

Oft sausen in Wagen,
 Von Wettern getragen,
 Wir nieder durchs Land,
 Bald blizend, bald regnend,
 Verderbend und segnend,
 Aus wolkenumgürteter mächtiger Hand.

Wir können berichten
 Von alten Geschichten;
 Die Bücher der Welt
 Entziffert wir lesen,
 Was längst ist gewesen,
 Und deuten der Zukunft umnebeltes Feld.

Wir walten der Erde
 In Fried' und Beschwerde,
 Wir nähren geheim
 Den Saamen des Lebens,
 Des Wirkens und Strebens,
 Bereitend mit Wasser und Flamme den Keim.

Hier

Hier oben gedelhen
 Die Starken, die Freyen,
 Vom Himmel gefängt,
 Die nieder in Schaaeren,
 Gleich stürmender Aaren,
 Einst stürzend, der Thale Tyrannen gebergt:

Bedrängte, nach oben
 Die Blicke gehoben!
 Verzagt nicht sogleich!
 Als rettenden Geistern
 Vertrauet uns Meistern!
 Und klirren die Ketten, wir sprengen sie auch:

Sorg' und Lust.

Lieben Leute,
 Soll uns heute
 Nicht der Morgen
 Schon betrüben,
 Schon verleiden;
 Etwas sorgen,
 Etwas lieben,
 Etwas leiden
 Muß man immer auf der Welt.
 Kurze Freuden,
 Kurze Sorgen
 Sind den Menschen beigelegt.
 Auch die Vögel auf den Bäumen,
 Die in hellen bunten Träumen
 Durch das Leben
 Auf dem schnellen
 Fittich schweben,
 Sind von Sorgen
 Nimmer frey;
 Jeder Morgen
 Wecht sie neu
 Zu den frommen
 Süßen Sorgen
 Um die zartgeliebte Brut,
 Die sie liebend überkommen
 In der treuen Liebe Hut.

Vertrauen.

Die dunkeln Schwestern singend spinnen;
 Prophetisch klingts vom ehrnen Haus;
 Ein Geist mit furchtbarem Beginnen
 Sinnt sich ein großes Schicksal aus.

Des Glückes Buch liegt aufgeschlagen,
 Der Geist, noch zweifelhaft und stumm,
 Die ernsten Loose zu befragen,
 Stört, wie ein Sturm, die Blätter um.

Und über Länder hergeschritten
 Seht jezt verhängnißvoll sein Fuß;
 Die Erd' erdröhnet seinen Tritten
 Hinab bis in den Erebus!

Dampfstosende Gewitter wallen
 In wilden Schauern durch das Land.
 Ergrißen von dem Sturm muß fallen,
 Was seit Jahrtausenden bestand:

Wie wenn der Feuerberge Wetter
 Losreißen sich mit Ungestümm,
 Und wach die unten ruh'nden Götter
 Verderbend künden ihren Stimm.

Soll aus den Trümmern der Verheerung
 Die Welt sich schöner jetzt erneun?
 Was lang getroset der Zerstörung,
 Nun eine alte Mähre seyn?

Wird schöner Sitt' und Kunst entblühen?
 Sich näher der Vollendung Ziel
 Die Menschheit ringen? Oder fliehen
 Die Musen vor dem wilden Spiet?

Und furchtbar durch die Erde winket
 Des tollen Zwanges Eisenstab?
 Auf Eumenidenflügeln sinket
 Die Nacht der Barbarei herab?

Das Heiligste soll ich verderben,
 Der Freyheit Mannsinn untergeh'n,
 Der Menschheit Blüthen soll ich sterben,
 Mit ihres Heiles Blumen sehn? —

— Was kommen soll — in heilger Stille
 Mit buntgewirktem Teppich beat
 Die Zukunft es; die ernste Hülle
 Hat stets den Vorwih noch geschreut.

Wenn auch der Erde Feste zittert,
 Der unterhöhlte Boden laut
 Der wankenden Natur erschüttert;
 Getrost dem Waltenden vertraut!

Sein Walten und sein treues Lieben
 Hat er im Buche der Natur
 Am schönsten selber uns beschrieben:
 Der Feiginn mißverstehst ihn nur.

Bald ist der Sturm vorbeigezogen,
 Hell öffnet sich der Sonne Thor,
 Und aus dem Schaum empörter Wogen
 Sing ja die Liebe selbst hervor.

Die alten Lieder.

I 8 0 9.

Alter Ritter Glanz und Ehre,
 Ihrer Waffen Herrlichkeit
 Sang der Väter graue Mähre,
 zog mit Helden in den Streit;
 Folgte hin zu Spiel und Minne
 Frauen und dem Paladin,
 Und noch reißt des Hórrers Sinne
 Frommer Andacht Sehnsucht hin.

Was die alten Lieder melden,
 Noch verklungen ist es nicht.
 Wie die Sänger, so die Helden,
 Wie die Thaten, das Gedicht;
 Will auch Deutschlands Ruhm sich neigen,
 Dennoch diesem schönen Ruhm
 Wird die fernste Nachwelt zeugen
 In der Ehre Heiligthum.

Unter manchem Speerekrachen,
 Unter manchem Schwerdterschlag,
 Bald mit Riesen, bald mit Drachen
 Fochten sie am guten Tag.

Als die fecten Adler schweben
 In der Sonne Licht hinein,
 Nach der Ehre Sonne streben
 Mannhaft, sah man sie allein.

Als die wilden Falken fliegen
 Unter kleiner Vögel Schaar,
 Sah man in den Heereszügen
 Sie am Tage der Gefahr.
 Wo zum Tode kaum ein Finger
 Hinreicht' in dem harten Strauß,
 Hielten doch die edeln Ringer
 Bis aufs letzte mutig aus.

Schöne Zeit, bist du entwichen?
 Uns auf ewig du dahin?
 Alte Mannheit sey erblichen,
 Und erstorben Heldensinn?
 Nein! so lang die Lieder leben,
 Und noch Herzen sie verstehn,
 Ob auch Feige Klag' erheben,
 Kann nicht ganz dein Geist vergehn.

Die alten Helden.

Hoch geht die See der Zeiten;
 Auf Uebermuth gestellt,
 Will Frevel sich erbeuten
 Und Macht die ganze Welt.
 Enthundne Stürme schweifen,
 Des Friedens Geister fliehn,
 Und blut'ge Zeichen streifen
 Sang durch die Himmel hin.

Die ihr in alten Tagen
 Dem Unrecht löhn gesteuert,
 Ihr, von der Vorwelt Sagen
 In Liedern hochgefeyrt!
 Horcht! wie der Sturm euch rüttelt!
 Jetzt ist es an der Zeit,
 Wacht auf! den Schlaf entschüttelt,
 Daß ihr die Welt befreit!

Hat eurer Mannheit Stärke
 Die wilde Wuth gedämpft,
 Durch schön're Kriegeswerke
 Des Friedens Sonn' erkämpft,
 Dann laßt den Geist der Lieder,
 Den alten, auferstehn!
 Von allen Thalen wieder
 Kling' es, von allen Hdh'n!

Vor der Schlacht.

Kampf ohne Sang
 Hat keinen Klang.
 Wohl laut aus freudigem Munde
 Singt an die Schlacht!
 Das Glück ist erwacht,
 Der Sieg mit uns im Bunde.

Gott nimmt des Frevlers Uebermuth
 Nicht in die Länge mehr für gut,
 Das Recht schwebt wieder oben.
 Herr Gott, dich preisen dankbar wir,
 Und unsre Schwerter sollen dafür
 Noch mehr dich heute loben!

Die Geduld des Weisen.

I 7 9 3.

Stille, weise Geduld, die du dem Leidenden
 Sanfter bettest der Noth Lager, und kühlendes
 Oehl der Wunde des Schicksals
 Mit der helfenden Rechte beutst!

Weise Dämon, der Mäh'n Trösterinn, friedliche
 Schmerzensstillerin! Dich hat mit der Hoffnung noch
 Psyche's schweifendem Leben
 Gutes Göttergeschick gegönnt.

Du beschwörest den Schmerz, hold ihn besprechend, stumpfst
 Seine Stacheln ihm ab; unter dem tobenden
 Grimm der Wetter, mit Menschen,
 Bosheit, Neid und Natur im Kampf,

Gehst du muthig und groß, hoher Entschagung voll,
 Heldinn Gottes, einher. Möge das bührende
 Glück verschwenderisch der Falschheit
 Gaben unter die Thoren streu'n;

Reidlos achtest du's nicht. Ja ihr verführender
Land, ihr Silber und Gold und ihr Geschleppe des
Ehren, nimmer verlockten
Sie vom Pfade des Guten dich.

Deine Lösung ist Pflicht! Wo dir die Fahne des
Ehrens winket, und wär's mitten durch blutigen
Tod, da folgest du freudig
Freies Sinnes, und Siegerinn.

Ja, dein weiserer Muth stehet dem wildesten
Schrei der Lüste; zurück bebet die Rotten; stehn
Muß der Pöbel der Sinne,
Läuschung stirbt an der Wahrheit Licht.

Leucht', o Göttinn, der Welt freundlich! Verlaß' uns nicht,
Wenn von Stürmen empdrt wilder die Erde toßt,
Und in schrecklichem Aufruhr
Kämpfen Meinung, Gewalt und Recht.

Wenn aus fromme Gestad stillerer Tugend seht
Unerwartbar daher rauschen die Brandungen
Toller Laster, im Zeitmeer
Reck der Rachen des Friedens treibt. —

Leucht', o Göttinn, der Welt freundlich! Erhabenes
Schauspiel, wenn, nicht vom Arm zwingender Noth gekengt,
Kämpft die Tugend, es leuchtet
Werth des Himmels, der Erde werth.

Dea's wüthigte Höh'n sahen den dulbenden
Sohn Akumena's, Zeu's edelsten Sprößling, sahn
Ihn am Ziele der Mühen;
Seht, die Flamme des Rogus bräut;

Hoch und kreisend ob ihm schlägt die gewaltige;
Doch das Sterbliche nur sinkt; das Unsterbliche
Siegt; er steigt, befreiet
Zu den ewigen Göttern auf.

Das Wort der Natur.

Reinen Herzen allein tönt das verstandene
 Götterwort der Natur: Hast du nicht Sinn und Herz,
 Selbst nicht Sprache der Liebe
 Für die Sprache der Liebenden;

Leblos starrt sie dich an, ihres melodischen
 Liebs kein Laut auch bewegt dann dein unführend Herz,
 Ihre schönen Gestalten
 Ziehen schweigend an dir vorbei.

Höre, was sie mir sang, als ich im stillen Thal
 kinsam wallte; Gedüst, Glanz und Getöse um mich
 Aus den Höhen und Tiefen
 Zeugten milder der Göttlichen:

„Eines bin ich, und du bist mit mir Eines! Mich
 „Kennen wenige; nur meiner Umhüllungen
 „Lieblich redende Zeichen,
 „Die nur kennen die Wenigen.

„Nah' mit heiliger Hand meinem geweihten
 „Schleier! was er bedeckt, ahnest, durch ihn gereizt,
 „Sehnsuchtvoll du; doch meinen
 „Geist erfasset der Geist allein.

„Ungelesen, in dir webt er und über dir;
 „Im dich waltet sein Hauch! Stehe! Sein säuselnder
 „Sittich trägt dich im reinen
 „Aether über den Strom der Zeit.

„Nicht die trunkne Begier, nicht der verödete
 „Sinn, den schweifende Lust reißet mit nächtlichen
 „Geisterarmen durchs Weite,
 „Die nicht kennen mich Friedliche.

- „Wenn die Thörinu, die Welt, wenn dich die Meinung irrt,
 „Wenn die tosende Flut gährender Zeit dich sezt,
 „Komm in meiner Eleusis
 „Befre Segensgeheimnisse.
-

Lyrische Gedichte.



Zweites Buch.

Die Fackelfeier.

Es nahe der Chor
 Zur heiligen Weihe!
 Mit heiliger Scheue
 Herzen und Lippen zur Göttinn empor!

Es lobert, es leuchtet die Fackel hell,
 Am Altare der Göttinn entzündet!
 Reichet euch, Brüder, die Fackel schnell,
 Ehe die Flamme verschwindet.

Die geheimnißvolle Feier,
 Die mit Spiel den Ernst vereint,
 In der Nacht geweihtem Schleier,
 Hebe jeden Götterfreund!

Selig, wen die Göttinn findet
 Wacker in dem schönen Dienst!
 Ihm zu Lieb' und Lust verbindet
 Sich ihr seliger Gewinnst.

Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Läßig darf man sie nicht ehren,
 Läßigkeit ereilt der Hohn;
 Aus der Göttinn frohen Ehren
 Jagt die Schande sie davon.

Seht, verschieden sind die Bahnen;
 Aber jede führt zum Ziel.
 Jauchzt in freudigen Pöanen!
 Jauchzt! des Preises winkt noch viel.
 Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Unfers Lebens schönste Weihe
 Ist das heit're Götterspiel!
 Folgt der Himmlischen mit Treue,
 Wem die hohe Lösung fiel.

Fördern muß' in weisem Streben
 Jeder, unter Ernst und Spiel,
 Sich und andern treu das Leben
 Bis an der Vollendung Ziel.
 Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Kypris liebt auch die Athene;
 Alle Götter knüpft Ein Band;
 Und dem Guten ist das Schöne
 Gerne Schwesterlich verwandt.

In den Bund der Charitinnen
 Tritt die ernste Weisheit ein;
 Will der Mensch den Gott gewinnen,
 Muß er selber göttlich seyn.
 Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Auch die herrlichen Gestalten
 Drunten in dem Schattenreich,
 Die mit Ruhm bekrönt wallten
 Durch die Erde, sehen euch.

Dort in ewig frischer Jugend,
 Blühend in Elisens Hain,
 Laden sie zu jeder Tugend
 Noch die späten Enkel ein.

Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Ewig lebt der Väter Ehre,
 Ewig lebt der Kinder Dank.
 Zeugt's, ihr festlichen Altäre!
 Zeug' es du, o Preisgesang!

Was sie stritten, was sie litten,
 Was ihr Geist und Arm vollbracht
 Für der Vorzeit Recht und Sitten,
 Deckt keine Todesnacht.

Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Huldigung den großen Manen!
 Leben wollen wir, wie sie,
 Edle Enkel edler Ahnen!
 Solch ein Leben endet ein!

In den großen Bund geschlungen,
 Vor dem heiligen Altar,
 Bringen wir zu Opferungen
 Festliche Gelübde dar.

Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Unsre Arme sind gehoben,
 Unsre Herzen sind in Gluth;
 Göttinn, siehe, wir geloben
 Dir des Herzens lehtes Blut.

Kraft im Handeln, Muth zum Dulden,
 Muth im Antlig der Gefahr!
 Ein Gewissen, frei von Schulden,
 Sey die Losung deiner Schar!

Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Heil der Freyheit Waterlande!
 Untergang der Tyrannie!
 Sieg der Ehre, und der Schande
 Die verdiente Slaverei!

Muthig, Brüder, ohne Wanken,
 Wie des Schicksals Geist gebeut!
 Laßt uns kämpfen in den Schranken
 Irdischer Nothwendigkeit;

Es lobert, es leuchtet u. s. w.

Bis auch unsers Lebens Gluthen,
Wann der stille Jungling winkt,
Tauchen in die finstern Fluthen,
Und die Fackel uns entflukt;

Bis der Unterwelt Geheimniß
Friedlich sich auch uns entschließt,
Wo in schauerlicher Säumnis
Durch Cypressen Lethe fließt.

Sehnsucht nach dem Frieden.

Im Julius 1796.

Ferne von des Wahnsinns toller Spur,
 Von des Kriegs weit lärmenden Gerüchten
 Laß in deinen Frieden, o Natur,
 In dein stilles Heiligthum mich flüchten!

Unter frischen Lindenblüthen schwirrt
 Froh der Käfer; Harmonieen wehen
 Durchs Gezweig; der Liebe Seufzer girrt
 Von den Bäumen, von der Berge Höhen.

Ruhig wallt hier neben mir der Fluß,
 Freundlich wölbt sich über mir der Himmel;
 Alles winkt zum Leben und Genuß:
 Nur bei Menschen rast das Nordgetümmel.

Horch! was dröhnt durch die Gebirge dort?
 Hör' ich nicht des Krieges Donner fallen?
 Sie verfolgen in der Ruhe Port
 Mich, entweihend meines Friedens Hallen.

Dampf verschollen bis in diese Flur,
 Brüllen sie vor meinen bangen Ohren;
 Ach! Und dort seh' ich des Segens Spur
 Auch von diesen Auen selbst verloren.

Mavors Sichel griff des Schnitters Hand
 Rasch voran, und seine Feuer qualmen
 Auf der Ceres Heerd im trüben Brand;
 Rosse stampfen in zertretenen Halmen.

Näher, immer näher rückt heran
 Der Verheerung schwarzer Wetterhimmel;
 Sorg' und Schrecken taumeln irr voran;
 Hinterher jagt wildes Siegesgetümmel.

Blick, o Geist des Friedens, blick' herab!
 Sprich, daß einmal sich das Elend wende!
 Schließ des Krieges weit geöffnet Grab,
 Und gebent dem tollen Kampf sein Ende!

Daß die Tugenden der Menschlichkeit
 Herrlicher durch Eintracht neu gedeihen,
 Und des schönen Segens befrer Zeit
 Wieder sich versöhnte Völker freuen!

Auch die Asche der Verwüstung schafft
 Leben selbst; durch eigner Thorheit Wunden
 Hat Genesung oft und weise Kraft
 Ein durch Noth gewarntes Volk gefunden.

Schöner glänzet an der Iris Hand
Nach Gewitter dort des Friedens Bogen;
Milder träuft ihr Segen auf das Land,
Wann Gewölk' und Stürme sind verflogen.

Dem Andenken Herzog Leopolds gewidmet.

I 7 8 5!

Du, die du oft um lägenden Marmor schwebst,
 Oft Lob gekröntem Laster vergeudest, weg
 Von dieser Heldeurne, Feile!
 Die du der Göttinnen Namen schändest!

Die Wahrheit red', und wem nur der Menschlichkeit
 Ein Herz im Busen klopfet, dem schaur' es tief
 Durch aller Adern feinstes Mark hin,
 Wie vor des Ewigen dunklem Gange.

Ja wein' es laut, Cheruskia! wein' es laut!
 Es wiederholt die Klage dir tausendfach
 Die Menschheit, und mit Thränen nahet
 Schon die Geschichte, die unbestechbar

Die stolzen Sarkophagen vorübergeht,
 Und thatenwägend, wo sie den Purpur auch
 Besudeln, Frevelthaten brandmarkt,
 Edle verklärt zu der Zeiten Muster.

Ja wein' es laut, Cheruskia! wein' es laut!
 Ein Guelfe sant — wie Friederich feuervoll,
 Wie Joseph mild — im Wogenkampfe
 Sant er, ein Opfer der Menschenliebe.

Ja! als eisaufgeschwollen die Fluthen nun
 Dir stärker brausten, Oder, und über dir
 Hocharmig schon und hundertstimmig
 Rauschte der Tod, und nach Leben geihte;

Jetzt unaufhaltbar vor, wie die Rache, trat
 Der Strom, des Ufers spottend, und hungrige
 Verheerung spie aus offenem Rachen,
 Wild um die ländlichen Hütten taumelnd;

Und alles starr stand — heißer nur Leopold
 Voll menschlichen Gefühles: „Ich bin ein Mensch —
 „Hinüber, Schiffer! Menschenleben
 „Gilt es“ — die Seel' in den Blicken — ausrief;

O warum? unbarmherzige Wasser, da
 Warum nicht theiltet ihr ihm die bäumenden
 Unabänd'gen Fluthen, ehrerbietig,
 Schmiegtet euch nicht der erhabnen Seele?

Lag doch gebändigt einst, da sie Cäsarn trug,
 Des Stromes sturmgepeitschete Wog', und war
 Denn mehr gerecht des Siegers Sache,
 Die sich im Blute der Bürger färbte?

Des Schicksals Lenker! der du mit weißlichen
 Gewölken deine Gänge den Sterblichen
 Bedeckst, und den räthselhaften
 Schleyer uns nimmer hienieden aufthust:

Wir beten an, und weinen: Wir weinen, und
 Wir beten an! Es mischt in den Todtensang
 Das Halleluja sich, wie in der
 Wittwen Geseufz und der Waisen Thränen.

Hat nicht, dieweil er lebte, der Edle oft
 Gestillt es, sie getrocknet? o winde mit
 Des Dankes Blumen seine Urne
 Wahrheit, wie schön sie das Herz gebietet!

Im ew'gen Umlauf wälzet ihr Rad die Zeit:
 Sie staunt verweilend, wo sie bey gleicher That
 Den gleichen Tod erspähte: Lohnet
 Also der Erde Verdienst die Vorsicht?

Sind denn der bessern Fürsten so viel und ziehn
 Nicht oft die Hydern, Bosheit und Tyrannei,
 Sich um des Thrones Säulen, schwarzen
 Eiter herab auf die Unschuld geifernd?

Indeß die graue Schande, dem Sarge nah,
 Noch siegreich frevelt — stürzt im edlen Gang
 Die Tugend, zu erhaben ihrer
 Zeit, die sie ach! zu beglücken brannte.

Still, o Vernunft, und murre nicht Klüglerin!
 Ergründest du die Tiefen des Ozeans?
 Willst meistern Gottes Rath? Durch Eines
 Opfer bereitet er — Wdlerwohlfarth,

Wie? theilt ein Bliß die Wolken vorm Auge mir?
 In Strahlenreihen flammen die Helden dort,
 Die Guelfen, in des Delbaums Schatten!
 Wie sie entgegen dem Enkel stiegen!

„Auch uns, uns schmückten Wunden des Vaterlands,
 „Schloß Tapferkeit und Tugend den Himmel auf;
 „Schön ist der Ehre Kranz, der Lorber
 „Schön, der noch Ferdinand unten krönt.“

„Ja schön der Tod im eisernen Schlachtgefilde,
 „Der Tod der Menschenliebe der schönste,
 „Der ehrenvollste; nimm die Palme,
 „Herrlicher, die dir allein gebühret!“

„O du, werth deiner Ahnen und würdiger
 „Der Ewigkeit! Jahrhunderte jauchzen's nach,
 „Und staunen's an, und feiern's, was du
 „Thatest, und welchen der Tode starbest.“

„Da fahren Fürstenseelen vom Schlummer auf,
 „Und denken fest zur That den Gedanken aus,
 „Heilande seyn des Volks! und ferner
 „Kommender Welt ist dein Tod noch Seegen.“

Kindliche Liebe.

Dampf murrend dräute längst Vesuven's Schlund,
 Sein Haupt umqualmt von einzeln düstern Gluthen;
 Da horch! Entzündet rast sein Feuermund;
 Und stürzt in vollen Strömen seine Gluthen
 Unaufgehalten fürchterlich heraus;
 Fort wälzt sich rings der Flammenbäche Graus.

Weithin ergießt sich der Verwüstung Meer,
 Der Auen Grün wird, wo es naht, verschlungen;
 Der Schrecken faßt die Gegend weit umher,
 Denn tödtlich lecken diese Feuerzungen;
 Wohin der Schwefelschlangen Lauf sich streckt,
 Sind Hütten schon und Dörfer überdeckt.

Die bange Flucht hat alles rings zerstreut,
 Laut heulend fliehn, beschwert mit farger Habe,
 So Weib als Mann und Kinder, weit und breit,
 Und graue Greise, leuchend an dem Stabe,
 Und senden nach dem kaum verlassnen Glück
 Verzweiflungsvoll hinaus den letzten Blick.

Da sieh! verspätet rennen fort mit Hast
 Zwey Söhn' und tragen auf gebeugtem Rücken
 Der hochbejahrten Väter theure Last;
 O möchte doch den Frommen Rettung glücken!
 Als jetzt mit Eins, entsetzlich! ihrem Pfad
 Der Feuerströmung Schlangenlauf sich naht.

Wohin sie sehn, ist das Verderben da;
 Nicht können sie dem dräuenden entfliehen:
 So weit umher ihr banges Auge sah,
 Umstrickend wird der Strom sie jetzt umglühen;
 Da fassen sie von der Verzweiflung Muth,
 Vorwärts zu schreiten durch die Höllengluth;

Als jetzt, o Wunder! die sich plötzlich theilt,
 Ob wollte sie der Kinder Frommsinn ehren,
 Daß zwischenhin ihr rascher Fuß enteilt,
 Und nicht der Flammen Zähne sie verzehren;
 So wallen sie stracks in geradem Lauf
 Zum Hügel, wo ein Tempel glänzt, hinauf.

Dort feyern sie, die tieferschöpften, Rast,
 Und dankend vor des Heiligthumes Schwelle
 Hin legen sie die theu'r-erhaltne Last.
 Sieh da herab vom marmornen Gestelle
 Steigt Phöbos' Wild, mit Lorbeern schön umlaubt,
 Und kränzt mit seinem eignen Kranz ihr Haupt.

Dann von des Gottes Strahle lind berührt
Hinscheiden sie im selben Augenblicke,
Des Geisterboten Hermes Stab entführt
Die frommen Geister zu der Sel'gen Glück;
Die Greise weiht die hochstaunte Schaar
Der Priester, dort zu dienen dem Altar.

D i e S t i m m e .

Wohin, wohin o Stimme, ruffst du mich,
 Hinauf, hinan durch Büsche, Thal' und Höhen?
 Du klingst so süß; bezaubert hör' ich dich;
 Doch deine herrliche Gestalt kann ich nicht sehen.

Gebrochen dort in eine goldne See
 Verschwimmt die Flut der schönen Abendröthe,
 In Farben spricht des Himmels stille Hüb',
 Und aus den Farben spricht's herab wie Klang der Flöte.

Das Bächlein spricht im Wonnehauch des Winds,
 Die Weste selbst, die in den Blumen lauschen,
 Ich höre sie; der Liebe Wörtlein sind's,
 Die mit den Blumen sie in leiser Sprache tauschen.

Wohin, wohin, o Stimme, ruffst du mich!
 Allüberall begleitet mich dein Wehen:
 Du klingst so süß, bezaubert hör' ich dich;
 Doch deine herrliche Gestalt kann ich nicht sehen.

„Kannst du meinen Sinn verstehen,
 Hören meiner Liebe Ton,
 Laß dir meiner Liebe Sohn
 Gütgen! Mich kannst du nicht sehen!“

„Wandle

Wandle still und fromm durchs Leben!
 Nahe bin ich deiner Brust;
 Meines Geistes treu bewußt
 Wirst du ihn in deinen weben!

„Wandle still und fromm durchs Leben!
 Stimme nur in Andacht rein
 Zu dem meinigen dein Seyn,
 Zeugniß ewig mir zu geben!“

— Ich höre dich, ich sinke vor dir hin
 Mit schweigendem verhüllten Angesichte;
 Ich ehre deines Willens hohen Sinn,
 Und folge, Göttliche, dem Stral aus deinem Lichte.

Gruß und Bitte an den May.

1 8 1 6.

Blumenkind, da bist du wieder,
 Mai, der schönste deiner Brüder,
 Herz und Seele der Natur!
 Neue Düfte, neue Lüste
 Licht und Glanz verkünden deine Schöne,
 Und verklären Hügel, Thal und Flur.
 Nur die Stummen und die Sinnegreifen
 Mögen dich mit lautem Schall nicht preisen.

Lang genug schon war dein Kommen
 Nur der Zwietracht ein Willkommen,
 Nur des Würgens Aufgebot.
 Feld und Berg und Stromeswellen
 Sahest du von blut'gen Leichen schwellen,
 Deine Blumen selbst von Blute roth.
 Nun nach langer Noth zum ersten male
 Gattet sich dein Stral dem Friedensstrale.

Wie wir liebend dich empfangen,
 Mit Entzücken an dir hängen,
 Wollest liebend mit uns seyn!
 Schwelle kräftigend die Erde,
 Daß sie Mutter neues Segens werde,

Tausche nimmer nur mit schönem Schein!
Saat und Baum und Neben gieb Gedeihen,
Auch die Herzen laß sich frisch erneuen!

Denen, die in Freude schweben,
Mehr' ihr freudbares Leben,
Bringer süßer Freud' und Lust!
Denen, die in Trauer krankten,
Arzt der Erde, reiß die Trau'rgedanken
Aus gequälter kammerschwerer Brust.
Laß vor allen jeden Liebewunden
Neu an deinem Liebelicht gefunden!

Die Schiffe des Lebens.

I.

Herrlich gleitet vom Osten daher die singende Argo.
 Morgenwolken umspielen sie hell, in die seidenen Wimpel
 Wehet der schwellende Hauch, und von selbst die silbernen
 Ruder
 Schlagen melodisch dazu, so tanzt in die freudige Weite
 Freudig sie hin, von Ländern und sel'ger Eroberung träu-
 mend.

2.

Aber von Mittag her, was naht dort langsames Ganges
 Und mit besonnener Fahrt? — Befrachtet mit schwerem Be-
 darfe
 Nahet ein Schiff mit Frucht und Geräth; ein leidiger Vogel,
 Sorg' hat an den Mast sich gehängt, und berechnende Nähe
 Steuret es fort und schaut vielfach nach Wetter und Wind
 aus.

3.

Wo die See sich hinab zum Abend wendet, erblick' ich
 Eine Bark', und täuschet mich nicht das ereilende Schrohr,
 Schwächt'ig zittert die Wellen sie hin mit zerrissenen Segeln,
 Und ein graulicher Mann, als gleich' er dem Charon, regiert sie,
 Jetzt mit einmal verschwindet sie fort in unsichtbare Ferne.

Die Berge.

L 8 I I.

Auf den Bergen,
 Da wohnen die Götter
 Wehet die goldene Schwinge des Lichts,
 Quellen die Brunnen des Lebens,
 Duften die Blumen des Heils und webt
 Der Odem der Freiheit.

Seyd mir gesegnet
 Ihr heiligen festgegründeten Säulen der Erde,
 Der alten Mutter, der liebenden, die
 Ihre Kinder erzieht
 Mit Freud' und mit Schmerz.

Wenn unten im Thale
 Wo der Rauch trübt
 Und die Sorge weilt,
 Kummer mich preßt und das Schauspiel der Welt,
 Das verworrene, wüste mein Herz beengt,
 Eil' ich hinauf zu euch, hebe zum herrlichen Himmel
 Und der Wolken freudigem Lauf über euch
 Die gestärkten Augen,
 Und vom Balsam der Aethergefilde dort,
 Wo der Jäger der Luft,
 Der Nar, in der Kreisung der Schwingen sich hebt,
 Kräftiget sich das Herz mir.

O ihr Altäre der Söhnung,
 Wo von den Flecken der Welt
 Und der Leidenschaften Rauch
 Geläuterter die Flamme des Geistes
 Zu dem Ewigen steigt.

Zeugen der Schöpfung ihr!
 Erstlinge der Geschaffnen;
 Als aus dem Kampfe mit den Gewässern
 Die Erde zu Bildung sich rang,
 Sandtet die ersten ihr
 Eure ragenden Häupter den Strahlen der Sonn'
 entgegen,
 Und am Reize ihres ewigen Lichts
 Zwischen den Felsengerippen
 Und den zackenden Spitzen
 Hervor sich dringend, entsproßte das Grün;

Von unten aber durch die Adern herauf
 Regten die Wasser sich,
 Und die Quellen des Lebens, die ihr
 Versendet wieder in die Thale,
 Durchfluteten euch das Mark,
 Kammern des Segens für die lechzende Welt:
 Freudig grüßen euch die Sterne,
 Wo nächtlich die waltenden Geister in euch,
 Tief in euren Klüften geheimnisvoll
 Wirkend und bildend, nach der Mutter Gesetz,

Die Schätze bereiten, vom Menschen
Beneidet, wie bestaunt!

Diweil um den glänzenden Staub,
Den ihre nichtige unruhige
Lust und vermehne Begier
Tempelräuberisch euch entriß,
Habert, zu Nord bewafnet und Vertilgung,
Ihr erhobener Arm,
Scherzet um euch das Wollenvieh,
Singen die Vögel in den Wipfeln eurer Bäume,
Spielen die Strahlen der Sonn' um euch,
Quellen die Wasser und plaudern zusammen in Lust,
Und die Unschuld der Natur
Sühnet der Freyheit Schuld.

Auf einer Reise.

Hin die Straße rollte rasch der Wagen
 Durch der Aehrenfelder goldne Mauren,
 Die zur Rechten sich und Linken huben,
 Prangend in des reichsten Segens Fülle;
 Ueber uns des Himmels reinste Bläue,
 Mit der Berge Fernen leis versinkend
 In der ungemessnen stillen Wölbung!
 Dort am Berge, sind es graue Wolken,
 Die sich, unwillkommnes uns dräuend, thürmen?
 Wollen sie des heitern Tages Freude
 Und die feltne Gunst der Stunde, die dem
 Raum entflohn aus dem dumpfen Kerker
 Lächelnd winkte, trüben, gar erlösch'n?
 Gar verderbenschwanger zu Gewittern
 Sich versammeln und des schönen Segens
 Rings verbreitete Verheißung tödten? —
 Freude! — Wie die Ferne täuschet! Näher
 Rollt der Wagen und die schon befreuten
 Blicke grüßen Trümmer dort am Berge!
 Seyd willkommen mir, ihr Burgruinen!
 Wolken nicht, unwölkter Vorzeit Trümmer!
 Festlich blicken in das Thal die alten
 Mauren, wo vordem die Freude hauste,
 Die des Ritters Schwert und Speer durchflirrte,
 Die des Jägers lautes Horn durchschallte.

Schön zum Alten gattet sich das Neue.
Oben winkt die Hand mir der Zerstörung;
Neuer Schöpfung Leben grüßt mich unten,
Selbst um die Zerstörung hat des Segens
Arm sein grünendes Panier gepflanzt,
Und die Büsche jauchzen in der Sonne
Goldnen Strahlen, und der Eppich, schlingend
Dort sich um die Mauern, glänzet weithin.
Fahret wohl ihr Trümmer alter Vorwelt
Mitten in dem Kranze junges Lebens!
Sonne leite fröhlich meinen Wagen!
Fröhlich leit' auch meines Lebens Wagen!

Der Jüngling.
(In ein Stammbuch.)

Der Lebenstage schwüle Mühe
 Kennt noch des Jünglings Auge nicht;
 Noch glänzt der hehren Erstlingsfrühe
 Aether'scher Thau um sein Gesicht.
 Es tönt wie morgendlich Geläute
 In hoher Schwingung um sein Ohr,
 Und reißt ihn fort in ferne Weite
 Zu schönen Ahnungen empor.

Die Bilder, die ihn dort umglänzen,
 Die wirkt er in das Leben ein,
 Alltägliches selbst zu umkränzen,
 Mit ihrem wunderbaren Schein,
 Und fest vertrauend seinem Herzen,
 Mit reger üppiglicher Glut,
 Als gölt' es, mit Gefahr zu scherzen,
 Wirft er sich in des Lebens Flut.

Mit ihren Wogen sich zu schlagen
 Brennt ihm die unbezäunte Brust,
 Versuchen will er und ertragen
 Der weiten Erde Freud' und Lust.

Es reizet die Gefahr den Kecken,
Und Arbeit stählet seine Brust;
Vor Mühen will er nicht erschrecken,
Denn wagen ist der Kühnheit Lust.

O felig, wer aus diesem Eden,
Das einmal nur im Leben blüht,
Wenn bald die Pfadē sich veröden,
Und Schranke sich an Schranke zieht,
Herüber rettet reinen Willen,
Wenn auch die That ihm nicht gelingt,
Besänftigend sein Herz zu stillen,
Wo es mit Welt und Schicksal ringt.

Die Schäferinn.

Seht die Haselgerte schwingend,
 Ihrer Lämmer Königin
 Seht die Hirtinn, munter singend,
 Unter ihrem Wölklein hin.
 Wie die Lämmer sie umspielen!
 Wie die Auen schöner blühen!
 Horch in wonnigen Gefühlen
 Tödt sie holde Melodie'n.

„Laßt die Liebe mir in Ehren!
 Schmält mir auf die Liebe nicht!
 Wie wir der Natur gehören,
 Sind wir in der Liebe Pflicht.
 Hat sie Schmerzen, bringt sie Freuden
 Oft doch in die hange Brust,
 Und aus ihren bitteren Leiden
 Quillet o! viel süßre Lust.“

„Jahrelanges heißes Sehnen
 Nährt' ich, seit ich Miron sah,
 Meinen stillen Wunsch zu krönen,
 Endlich ist die Stunde nah?
 Zwischen Hoffen, zwischen Bangen
 O wie schmachtet ich in Pein,
 Hingezogen von Verlangen!
 Endlich nenn' ich ihn nun mein.“

„Wunderlich sehn mich die Bäume,
 Wunderlich die Blumen an;
 Ob ich wache, ob ich träume?
 Red' ich Wahrheit? red' ich Wahn?
 Daß so reiches Glückes Segen,
 Solches süßen Hortes Hab',
 Als in einem Blüthenregen,
 Plötzlich mir der Himmel gab.“

„Götter, wie kann ich euch danken!
 Die ich arm bin und durch euch
 Selig dennoch ohne Schranken,
 Mehr, wie eine Fürstinn reich.
 Zu erhalten, nicht zu mehren
 Seyd, o Guten, dieß bereit,
 Und mein Glück nicht zu stören,
 Dpft' ich heut' ein Lamm dem Reid.“

Wie sie sang, so kommt gesprungen
 Miron aus dem nahen Hain,
 Hält die Singende umschlungen,
 Und in wonnigem Verein,
 Herz an Herz und Mund auf Munde,
 Und die Lippen stammeln drein,
 Zu dem süßen Liebesbunde,
 Ewig mein und ewig dein!

Die Verlassene.

Hat die Quelle nicht geklungen?
 Nicht das Blatt am Ast gerauscht,
 Und die Nachtigall gesungen,
 Als wir Kuß um Kuß getauscht?
 Als der Liebe Huldigungen
 In der Laube Dämmernacht
 Wir in süßer Lust umschlungen
 Vor den Sternen uns gebracht?

O ich nahm's für gute Zeichen,
 Treu bewährend deine Treu',
 Eher sollten Berge weichen,
 Eh' dein Schwur ein Meineid sei;
 Doch wie Klang und Sang verklungen,
 Ist auch deine Treu' verweht,
 Und was dort so süß gesungen,
 War ein lügender Prophet.

Selbst des Mondes reine Fackel
 Und der Sterne goldne Reih'n
 Sind nur täuschende Drakel,
 Trügend mit erborgtem Schein.
 Ja in dieser öden Leere
 Dünkt mir selber die Natur;
 Mir Betrognen eine Mähre,
 Eine Ammensabel nur.

Leib und Leben ja verschworen
Hätt' ich damals an dein Herz;
Jetzt ist alles mir verloren,
Und die Hoffnung äßt der Schmerz.
Alle Erdenqualen streiten
Um mein Glück in herber Pein.
Nur die Sterbeglocken läuten
Bald den Frieden, bald mir ein.

Das nächtliche Bild.

I 7 9 I.

Wenn ich durch die kerzerhellsten Straßen
 Abends schleiche, zieht das Herz mich immer
 Nach der Ecke, wo im engen Stübchen
 Wohnt die Holde; seh' ich dann vorm Fenster
 In der Lampe goldener Beleuchtung
 Oft ihr Bild, dem halbenthüllten Schleier-
 In der Reinheit Glorie entstralend,
 Nicht ein Heil'genbild auf bunter Scheibe
 Eines Domes glaub' ich dann zu schauen,
 Und ich kann mich nicht erwehren, daß ich
 Auf das Knie nicht sinkend Andacht halte.

Nannys

Nanny's Frage.

1791.

Wenn ich so das kleine Süsschen trage
 Und das liebe, liebe Bild
 In mich sauge, und in Schlaf es lulle
 Leise durch Gesänge;
 Warum muß ich oft im Singen stocken?
 Warum muß ich oft geheim erröthen?
 Und im Herzen manche dunkle Frage,
 Und die Brust so enge!

Die Bestalinn im Kerker.

Leb' ich noch? Aus schwerem Schlummer
 Ist mein Auge nur erwacht
 Zu dem namenlosen Kummer
 Dieser öden Kerkernacht?
 O die schauerlichen Wände!
 O die bange Still' um mich!
 Und im Inneren ohn' Ende
 Des Gewissens Ratterstich!

Träumt' ich, Håmon, dich zu sehen,
 Mitgenosse meiner Schuld?
 Ja den Theuren vor mir stehen
 Sah' ich; lähn, mit Ungeduld,
 Mich zu retten vor der Schande
 Hatt' er schon sich aufgerafft;
 Rasch zu sprengen meine Bande
 Hob sich seines Armes Kraft;

Da erwacht' ich: Mußt' entschweben
 Auch die Schattenhoffnung mir?
 Keine Hoffnung! Süßes Leben,
 Grausam reißt man mich von dir!
 Grausam in der Blüthe Tagen,
 Wie von dem Geliebten mich:
 Ach! ich kann ihn nicht verklagen,
 Götter! alle Schuld hab' ich.

Schonet ihn des Himmels Mächte,
 Strafet nicht auch sein Vergehn!
 Nur dieß Eine, ihr gerechte
 Strenge Richter will ich sehn,
 Ich der Unterpelt Geweihte,
 Von der Todesgötter Schar,
 Die unseligste der Bräute
 Vorm unseligsten Altar.

Mit der Sprosse letztem Schimmer,
 Als die Leiter schauerlich
 Langsam aufstieg, floh auf immer
 Alle Erdenhoffnung mich.
 O das Pochen an den Thoren
 Und des Hammers schwerer Fall
 Dröhnen noch in meinen Ohren,
 Dumpf wie der Verzeißlung Hall.

Wie in einem Sarg verschlossen,
 Athmend in des Grabes Schoos,
 In die Nacht hinab gestoßen,
 Aller Erdenbande los,
 Leb' ich auf des Todes Grunde,
 Rings von Moderduft umschau'rt,
 Allem Troste fremd, im Schlunde
 Der Verwesung eingemau'rt.

Matt verstreut in trüben Strahlen
 Nur das Lämpchen seinen Schein;
 An des Kerkers Wänden mahlen
 Sich die Bilder meiner Pein:
 Trocknes Brod und Wasser mahnen
 Nicht an Labsal, nur an Tod;
 Keine Menschenherzen ahnen
 Meine Reue, meine Noth.

Warmes Blut und Jugend fehlten,
 Und das Schicksal riß mich hin.
 Gbunt nun Ruhe dem zerquälten
 Herzen, Ruh' der Büßerinn!
 Laßt mich nicht der Eumenide,
 Götter! drunten noch zum Raub!
 Sühnet eure Rache! Friede
 Walte über meinem Staub!

Ihr des Aethers schöne Räume,
 Von der Phantasie gegrüßt,
 Erde, Jugend, Jugendträume,
 Alles, was ich schwer gebüßt,
 Seyd zum letztenmal gesegnet,
 Liebe und Geliebter mir!
 O des Herzens Kuß begegnet
 Durch die weite Ferne dir.

Läuschet mich der Schlummer wieder?

Oder naht des Todes Hand?

Zieht sie meine Augen nieder?

Ist mein Lämpchen abgebrannt?

Ich unseligste der Bräute!

Besta! heilig dein Gericht!

Wenn mein Frevel dich entweichte,

Meine Reu' entweicht dich nicht!

Immer tiefer zieht michs nieder:

Löst sich endlich meine Qual?

Au dem Abgrund glänzt es wieder,

Durch die Nächte zuckt ein Strahl.

Ja ich seh' dich mir erscheinen

Mit versöhntem Angesicht,

Der Verzeihung Kranz in deinen

Händen: Ewig zürst du nicht.

An die Freude.

1 7 8 8.

Wohl kannt' ich dich, du Tochter der Himmlischen;
 Wohl wehte mir dein Odem einst Götterruh,
 Den reinsten Frieden in die Seele;
 Hielt mich dein Arm einst, wie einen Säugling.

Ich lag mit dir am lustigen Bach, ich sah
 Mit dir im Bach den hüpfenden Wellen nach,
 Die leicht, wie meine Kindertage,
 Ach die beglücken, durch Blumen tanzen.

Oft bist du mir in deiner erhabneren
 Gestalt schon früh begegnet, da wandt' ich mich
 Von der Gespielen lauten Schwärme;
 Einsam nun ging ich und stilles Trittes.

Da schloßest du mein Herz der Empfindung auf,
 Der bessern, höhern; Selige, führtest mich
 Jetzt der Natur und ihrer Schwester
 Schönheit entgegen im Morgenglanze.

An deiner Rechte sah ich das Lenzgesild
 Hinaß den Schöpfer wandeln, mein Auge schwamm
 In seiner Wunder See, ich fühlte ihn
 Fürnig und Himmel in meinem Busen.

Wehmuth auch oft gesellte mit ernstem Blick
 Zu dir sich; dennoch warest du so mir auch
 Wie theuer! Ewig laßt mich feyern
 Euer Gedächtniß, ihr süsse Thränen.

Und ach! so hat dein Antlitz mir nie gestraht,
 So holdes Blickes nie mir gewinkt, als da
 Mit unaussprechlich neuer Wonne
 Du mich vermältest der hohen Freundschaft,

Und auch der Liebe! — Seele, so bebe nicht
 Dem Widerstral der Wonne, die lieblich dort
 Durch deine Dämmerung niederleuchtet,
 Kommt und verschwindet wie — deine Liebe.

Wohl kannt' ich dich, ja, Freude! wo bist du hin?
 Bin ichs, der einst so glücklich an deiner Hand
 Sich träumte? Nimm auch die Erinnerung,
 Oder, du Himmlische, lehre wieder!

Troubadours Lied an die Sicilianer.

(aus einem unvollendeten Drama.)

Harfe, mußt du's ewig-Klagen,
 Daß die Blume ist gesunken
 In der Blüthe schönsten Tagen!
 Land, von ihrem Blute trunken,
 Mußt du ewig uns verklagen!

Sproß von tapferm Heldenstamme,
 Blume schöner Rittertugend,
 Unsres Glückes letzter Saame,
 Preis der Mannheit, Preis der Jugend!
 Hohenstaufens letzte Flamme!

Tagliacozzo's Felder zeugen
 Konradino's Heldenwaffen;
 Und ihr dumpfes starres Schweigen
 — Mußt' ihm die den Sieg entrafen! —
 Fürnt der Lücke noch des Feigen.

Grausam hingemordet fiel er!
 Den er sterbend noch warf nieder,
 Hebt den Handschuh auf, Siciler!
 Rächen ihn die vielen wieder,
 Wie er kam ein Rächer vieler!

Daß den Wütherich wir fällen,
 Seines Bluts und Thrones Räuber!
 Alle seine Wuthgesellen,
 Schänder eurer Recht' und Weiber,
 Soll der Bliz der Rache fällen!

Daß der Fluch von uns sich wende,
 Unfre Au'n nicht mehr verheere!
 Daß, gefüllt mit Heil die Hände,
 Ehre prangend wieder lehre,
 Und das Drangsal hab' ein Ende.

Grausam hingemordet fiel er,
 Den er sterbend noch warf nieder,
 Hebt den Handschuh auf, Siciler!
 Rächen ihn die vielen wieder,
 Wie er kam ein Rächer vieler!

Daß der Fluch von uns sich wende,
 Unfre Au'n nicht mehr verheere!
 Daß, gefüllt mit Heil die Hände,
 Ehre prangend wieder lehre,
 Und das Drangsal hab' ein Ende.

Friedrich von Baden.

Wo Zähringens Burg zum Himmel strebt,
 Von altem Ahnenruhm umschwebt,
 Da weilt so gern
 Des Nachts ein Stern;
 Der Stern, er blickt so thränenschwer,
 Ihm neigen die Sterne rings umher.

Und über dem Stern ein Heldenbild!
 Des Jünglings Arm hält einen Schild;
 Des Schildes Feld
 Ist weiß erhell't;
 Drinn steht geschrieben, wie Blut so roth,
 „Die Treue halt' ich, bis in den Tod.“

Das ist des edlen Friedrichs Bild,
 Das ist der Freundestreue Schild,
 Den Ruhm der Schlacht
 Und Ehre bewacht,
 Sint in der Jugend Morgenroth
 Den Bund er schloß auf Noth und Tod.

O! als er auszog in das Feld,
 Das Herz von Hoffnung kühn geschwellt,
 Wie manches Ach!
 Folgt' ihm jetzt nach.

Wie manche Wolke trat herein
 Um lichter Augen Sonnenschein!

Des Hofes Blumen traurig stehn;
 Die Mutter will vor Gram vergehn,
 Der Ahnung Schmerz
 Zerreißt ihr Herz;
 Doch festes Sinns für Konradin
 Sehn Alle Friedrichs Seele glüh'n.

Der kette Wurf, er ist gewagt,
 Der Muth des Rechts, der Ehre Macht
 Reißt stürmend fort
 Von Ort zu Ort.
 Des Banners freudekühnen Lauf;
 Der kleine Hauf schwillt wachsend auf.

Jetzt bricht sie los, die kühne Schlacht;
 Der Sieg, treu auf das Recht bedacht,
 Hilft deutschem Arm;
 Der Fremdlingschwarm
 Flieht vor der Kühnen Schwert und Blick
 Besiegt in heller Flucht zurück.

Heh! wie sich wendet eine Hand,
 Dreht um des Glückes Unbestand.
 Trau, Deutscher, nicht,
 Wo Wälschmann sicht.
 Gespannt hat schon sein Neß Verrath;
 Vom Plündern kommst Du jetzt zu spät.

In armer Tracht am Meeresstrand
 Wer irret dort? — Beut güldnes Pfand
 / Um schnelle Farth,
 Wo nimmer spart
 Verrath jehzt neue Mordgefahr;
 O fleuch, du treues Brüderpaar!

Das schöne Land schon liegt es da;
 Willkomm! „schallts durch Italia.“
 Mit Huldigung
 Naht Alt und Jung;
 Dem Heerzug öffnen feyerlich
 Der alten Roma Pforten sich.

Bey Saitensang und Paukenklang
 Welch herrlicher Triumph-Empfang!
 Die Tücher weh'n,
 Von Höh'n zu Höh'n,
 Und frische Blumenketten zieh'n
 Durch Straßen sich und Häuser hin!

Balkon' und Dächer angefüllt!
 Und ob dem Lyndaridenbild,
 Wo Held und Held
 Zum Freund gesellt,
 Wie weilt voll süßer Nührung nicht
 Der zarten Frauen Huldgesicht!

Fort müssen sie gefangen ziehn,
Und alles hin, und alles hiñ!

Erloschen fern

Der letzte Stern!

Dem Glücke folgt der wälsche Sinn:
Nur einen Freund hat Konradin!

Das ist des treuen Friedrichs Haupt,
Und ob es auch die Nordart raubt:

Er stirbt vereint

Mit seinem Freund,

Ein Märtyrer des edlen Ruhms,
Des Rechts, der Treu, des Heldentums.

O solches Nordes ew'ger Schmach
Verhülle sich der Ehre Tag!

Mit blut'gem Stift

Sey ihre Schrift

Geschrieben in der Zeiten Buch,
Und hänge sich an sie der Fluch!

Dich aber, Badens junger Held,
Verherrlicht noch das Sternensfeld,

Mit Konradin

Wird ewig blüh'n

Dein Name durch die fernste Zeit
Und Herzen mahnen weit und breit.

Wo Zähringens Burg zum Himmel strebt,
Von altem Ahnenruhm umschwebt,
Da weilt so gern
Des Nachts ein Stern,
Der Stern, er blickt so thränenschwer,
Ihm neigen die Sterne rings umher.

Und über dem Stern ein Heldenbild,
Des Jünglings Arm hält einen Schild;
Des Schildes Feld
Ist weiß erhellt,
Drinn steht geschrieben, wie Blut so roth;
„Die Treue halt' ich bis in den Tod.“

D e r D i c h t e r .

Ein Himmel milber Kräfte ruht in ihm;
 Ein Frühling voll von segenschwangern Keimen,
 Voll lebensreger herrlicher Gestalten
 Hat reich sich aufgethan in seiner Brust.
 Fernab von seiner heitern Seele zieh'n
 Des Lebens Stürm' und niedrer Sorgen Heere:
 Wie wenn nach wintervollen trüben Tagen,
 Mit jungem Maienlichte angethan
 Der Sonntag über die Gebürge scheint,
 Und fern und nah Geläut den festlichen
 Verkündigt, bei der Vögel Melodie'n
 Und frisch entwehender Gewürze Duft,
 Wie dann ein neu Gefühl des Landmanns Brust
 Mit seligem Entzücken füllt und hebt —
 Der Werkeltage unbequeme Last
 Ist jetzt vergessen, und der Alltagsforger
 Unholde Bilder sind vor ihm entflohn —
 Er fühlt der Dichter in der Weihe Stunden
 Sich über niedriger Bedingung Kreis
 Und des gemeinen Daseyns engen Raum
 Emporgehoben auf den Fittichen
 Der Phantasie und an dem Strahlenlicht
 Der Göttlichen verklärt sich ihm die Welt.

Das fremde Lied.

Ich weiß ein Lied so hohes Schalles;
 Es füllt und stillt jedes Herz;
 Ich weiß ein Lied, es mahnt an Alles,
 An jede Lust, an jeden Schmerz.

Des Lebens Räthsel kann es deuten:
 O möchten wir es nur verstehn!
 Wir würden seine Hbh'n und Breiten
 Und Tiefen in dem Liebe seh'n.

Durch allen Wechsel seiner Reisen,
 Wo Frost umschau'rt, wo Hitze glüht,
 In kühnen wunderbaren Weisen
 Begleitet uns dies fremde Lied.

Das Bangen, Hoffen, Streben, Sehnen,
 Und was vergehet und besteht,
 Hört' ich in ihm oft wiedertönen,
 Und ward gebeuget und erhöh't.

Durch der Aelforde Zauberworte
 Vernichtet sah' ich Tod und Grab,
 Gedöf'fnet mir des Himmels Pforte,
 Und Geister lächelten herab;

Und

Und dieses Alls geheim Getriebe
 Enträthselt' es mir hell und klar,
 Und der erhab'ne Geist der Liebe
 Enthüllte sich mir wunderbar.

Ihr fragt: „dies Lied — wo kann man's hören?“
 — Es hören's fromme Herzen nur;
 Hat Herzen, treu der Mutter Lehren: —
 Es ist die Hymne der Natur!“

Liebeszurnf.

Der freche Tag ist hingegangen,
 Verschämt der Abend niedersinkt,
 Wo, stille Küsse zu empfangen,
 Mir die verschämte Liebe winkt.

Gemach! — Bald weht die Dämmerung blicket
 Sich über Flur und Straße hin —
 Daß nicht die gaffenden Gesichter
 In ihrer Neugier Neß' uns zieh'n!

Wie viel der Himmel Gutes spendet,
 Das Schönste doch ist, was, in Nacht
 Verhüllet, seine Huld uns sendet,
 Wenn uns beglückte Liebe lacht.

Zur duftenden Holunderstätte
 Im Gärtchen winkt die kleine Thür;
 Und, o willkommen! die blonde Nette
 Huscht schon hervor und späht nach mir.

Mein Abendstern ist angebrochen;
 Selbst führet der dort oben mich.
 Wohlauf mein Herz mit frohem Pochen!
 Die Liebe selber leitet dich.

Das fremde Kind im Arm der Geliebten.
(Nach einem alten Minnelied.)

Hold angeschmiegt an ihren Wangen
Sah ich den kleinen Engel hangen,
Dann drückte sie ihn an die Brust,
Aus der mit mütterlichem Regen
Unsichtbar ging ein heil'ger Segen,
Auf weint' ich jetzt vor Schmerz und Lust.

Die jetzt mit solchen Liebesblicken
Am fremden hängt, o welch Entzücken
Wird ihrem Säugling einst beschert,
Dem schönsten Sproß aus menschem Bunde!
O strenger Spruch aus süßem Munde,
Der solch ein Paradies mir wehrt!

Z e i t e n l i e d.

Was rauschet jetzt wild, wie entfesselte Winde,
 Was säufest, wie Weste, jetzt still und gelinde
 Hinunter die Himmel, so gestern als heut?
 Das ist die enteulende Woge der Zeit.

Und über der Woge, wie Halme, da schweben
 Wir Menschen getragen, und athmen im Leben,
 Und ringen und sorgen in eitelem Sinn,
 Und alles ach, raffet die Woge dahin.

Das Nahe, das schwindet, und nimmer zurücke
 Kommt alles Verschwund'ne: Was hebt ihr die Blicke,
 Ihr Kinder von gestern, ihr Kinder von heut,
 So ängstlich in fern' und vergangene Zeit?

Last schwinden die Jahre, Jahrhundert' entgleiten!
 Vergangene bilden die künftigen Zeiten:
 So lebet das Wahre, so erbet das Wort
 Des Guten auf ferne Geschlechter sich fort.

Es lehr' uns das Leben uns selber erkennen,
 Und nie von dem Bunde der Menschheit uns trennen,
 Wenn nur auf der schwankenden Woge der Welt
 Stets fester und fester das Herz sich erhält.

Die Weisheit in Sprachen, die Weisheit in Büchern
 Kann nie uns die reine Zufriedenheit sichern,
 Wenn innen im Busen ihr Wort sich nicht regt,
 Und kräftig auf heiligen Flügeln uns trägt.

O wecket und nährt es im Herzen lebendig!
 Das halt' uns im Wechsel der Zeiten beständig,
 Das heb' uns mit nebelzerthelender Gluth
 Hoch über der Stunden zerrollender Fluth.

Es winken die Götter zum friedlichen Maasse:
 Sie selber, sie leiten die goldene Straße
 Des Maasses die Menschen mit freundlicher Hand,
 Mit Treue die Frommen den Frommen verwandt.

Sie jagen den Stolzen, sie stürzen den Frechen,
 Sie schreiten in Wolken vielangigt, und rächen
 Jetzt früher, jetzt später den Frevelnden schwer,
 Und schütten Verwirrung und Nacht um ihn her.

Sie führen den Guten zur sicheren Stelle,
 Sie selber, sie schöpfen an silberner Quelle
 Aus goldenen Eimern ihm himmlische Lust,
 Und nähren den Frieden der heiligen Brust.

Last schwinden die Jahre, Jahrhundert' entgleiten!
 Vergangene bilden die künftigen Zeiten:
 So lebet das Wahre, so erbet das Wort
 Des Guten auf ferne Geschlechter sich fort.

Zum neuen Jahrhundert.

1 8 0 0.

Bildende Göttinn der Welt, ambrosische selige Dämon,
 Venus Uranie, die, das Schöne vermittelnd dem Guten,
 Menschen du einst und Frieden im Himmel und Frieden auf
 Erden,

Liebewaltende, Schaffst! Wir knien vor deinem Altare;
 Wohlgefällige Wert' und Worte verleihe den Deinen!
 Schaff uns Gold, das vergängliche nicht, das göttliche schaff
 uns,

Das, in der Seele bewahrt, durch der Noth's Flamme ge-
 lütert,

Sieger des Glücks, aufhauere die Zeit! Mit der himmli-
 schen Fackel

Rühre die Herzen uns-er, und entzünde sie, Gute, dem
 Guten!

Schleuche des Wahnes Phantome von uns, den Hader der
 Lüfte

Bändige, Starke, weih Arm, und des Geistes Fittiche löste,
 Daß die entbundenen freier empor sich heben, vom Geiste
 Stillrer Wahrheit belebt und enteilen dem Lande des Truges,
 Daß sie, der Führerin treu, hinau zum Bleibenden streben,
 Und die neue, die bessere Zeit in uns sich erbehe.

Das Orakel der Weisheit.

I 7 9 I.

Unbegreifliches!

Wenig begreifendes Geschlecht der Sterblichen,
Ausgefät über die unendliche Erde,

Unendlich für dich,

Aber der Schatten eines Punkts

Vor dem, der das Unendliche selbst ist.

Du kommst, weißt nicht, woher?

Gehst, weißt nicht, wohin?

— Stückwerk dein Wissen, Arbeit dein Thun —

Ueber dir kreisen Sonnen und Planeten

In ewiger Jugend,

Scheiden und kommen und kennen ihre Zeit,

Und du, unauferblich in deiner Sattung,

Lebst nur in dieser lange Tage;

Dem Einzelnen ist

Nur ein Athemzug der Zeit vergdnt,

Und in des Lebens Kerne

Trägt jeder schon des Todes Wurm.

Ueber dir hin

Wandelt ihren ernsten Gang,

Die Nothwendigkeiten.

An ihrem diamantnen Roggen
 Spinnt sie den Faden des
 Unwiderrufbaren Geschicks,
 Und leitet an ewigen Seilen das All:
 Du aber über deinen geschmückten Gräbern,
 Deinen blumigen Trümmern,
 Weilest, wie sie will,
 Flüchtige Tage,
 Augenblicke, Hauche der Zeit,
 Augenblicke, oft voll Müh' und Noth,
 Die du dir mit Zweifeln jezt,
 Jezt mit Sorg' und Angst,
 Jezt mit Thorheit verklümmerst und Laster.

Vor allen Kindern der grünelockten Erde
 Gab dir der Schaffende
 Den Blick vorwärts in das Kommende,
 Und rückwärts ins Vergangene,
 Und zwischen zwey Welten,
 Sichtbarer und unsichtbarer,
 Stehest du!

Doch Dämmerung nur füllet die Aussicht,
 Und schwächetne Stralen des Morgenroths
 Zittern aus der weiten Ferne.

Vermesse dich nicht, Halbgott zu seyn,
 Noch versenke ganz erdwärts deinen Blick!
 Die vorwitzige Psyche
 Schweift mit verwegenen Fittichen

Nicht ungestraft über des Sichtbaren Gebiet,
 Wenn ihrer Bande vergehend
 Sie zügellosem irrem Flug sich giebt.
 Träge, nur an die Erde gebunden,
 Vom göttlichen Funken in sich nicht belebt,
 Nicht höher belebend ihn selbst,
 Entmenscht sich der Mensch,
 Wird zum niedrigeren, sich selbst schändenden Thier.

Ich hörte viele Frager
 Vom Orakel der Weisheit;
 Jahrtausende fragen sie,
 Jahrtausende streiten sie über der Antwort:
 Was kann ich wissen? was glauben? was thun?

Wo ist das Orakel der Weisheit?
 Ich will den Felsen hinaufklettern,
 Und engten Klippen und Dornen den Pfad,
 Ich will den Schweiß nicht scheuen, die Arbeit nicht
 scheuen,

Ich will die Klippen und Dornen
 Den steilen Gang hindurch,
 Zur Stätte der heiligen Kunden
 Gottbegeisterter Weisheit,
 Daß wie vom Regen des Himmels
 Die schwachtende Seele sich erquickte des Wortes!

Nicht draussen in der Welt!
 Nicht im Dunkel des Hains,

Nicht über Klippigen Höhen,
 In Labyrinthen der Worte nicht,
 In dir, Mensch, ist das Orakel der Weisheit.

Glaube, lieb' und hoffe!
 Hoffe, lieb' und glaube!
 Duld' und entbehre!
 Freu' dich und leide!

Suche grübelnd den Ewigen nicht,
 Du möchtest ihn suchend verkümmern!
 Glaub' ihn!

Er ist dir nahe! ist um dich, über dir! in dir!
 Keine Nahmen bezeichnen ihn, nennen ihn!
 Aber dein Herz, wenn du es rein hältst,
 Ründet ihn dir, verbürgt ihn dir,
 Und den Regenbogen der Sehnsucht
 Nach ihm, dem Unvergänglichem,
 Hat er zum Zeichen seines Bundes mit dir,
 Um die Brust dir gelegt,
 Und sein schönstes Kind, die Liebe,
 Mit ihrer Schwester, der Hoffnung,
 Zur Braut dir gegeben und Gespielsinn.

Ihn singt dir die ganze Natur,
 Und sein feurigster Psalm
 Ist der wandelnde Sternenhimmel.

Wenig zu wissen, und Ihn zu verehren
Sei deine Weisheit!

Such' ihm zu gleichen durch Liebe,
Wie du, der Schwache, stark doch in ihm,
Immer vermagst, und durch Adel seiner That?
Ninge darnach!

Seine Gehöte der Liebe:

Schrieb sein Finger der Liebe
Dir in das Herz!

Und lobte kein Jenseits,

Und strafte kein Jenseits,

Gehorche den warnenden, leitenden!

Das schönste Edelgestein

In deiner Freiheit Krone

Ist dieser Gehorsam.

Bewahre die Krone,

Die du hast,

Der Menschheit Würde!

Ehre dies Diadem, wie es dich ehrt,

Vom Sinnenknechte wie so oft entweicht!

Fürchte den Tod nicht

(Daß seine Schrecken dich nicht angsteten,

Ward dir ein holderes Bild von ihm,

Sein Bruder, der Schlaf,

Der Mühentrüster gegeben)

Fürchte den Tod nicht,

Aber veracht' ihn nicht,

Den großen Lehrer,

Den Heiland aus vieler Noth,
 Der die Bande dir löst,
 Und vollendet mit dir!
 Glaube gewiß, er wird's vollenden!
 Glaub' an dich, und hoff' Unsterblichkeit!
 Was drüben seyn wird,
 Wenn du Gutes rein und tren geübt;
 Wohl dir!
 Du hast Gott und dich!

Philoketes.

Einsam, jedem Elend preisgegeben
 Durch der Griechen schmählischen Verrath,
 Schleppt der Dulder Philoktet sein Leben
 Sonder eines Freundes Hülf' und Rath,
 Wo nur Geyer seinen Fels umschweben,
 Bergwild nur er zu Genossen hat.
 Schärfer als der Natter gift'ge Zähne,
 Ragt ihn der Verrath der Atreus'söhne.

Nach der Helmath schweifen seine Blicke,
 Nach dem vielgeliebten Jugendland;
 Seine Klagen hält der Fels zurücke,
 Und die Brandung vor dem Meeresstrand:
 Doch kein Schiff kömmt, und die Wasserbrücke,
 Die zerfließende, hält ihn gebannt.
 Wird ein Schiff einmal hieher verschlagen,
 Keines will sein Elend mit sich tragen.

Karge Nahrung, und, den Leib zu decken,
 Dürft'ge Kleidung reicht man ihm allein,
 Und kaum dies auch; denn die Segler schrecken
 Bald die Kunden seiner kranken Wein.

„Wird er nicht den Forn der Götter wecken?
 Ursach' uns auch ihres Grolles seyn?
 Sichtbar trägt er ihres Fluches Zeichen:
 Und wir dürsten Hüfte wohl ihm reichen?“

— Doch, was ihn die nächsten Freunde tragen,
 Was ihn martert doppelt herber Schmerz,
 Schützt ihn jetzt Herakle's Wunderbogen,
 Schützt ihn jetzt sein eigen großes Herz.
 Kommt die Sonn' am Himmel hergezogen,
 Blickt sein Auge muthvoll himmelwärts,
 Und mit beyden kann er sich genügen,
 Und die Noth der Gegenwart besiegen.

Siehe! von des Meeres fernen Höhen,
 Gegen Lemnos' Felsenbucht heran
 Eines Schiffes Wimpel steht er wehen,
 Rasch durchstengt der Kiel die nasse Bahn.
 Einen Griechen schaut er vor sich stehen:
 Götter! Ist es Wahrheit? ist es Wahn?
 Kaum hat sich des Jünglings Mund entschlossen,
 Welch ein Zauber hat ihn schnell umflossen!

Himmliſch ſchallet ihm um ſeine Ohren
 Süßbekannter Muttersprache Laut.
 Tracht und Sitte, was er längſt verſchworen
 Noch zu ſeh'n, wie mahnt's ihn ſo vertraut!
 Aus Achilles Saamen ſieh! geboren
 Iſt der Jüngling, den er vor ſich ſchaut.
 Freud' und Schmerz! — der tapferſte von allen,
 Hört er jezt, Achilles iſt gefallen.

Neas und ſo manche Helden liegen,
 Fröh' erhaſcht von der Nothwendigkeit;
 Mußt' auch euch ſo bald der Tod beſiegen,
 „Seufzt' er,“ in dem ſchickſalvollen Streit!
 — Schüdde Welt! das Gute muß erliegen,
 Oben ſchwebt das Schlechte und gedeiht!
 Mögen die in Gläckerfülle praſſen,
 Die ich haſſe, wie ſie ſelbſt mich haſſen!“

„Edler Jüngling, der in jungen Jahren
 Auch die Lücke ſchon der argen Welt,
 Der Attriben Troß und Stolz erfahren,
 Zu der Brut des Sisyphos gefellt!
 Deines Vaters Herz mir rein bewahren,
 Wolleſt du, ſein Abbild, junger Held,
 Nimmer möge dich mit den gemeinen
 Auch nur Rennung und Erürnung einent!

Säffer, Holber! Bleibe du mir nahe!
 Deinem Blicke traun' ich, deinem Wort!
 — Ach, die Krankheit nahet! — auf! empfahe
 Meinen Bogen, den gefeyrten Hort!
 Ist sie schwunden, führe zu der Nahe
 Deines Schiffs mich! Nimm mich mit dir fort!
 Fern von andern, auch auf hartem Brote,
 Nur im untern Raum mir eine Stäte!“

Ach er weiß nicht, daß ihn neu umschlungen
 Feindestücke nach Ulyffens Rath!
 Zu den herbsten seiner Peinigungen
 Gattet sich Neoptolems Berrath.
 Leis umspanns ihn, und der Gleisnerzungen
 Labyrinthen folgt die arge That.
 Schreckliches Erwachen! Wehe, wehet
 Hämisch grinst Ulyffes in der Nähe.

Doch der Jüngling kann sich nicht mehr halten,
 Von der bessern Seele übermannt;
 Hingegeben trüg'rischen Gewalten,
 Von des Schlaunen Wortlistgarn umspannt,
 Will er jetzt nach eignem Herzen schalten,
 Und zerreißen rasch, was ihn gebannt,
 „Nicht nach Skyros — schüdd hab' ichs gelogen —
 Fort nach Troja sollst du und dein Bogen.“

Nimm

Nimm ihn! — Strafe; tödte mich, nicht diesen!
Nicht besudle dich mit seinem Blut!

Hab' ich schlecht mich vor an dir erwiesen,

Meine Reue noch es wieder gut!

Oder wolle besseres erkiesen!

Wändige des Zornes Uebermuth!

Willig folg' uns, daß dich Pädons Söhne

Heilen dort und Siegestruhm dich kröne!

Priams Stadt kann nur dein Bogen fallen!

Selch Geschick hat Götterschluß verehnt! —

Als er kämpft' in bängen Unmuthswellen

Und die Mahnung trotzig nur verneint,

Pötzlich, siehe! racht auf sonnenhellen

Wolken glorreich Herkules dem Freund.

Was der junge Freund nicht kann erzwingen,

Muß dem Ältern, muß dem Gott gelingen.

Und verlassen wird die alte Stätte,

Weinend wirft noch einen Scheideblick,

Herzensgruß und dankende Gebete

Jetzt der Held dem nackten Fels zurück.

Was er lang gequält vergebens suchte,

Bringt ein gottgesandter Augenblick:

Ruh', Gesundheit, neuer Ruhm entschimmern

Ueber Trojas qualmumdampften Trümmern.

E p i l o - g.

Zur guten Stunde wünschten wir zu nahen
 Dem Leser und dem Richter; denn Gedichte
 Sind zarte, oft verzogene
 Kinder, die ein finsterner
 Ein mürrischer, Bist leicht wiederum verschrenkt,
 Empfangen und geboren in den schneren
 Und reinern Lebensstunden ihres Vaters,
 Bezeichnete, bezeichnende
 Bilder dieses Lebens wollen sie
 Auch andern zum Loben, ja des Herzens Loben reden!
 Nun weiß man wohl, daß nicht ein jeder Tag
 Dem andern gleich ist, und die Blume sich
 Des kindlichen Gemüthes oft verschließt,
 Und was in lichten Stunden die
 Oft hell und deutlich anspricht, dann zurückstößt.
 Wenn in den besten Stunden, Freunde, Leser,
 Wir euch gefallen, wenn in unsern Sagen, Tönen,
 Den anspruchlosen, aber kindlichwahren
 Euch schon verwandte Gefühle still begegnen,
 O dann von Herzen wollen wir uns freuen.
 Wenn aber auch in diesen kalt und fremd
 Wir euch begegnen, o dann haben wir
 Uns über unsern Ursprung selbst getäuscht,
 Und wünschten lieber nicht geboren zu seyn,
 Was doch im Ganzen auch kein hübscher
 Und frommer christlicher Wunsch ist.

A n h a n g

zu den Iyrischen Gedichten.

Worte der Weihe am dritten Jubelfest der Reformation.

Was ist die Zeit auf ihren Sonnenreifen
Als wahrhaft Großes vor die Schau erhebt,
Was Ungetheilt so Herz als Zunge preisen,
In ihre Tafeln die Geschichte gräbt,
Das Jung und Alt in dankerfüllten Kreisen,
Mit Blumen der Bewundrung es umweht;
Was ist die Welt bestaunt von großen Thaten,
Es schauß der Geist, von Gottes Geist berathen.

Denn das das Große durch die Zeit sich halte,
Und, von der ernsten Richterinn bewahrt,
Sich schöner, stets und schöner fortgestalte,
In ew'ger Jugend Glorie verklärt,
Und reiche Blüth' und reiche Frucht entfalte,
Von keines Neides Gifte je versehrt,
Muß es der Geist der Liebe warm durchdringen;
Sonst wird ihm nie ein solcher Sieg gelingen.

Die Liebe zog aus wilder Kräfte Gährung,
 Entzweiter Elemente Kampf, die Welt;
 Schön hat ihr Geist zu unerrückter Währung
 Des Alls Gesetze machtvoll aufgestellt;
 Sie leitet den Sternen ewige Ernährung,
 Und ist's, die sie in ihren Bahnen hält;
 Im Sichtbarn, wie im Reiche der Gedanken
 Ist sie's, die Trieb bestimmt und Maß und Schranken.

Erohrer, fort vom blinden Wahn gezogen,
 Sie wagen über Leichen ihre Bahn
 Siegprangend gehn, durch Blutgeschwollte Bögen,
 Es haucht der Fluch schnell ihre Lorbeer' an;
 Auf Wälfertümmern steht ihr Siegesbogen,
 Verwünschung heult in des Triumphs Wahn.
 Der Liebe Werk, dem Menschlichkeit den Stempel
 Hat aufgeprägt, ist selbst sein schönster Tempel.

Wen führen jetzt der Deutschen fromme Ehre?
 Wohin das Auge, der Gedanke blickt,
 Die Kirchen prangen festlich, die Altäre
 Sind reich, die Musenhallen schön geschmückt.
 Die Glocken läuten Eines Mannes Ehre,
 Die Jugend ist, das Alter ist entzückt;
 Die Saiten klingen mit gehobnem Schalle,
 Und Luthers voll sind nun die Herzen alle.

Was er gewollt und mannsich hat durchstritten,
 Das schuf die Wahrheit, Lieb' und Menschlichkeit;
 Für Wahrheit hat er kühn gewirkt, gelitten
 Und obgesiegt im heldenbafteu Streit;
 Hat die Palläfte wieder und die Hütten,
 Die Herzen neu (er wollt' es) ihr geweiht.
 Jahrhunderte find schon vorbeigeflogen,
 Heil plänzt noch feiner Ehre Siegesbogen.

Wem Klang nicht in der Kindheit süßen Zeiten
 Sein Nahme schon aus frohbewegte Ohr,
 Mit feftlichem, mit heiligem Bedeuten?
 Wo stralte nicht fein Bild der Jugend vor?
 Gleich einem Sternbild aus des Himmels Weiten,
 Und hub das Herz zum Himmlifchen empor?
 O feyd gefegnet mir Erinnerungen!
 Auch mich hat früh das hohe Bild durchdrungen.

Die Bilder, die früh auf des Lebens Pfad
 Als Leitersterne freundlich uns erscheinen,
 Und ihres Anfehns, ihres Beifpiels Rath
 Berichtigend des Herzens eignem einen,
 Was uns verwirrt, enträthfeln, vom Gemeinen
 Zum Edlen heben uns in Wort und That,
 Wo folche Stimmen freundlich uns begegnen,
 O laßt uns die willkommen dankbar segnen! —

Verfinstert war des Gottgeborenen Lehre,
 In unser Dunkel aus des Himmels Land
 Herabgestrahl, und Tempel und Altäre
 Entweihete vielfach heuchlerischer Land;
 Mehr eigne denn des hohen Stifters Ehre
 Pflanz, der sich seinen Anwald stolz genannt.
 Willkühr gebot belastende Gesetze;
 Mehr Gold als Seelen haschten ihre Netze.

Erkenntniß war, die reinere, gebunden,
 Der Geist der kindlichen Religion
 Dort trüb beengt, verfälscht, und dort verschwunden,
 Des Glaubens weiße Taube schien entflohn.
 Was frommer Sinn, der Andacht Herz erfunden,
 Das war erstarrt in kalten Zwanges Frohn,
 Und unterm Praß beschwerender Gebräuche
 Lag die entseelte buntgeschmückte Leiche.

Zur Decke war das Heiligste geworden,
 Zur Decke üppigreicher Uebermacht,
 Und ihre Stützen — müß'ge Priesterhorden,
 Im Bunde mit des Aberglaubens Nacht,
 Vernunft und Freiheit überall zu morden
 Und aufzupflanzen ihr Panier bedacht. —
 König' und Kaiser trugen ihre Bande,
 Und ihrer Herrschaft zeugten alle Lande. —

Erloschen schien der Demuth letzter Funken,
 Befleckt der Kirche keines Feierkleid;
 Von Herrschergier und Uebermuth' trunken
 War sie mit sich und mit der Welt im Streit.
 War auch zu Staub der Arm Gregors versunken,
 Aus seiner Gruft ob heraufsch' er dennoch weit.
 Selbst Luther früh gewahrt's in Nonnen Hallen,
 Wo seinem Aug' die Schuppen sind entfallen.

Ja früher schon in frischen Jünglingsjagen,
 Um dies entweihte Heiligthum der Schmerz,
 Wie muß er ihm nicht an der Seele nagen?
 Der Funke, der schon in des Kindes Herz
 Beglült, als er zur Schule ward getragen
 Von frommem Arm, wof' flammt' er himmelwärts
 Nicht bald gereinigt aus den düst'eren Banden,
 Wo manchen Kampf er heiß zuvor bestanden!

Was Arnolds Geist *) mit edlem Born erfüllt,
 Schon in der Stauffen kraftbewegten Zeiten,
 So mancher Wahrheitsmárt'rer edles Bild,
 Die sich erhoben, kühn für sie zu streiten;
 Zu werden seines Heldenlebens Schild,
 Erwärmend muß' es früh sein Herz erweiten.
 Der Schwan, her aus der Flamme Weinigungen
 Ein Phönix stieg, hat sterbend es gesungen.

Ja wer aus sich die Wahrheit nicht ergründet,
 Sorglos um todter Glossen kaltes Wort,
 Vom Blitze der Begeißrung nicht entzündet,
 Sie schnell entdeckt in seines Herzens-Port,
 Der trägt den Wahn, der oft die Flügel bindet,
 Der schleppt mit sich den Zweifel ewig fort.
 Willst du der Wahrheit helles Licht, so wage,
 Steig' in dich selbst, damit es in dir wege!

So Er! — wenn oft die Ahnung jener Welt
 Des Jünglings Herz mit Schauer überfloss,
 Des Zweifels Nacht kein Schalllicht ihm erhellt,
 Kein Trost ihm träuft' aus seiner Pöbster Glossen;
 Die Fernschau in die unsichtbare Welt,
 Wer hat sie ihm in milderm Glanz erschlossen?
 Was stellt' ihn gegen bange Zweifel sicher?
 Ein Griff in sich, ein Griff ins Buch der Bücher,

Seht ihr ihn dort in der verschwiegenen Zelle,
 Wie im Gebet er ringt zu Gott hinauf,
 Daß seinen Geist allein sein Licht erbelle,
 Und reinige von jedem Menschenwahn?
 Wie emsig ging er nach der Wahrheit Quelle,
 Daß sie ihn leite seines Lebens Bahn,
 Der Schrift, — wo Samuels Geist ihm früh erschien,
 Ihn mahnend, ganz wie Er auch Gott zu dienen!

Nun als bald wilder schwebt' empor der Wahn,
 Um schönes Gold ward Fehl und Buß' erlassen,
 Der Teufel jetzt den Himmel selbst hot an,
 Um Geld und Gut, feilraufend durch die Straßen,
 Da schlug er frisch die kühnen Sätze an,
 (Er konnte sich entrüstet nimmer fassen)
 Daß großen Schall die kleinen Worte schallten;
 Ja, frommer Fürst! dein Traum hat Wort gehalten.

Die kühne Feder hat das Land erschüttert,
 Ausströmend ein gewaltig Feuerlicht,
 Daß bang vor ihr, der Vatikan erzittert,
 Wie du es sahst im nächtlichen Gesicht;
 Zu Lieb' entzündet, wie zu Haß erbittert
 Hat ihrer Worte kräftiges Gewicht.
 So in abgünst'ger Elemente Streiten
 Mußt' hier auch Sieg die Wahrheit sich erkenten.

Und viel der Geister wurden jetzt erregt,
 Ermuthet von des Mannes hohem Wort;
 Denn was man scheu verborgen lang geheget,
 Nur halb bewusst im stillen Herzenshort,
 Wenn kräftig es ein fremder Reiz beweget,
 Reißt es ans Licht sich unaufhaltsam fort.
 Das Wahre darf nur Einer offenbaren,
 So werden bald um ihn sich tausend schaaeren.

Und wie die Sonne selber sich erklärt,
 Ist's auch der Geister-Sonne Königrecht,
 Die selber sich verbürgend uns bewähret,
 Den Menschen adl' ein höheres Geschlecht,
 Dem keine Macht, auch noch so grau verjähret,
 Kern Willführraub des Sigels Würde schwächt;
 Und alle Dränger sollen's ewig wissen:
 Frei ist wie Luft und Licht, frei das Gewissen!

So schritt Er fort, und wie er schon begonnen,
 Mit schüchternem, mit sträubendem Gefühl,
 Sah überrascht er bald vor sich entsponnen
 Des großen Heilentwurfs Geweb' und Ziel.
 So brennt ein Wald, hat nur erst Raum gewonnen
 Die Flamme, die in ihn als Funke fiel. —
 So glauben wir den Willen selbst zu regen,
 Und höhre Mächte sind's, die ihn bewegen.

Und seine Seele trug Er in den Händen
 Zum Opfer Gott, mit freientzuschloßner Wahl,
 Sein Leben wollt' er froh für ihn verpfänden,
 Und von der Gotteswahrheit Sonnenstrahl,
 Der Sonnenblume gleich, sich nimmer wenden,
 Und ihr erdh'n ein neues Siegesmal.
 Und droht' ihm auch die ganze Macht der Hölten,
 Wollt' er dem Werk die Schultern unterstellen.

Auf Gott allein, in allem wollt' er trauen;
 Der viel zu uns, wenn wir ihn hören, spricht;
 Von Menschenrath hinweg auf seinen schauen;
 Denn seine guten Worte fehlen nicht,
 Und durch Gebet den Muth in sich erbauen,
 An dem sich jedes Unfalls Woge bricht.
 Was Gottes Hülfe sey, hat er erfahren
 Schon in der Jugend vielversuchten Jahren;

Denn wollt' er da des Lebens sich erwegen,
 Gequält von herber Leibs- und Seelenpein,
 So brach ihm überraschend oft ein Segen
 Und Licht von Gott mit schneller Hül' herein;
 So tritt ihm früh der fromme Greis entgegen,
 Und weih't den Todesnah'n dem Leben ein;
 So ist, ein Engel, ihm, treu ihm zu dienen,
 Die Wittwe dort, in höchster Noth erschienen.

Drum durft' auch jetzt sein Staube nimmer stranden
 An seiner Feinde Haß und Uebermuth;
 Kühn trost' er Bann und Schmach und Kerkerbänden,
 Und hätte freudig hingesprützt sein Blut;
 Zeug' es, o Worms, wie tapfer er gestanden
 Worm Richterkreis mit angebrochnem Muth,
 Als er, gedrängt, das Wort, das unverzagte,
 „Gott helfe mir, ich kann nicht anders“ wagte.

Der Würfel lag, wohl traten sie zusammen
 Die Widersacher mit erneuter Wuth;
 Wohl muß' ihn grimmvoll Acht und Bann verdammen,
 Und meuchelnd gierern nach des Edeln Blut;
 Wie seine Schriften, hätte gern in Flammen
 Auch seinen Leib verderbt ihr Uebermuth;
 Gott half ihm durch, und dämpft' ihr tobend Walten;
 Ihr blieb der Spott, das Feld muß' er behalten,

Wie Morgensonne über Thalesgründen
 Still tauchet aus der Berge Grau heraus;
 Erst einzle Stralen, ihre Boten, künden
 Der Ehren Nahn, sie geht und wächst im Lauf;
 Was neblicht ist, was ungewiß, muß schwinden;
 Mit Eins tritt sie in vollem Glanzlicht auf;
 So schritt sein Geist von Klarheit jest zu Klarheit, *)
 Und heller wuchs in ihm das Licht der Wahrheit.

Das Volk, gegängelt lang in dumpfem Wahn,
 Hier vor dem Throne, dort vor dem Altare,
 Mußt er zur Geistesfreiheit jest heran,
 Und, wo die Krone jest, dann die Tiare
 Verfälscht und sich verflavend unterthan
 Sein altes Recht, das uranfänglich wahre,
 Wollt' ers zu Menschenwürd' und edlern Leben
 Voll Waterlands und Gottes kräftig heben.

Doch mehr auf Freiheit und aufs Heil der Seelen
 Und auf den sichern Frieden stets bedacht,
 Heißt er es nie Gesetz und Recht sich wählen
 Nach eigener Kür und frevelwill'ger Macht;
 Und hieß es alles Andre Gott befehlen,
 Der ob dem Geist der Ordnung schirmend wacht.
 Wie zürnt' er nicht entrüstet jenen Rotten,
 Die sich erhoben, alles Rechts zu spotten!

Als dürfte sie den Priesterstand entweih'n,
 Geächtet war der Ehe heil'ge Sitte;
 Da wagt' er es und ließ die Lästler schreih'n,
 Treu der Natur führt' er in seine Hütte,
 Ein edles Weib voll Huld und Amuth ein,
 Und reiches Glück in seines Hauses Mitte
 Erbfährte bald! Schdn kränzte seine Schwelle
 Das Myrtenreis, entsproßt der trüben Zelle.

Und wie er hier nicht wollte schndd verrathen
 Dein heil'ges Gleis, stillordnende Natur,
 So schaut' er stets in Reden und in Thaten
 Auf sie und Gottes feste Regel nur,
 Und sät' auf Hoffnung seine goldnen Saaten,
 Ein Ackerer, auf wildverwachs'ne Flur;
 Was Reid und Bosheit über ihm gelästet,
 Kühn drang er durch, von keiner Furcht beästet.

Entweih'ndes sollt' Altar und Kanzel räumen;
 Als Menschengärten sollten Schulen blüh'n,
 Ein neu Geschlecht aus junger Menschheit Keimen
 Strebt' er der bessern Nachwelt zu erzieh'n,
 Und goldne Frucht gleich als von Lebensbäumen
 Uns irdischen Paradiesen sollt' erblüh'n; *)
 Denn wie sein Geist entstammt des Liants Bezirken,
 Wollt' er, so lang es Tag war, Gutes wirken.

Das Buch, das in Weissagung und Gesichte,
 Den Geist ergreift mit göttlicher Gewalt,
 Die Regel stellt, wonach der Mensch sich richte,
 Und uns enthüllt des Herzens Urgestalt;
 Das Buch, das uns die eigene Geschichte
 Des Lebens schön in fremder widerstrahlt,
 Und lehrt den Weg des, den kein Aug' gesehen,
 Und unsern Fall, und unser Auferstehen:

Dies Kleinod, das so lange vorenthalten
 Dem Volke ward, zog er vom Staub' hervor,
 Und aller Welt, den Jungen, wie den Alten,
 Legt' er es als Gemeingut wieder vor,
 Und strafte so der frechen Willkühr Schalten,
 Aufs neu der Wahrheit öffnend Thür' und Thor.
 Sein Leben hat er an das Buch verwendet,
 Sein Leben an den Himmelsbrief verpfändet.

In deutscher Sprache, kräftig, rein, gedrungen,
 Führt' er die Bibel in die Häuser ein.
 Wer hat, wie er, dem Geist sich nachgeschwungen,
 Der sie durchweht, wer ihren Sinn so rein,
 So menschlichwahr, zu deuten — wer? gerungen,
 Hinstellend, in lebend'gem Widerschein?
 Wer unsre Sprach' an ihrer Eichenquelle
 So rein geschöpft, in urkrystallner Helle?

Tief hat er in der Menschheit Brust gegriffen,
 Ins faltenreiche Leben tief geblickt,
 Und was er da mit klarem Sinn ergriffen,
 Ans Leben wieder kräftig vorgerückt;
 Sein scharfer Geist hat ihm das Wort geschliffen,
 Und Halbheit ihn und Lüge nie berückt.
 Vollkräftig wars, vom Schein fern, abgemendet,
 Gediegen, deutsch, rund, in sich selbst vollendet.

Die Harfe, die Hais Sohn geschlagen,
 Die Sionsharf' von Gottes Hauch erfüllt —
 Den kühnen Griff' in sie, wie ihm, zu wagen
 Wem noch gelangt? — Der vollen Seele Bild
 Und Muth und Kraft, und was in banger Tagen
 Mit Trost ihm oft sein brennend Herz gestillt,
 Vertraut' er ihr in mächtigen Gefühlen,
 In goldnen Flammen, die gen Himmel spielen.

Zeugt es, der grauen Wartburg grüne Höhen,
 Von Liedern deutscher Sänget früh umkränzt! *)
 Oft wenn des Mondes Scheib' im Abendwehen
 Durchs Duster seiner Scheiben ihm gegläntzt,
 Was könnt' ihm mehr den frankten Muth erhöhen,
 Was wars, das seine Seele frisch ergänzt? —
 Der Liebergeist, und seiner Schwermuth traute
 Begleiterinn — die töneseffe Laute!

Und deutsch auch sollten jetzt die Harmonien schallen,
 Vom Munde christlicher vereinter Schaar,
 Wo durch der Tempel hochgewölbte Hallen
 Sonst fremder Sang erscholl am Festaltar;
 Daß froh noch jetzt empor die Herzen wallen,
 Wenn Luthers Lied emporbraust wie ein Har,
 Und auf des mächtigen Gesanges Schwingen
 „Eck' feste Burg“ zu Gott hinauf sich ringen.

Von eignen und der Freunde Muth gottlägen,
 Am höchsten Wuth auf Gottes Fels gestekt,
 In bessern wie in widerwärt'gen Tagen,
 So stand er fest der edle Glaubensheld,
 Wie Alpengipfel hoch zur Sonne ragen,
 Was auch der Sturm von unten her befallt;
 Gewitternacht umschauert ihre Hüften:
 Die Scheitel glänzt in Lichtdurchsonnten Lüften.

So lief sie fort und fort des Herolds Lehre,
 Mit Siegerschritt, und zog die Herzen an,
 Gerüstet mit der eignen Wahrheit Wehre,
 Und mit des Rechtes Harnisch angethan,
 Und trachtete, wie sie die Welt verkläre,
 Und machte sich durch Städt' und Länder Bahn,
 Wuchs selbst an widerstrebenden Gewalten,
 Und Freund' und Feinde mußten fort sie schalten.

Denn soll ein großes Werk sich daurend heben,
 Muß es im Stillen lange sich bereiten,
 Und mancher Kraft geheim verbundnes Leben,
 Aus nahen wie aus fernentschwundenen Zeiten,
 Muß Nahrung, Wachsthum ihm und Bildung geben,
 Bis es gereift ans Licht sich kann verbreiten.
 So waren in dem Einen viele kräftig,
 Und Mit- und Vorwelt war in ihm geschäftig.

Vor allem Er, den nur sein Licht verhält,
 Der ungesehn in Thaten offenbare,
 Der, was der Stunden Strom zerriunt und schwillt,
 An der gebornen Dinge Wieg' und Wahre
 Hat aufgestellt sein ungeboren Bild,
 Und ewig herrschet als der ewig Wahre,
 Der, wo die Zeit erscheinet und vergeht,
 Hoch über ihrem Wandel waltend geht.

Preis ihm und Dank! Des Heiligen Gedanken,
 Sie sind dem Weltall ewig eingedrückt,
 Und seine Weisheit kennet keine Schranken,
 Sein Thun wird nie von Menschenthun berückt.
 Was er beschloß, bestehet ohne Wanken,
 Und wird aus Licht, wenn er es will, gerückt.
 Hochkräftigend war er in Luthers Werke,
 Und lieb den Geist des Rath's ihm und der Stärke.

Drum schweig', o Tadel, über seinen Manen,
 Gefördert hab' ers mit zu raschem Blut,
 Zu stürmisch ihn auf seines Wirkens Bahnen
 Oft fortgerissen allzujahe Gluth,
 Mit Schelten mehr als freundlichem Ermahnen
 Hab' er gestraft der Feinde Uebermuth;
 — Nicht Haß, nur Wahrheit lebt' in seiner Seele;
 Aus seiner Tugend keimten seine Fehle.

Und wie die Kraft, fest in sich selbst gehalten,
 Der Einfalt gern, aus der sie stammt, sich paart,
 Und Stärke nur kann ächte Mild' entfalten,
 War doch sein Geist auch wieder himmlisch zart,
 Und Freundlichkeit entglättet' ihm die Falten
 Leicht wieder gern nach frommer Kinder Art.
 Versöhnbar, heiter, menschlich = froh, gefällig
 War er, und gern Geselligen gesellig.

Und wo er sich durch Zweifel durchgerungen,
 Gekräftigt durch Gebetesfreundigkeit,
 Und so zur Höh' in Gott hinangeschwungen,
 So blieb er fest in jedem Widerstreit;
 Drum hat er kühn so manchen Sieg errungen,
 Und stand zur Hülff auch jedem stets bereit.
 Wer nicht auf sich kann selbst den sich verlassen,
 Wie kann als Halt ihn fremde Hand wohl fassen?

Auf Menschentage hat er nicht geachtet,
 Der Armen Noth, wo er gekonnt, gewehrt,
 Nach Geld und Gut, nach Ehre nie getrachtet;
 Sein Leben hat bezeugt, was er gelehrt;
 Reich nur in Gott hat er das Glück verachtet,
 Selbst sich an Fürstenhülfe nie gekehrt,
 Und war doch stets Verlegener Berather,
 Der Wittwen Trost, des Elends milder Vater.

Ja auch sein Tod verbriefte noch sein Leben,
 Der ihn hinweg von reicher Saat entrückt,
 Vom Aehrenkranz der Thaten schon umgeben,
 Und mit dem Lohn des Herzens längst beglückt.
 Dem Freund hat er nur mit der Freude Wehen,
 Dem nahenden, getrost die Hand gedrückt,
 Und unter heiß aufstammendem Gebete
 Entfloß sein Geist zur ew'gen Bleibestätte.

So schenkt' ihm Gott ein wohlbestelltes Ende;
 Im Frieden sollt' er ein zum Frieden gehn!
 Des Krieges Noth, der Zwietracht tolle Brände,
 Die seine Asch' umloderten. nicht sehn.
 Sein Ende war die rechte Sonnenwende,
 Wo sich in Gluth sein Wort jetzt sollt' erhöhn.
 Am Tag Konkordia ward er begraben,
 Wo sie mit ihm versenkt die Eintracht haben.

Und als er ward zu Grabe nun getragen,
 Aus tausend Herzen fevert' ihn Ein Schmerz;
 Und nah und fern ertönten fromme Klagen;
 Verloren hatt' ihn aller fühlend Herz,
 Wo solche Mahl', auch ungesehen, ragen,
 Gleich ihnen wohl ein Monument von Erz?
 O solch ein Mahl, wie Luther sich errungen,
 O solch ein Werk, wem ist's so rasch gelungen?

Zwar oft ist's gut, wenn Menschenhand mit Weile
 Den Saamen streut in ferner Zukunft Feld;
 Auch die Natur bereitet nicht mit Eile,
 Was Großes sie und Herrliches bestellt.
 Nur langsam steigt der Eiche Königsäule
 Zum Himmelsdom, die durch Jahrhundert' hält;
 Oft schldgt die Zeit mit gift'gen Rächerschwingen
 Entwürfe, die zu früh ans Licht sich ringen.

Auch selten hat der Heilkunst Sohn betrogen
 Bewährten Rathes wohlbedachte Hand;
 Doch wo sich lang ein Uebel angezogen
 Des Lebens Mark, da gilt es Schnitt und Brand,
 Und wo von faulen Dünsten überzogen
 In gift'ger Gährung stockt ein weites Land,
 Da muß der Sturm mit Reinigungsgewittern
 Den kranken Gau ergreifen und durchschüttern.

So dürfen wir dich, Edler, nicht verklagen,
 Und schweige nur des Neids Vermessenheit,
 Da in gewalt'gen notherfüllten Tagen
 Ein Rächer du erschienst bedrängter Zeit!
 Mit ihr den Kampf, den Riesenkampf zu wagen,
 Galts nicht leistretende Bedächtlichkeit.
 Im Säufeln nicht, im Sturme ging dein Walten,
 So war dir's vom Gesichte aufbehalten.

Was rein du wolltest, Luther, wird bestehen,
 Wird trocken selbst der Hölle macht Verheerung.
 Was Menschen menschlich wirkten, mag vergehen;
 Es trug in sich den Saamen der Zerstörung.
 Ob wild um ihn der Zeiten Stürme wehen,
 Der Baum aus Gott, zu ewiger Verklärung,
 Er wächst und wächst voll Blüthen und voll Früchte,
 Und schattet weithin durch die Weltgeschichte.

Ich könnte viel von diesem Mann noch preisen;
 Mich mahnt die Schaam, die Stunde mahnt mich an;
 Auch werdens andre thun in andern Weisen,
 Der Jugend ziemt ein feur'g'rer Paa'n;
 Ich sang, wie mich des Tages Fest geheissen,
 Ich führe nur den jüngern Chorus an;
 Der Musen Weihe mit der Pierinnen
 Voropfer wollt' ich heute mitbeginnen.

Blüh' ewig Thal, das Luthern hat geboren!
 Im Frieden grüne stillumschattet Land!
 Ihr Berg' umher, zum Segen auserkoren,
 Walt' über euch des Himmels Schützerhand!
 Gefördert habt ihr in dem Lauf der Horen
 Aus Licht in Ihm das schönste Segenspfand.
 So lang die Fackel deutsches Ruhms wird brennen,
 Wird man auch Ihn mit Deutschlands Helden nennen.

Auch euch, verklärte heilige Gestalten,
 Die neben dieses Sternes höh'rer Glut
 In mildem Glanz, sie oft besänftend, stralten,
 Ihr Männer, die mit Ihm voll festem Muth
 Bekämpft fürs Licht und standhaft ausgehalten,
 Daß ungekränkt uns bleibe solch ein Gut,
 Ihr seines Werkes treu verbundne Brüder,
 Nehmt unsers Opferdankes fromme Lieder!

Und dir, der kühn mit Ritterschwert und Speere,
 Wie mit der Feder stritt für Vaterland,
 Für Recht und Licht und Wahrheit, und zur Wehre
 Mit Sickingen zu Luthers Sache stand;
 Auch deinem Geist, Held Hutten, Preis und Ehre,
 Hat er nicht seinen feuriger entbrannt? ¹⁰⁾
 O dürst' ich auch den reinen Zwingli nennen!
 Was mußten sich die edlen Geister trennen!

Auch ihr, o Fürsten, die ihr stark und bieder
 Fördernd gepflegt des hohen Werkes Gang,
 O habet Dank, zu euren Gräften nieder
 Erschalle segnend unser Festgesang!
 Doch aus der Opferschaale keuscher Lieder
 Wem ziemte wohl der herzentswärmre Dank
 Als euch — dir Schwedens großer Held vor allen —
 Die siegend für das theure Werk gefallen!

Und du, der aus der Wiberwärtigkeiten
 Kampfschule brachte seiner Palme Frucht,
 Dies edle Reis, das siegend zu erstreiten
 Dich hat geübt der langen Irre Flucht,
 Das bald in mildern und in strengern Zeiten
 Dein Sohn gepflegt zu immer schön'rer Zucht;
 O nimm mit deinem hochgefeirten Sohne,
 Mit Christoph, nimm des Preises Ehrenkrone!

Ob später auch, doch ist's zu uns gedrungen
 Durch Euch dies Wort, zog in die Tempel ein —
 Hat kräftig manches Hinderniß bezwungen,
 Sich festes Siegs nach hartem Kampf zu freu'n,
 Und eine Pflanzstatt hat es sich errungen,
 Wo sich sein Geist soll ewiglich erneu'n,
 In jungen Männer-Seelen sich gestaltend,
 Forterbend auf die Nachwelt unveraltend.

Die ihr den Ruf erkort, den hehren schönen,
 Zu Volkeslehrern bildend euch zu weih'n,
 Und durch des Lebens Freud'- und Trauerscenen
 Mit Kräftigung und Trost es zu erfreu'n,
 Soll euren Lauf des Zieles Palme krönen,
 Nehmt Luthers Bild in eure Herzen ein,
 Daß euer Sinn an seinem sich verkläre!
 O wenn dies eure Huldigung heut wäre!

Ein Pfand ist euch, das köstlichste, vertrauet,
 Die weltbeglückende Religion!
 Zu niedrig baut, wer auf die Erde baut,
 Von Herzen steigt, zum Himmel strebt ihr Thron.
 Wer reines Augs nach ihrer Wahrheit schauet,
 Und treu sie übt, pflückt ihres Friedens Lohn.
 Durch Wort und That sollt ihr dem Volk sie lehren;
 Die Augen seh'n, was seine Ohren hören!

Wir alle, die mir feines Fest's uns freuen,
 Und segnen seine schöne Wiederkehr,
 Laßt unsern Geist zu seinem uns erneuen,
 Mehr dem noch hulden, *) denn allein der Lehr',
 Und weiter stets fortringen in dem neuen
 Jahrhundert zu der Wahrheit Ruhm und Ehr'.
 Hin läuft die Zeit, ihr Rad läßt sich nicht hemmen,
 Der helleren Erkenntniß Flut nicht dämmen.

Es schwankt am Wort oft hin und her die Meinung,
 Und mancher hält sich an die Schaal' allein;
 Uneingedenk, daß nur im Geist Vereingung,
 Nur in dem Kern die Fülle dürste seyn.
 Wo Liebe Duldung zeugt, und Glauben Einung,
 Wird nicht getrennte Formel leicht entzwei'n.
 Was vielfach auch sich Kris Bogen mable,
 Die Farben bringen all' aus Einem Strahle.

Der äußre Bau, die äußre Form nicht gründet
 Die Kirche, die zum Himmel siegend stralt;
 Ein Herz, entglüht vom Ewigen, entzündet
 Von der geheimen göttlichen Gewalt,
 Und wo sich gleicher Geisterbund verbündet,
 Und Himmlisches sich schön im Leben mahlt,
 Das ist die Kirche, die der Zeit Gewittern
 Fest steht, die Menschenhand nicht kann erschüttern.

Denn wie die Blumen nach dem Licht sich bringen,
 Und seinem Reiz sich froh ihr Kelch erschließt,
 Was auch mit Frost unsicher oft sie ringen,
 Sobald sie nur der Sonne Stral begrüßt,
 Sich neue Wärm' und Kraft von da erschwingen,
 Die dankbar wieder zur Natur zerfließt,
 So kann der Mensch, mag auch die Erd' ihn freuen,
 Doch nur am Licht des Ewigen gedeihen.

Des Himmels Kinder sind wir wie der Erde:
 Wohl viel zu heilen hat an uns die Zeit.
 O wenn uns nicht ein schöpferisches Werde,
 Ein neuer Geist des Heiligen erneut;
 — O daß uns doch Vergangenheit belehrte!
 — Die Drangsalstauße hat uns längst geweiht —
 Wie können wir uns Luthers Folger nennen,
 Wenn wir, wie Er, von gleichem Geist nicht brennen?

Wenn Volk und Fürst, und alle, die ihm rathen,
 Von frommer Pflicht erfüllet jeder Stand,
 Die Wahrheit übt in Worten wie in Thaten,
 Die alte Treu' herbergt im Vaterland, —
 Die Nachwelt blüht aus schönen Jugendsaaten,
 Und Sitt' und Eintracht wandeln Hand in Hand;
 Dann wird mit uns stets Luthers Segen walten,
 Und seine Hand ob uns der Himmel halten.

A n m e r k u n g e n .

- 1) Arnold von Brescia.
- 2) Es ist aus Matthesius u. a. Lebensbeschreibungen Luthers bekannt, daß L. erster Fund einer vollständigen Bibel auf der Bibliothek zu Erfurt ihn zuerst auf die Geschichte Hanna's und Samuels führte, und mit inniger Nahrung sein Herz durchdrang.
- 3) Diesen Traum erwähnen mehrere ältere Reformationsschriftsteller und auch der Verfasser der neuen merkwürdigen Schrift; Luther und seine Zeitgenossen. Leipzig 1817 bei Wilhelm Engelmann thut-dessen Meldung.
- 4) Man hat sich die Freiheit genommen, verschiedene altherkömmliche Worte aus Luthers Zeitalter zu gebrauchen, wie z. B. mehrmalen Hort in der Bedeutung Schatz, wie die Minnefänger eben so es, nicht bloß allein für Schatz (praesidium) anwenden: S. Mannes, Samml. I. p. 61.

Es ist ein alt gesprochen Wort,

Ewa din Herze wohnt, da lit din Hort.

Nur statt Wahl u. s. w. und hier erwegen (sich einer Sache) wie Luther die Redensart oft hat: eine Sache verloren geben, an etwas verzweifeln, verzichten auf etwas, u. s. w. Vergl. Bibelübersetz. z. B. B. d. Weish. 17, 5. 2 Cor. 1, 8. Matthesius in seinen Leichpredigten schreibt: Verwigt. „Gott verwigt sich eine Zeit lang seines Sohns, und läset ihn im Fleische gestraft werden, damit wir ungenossen und frei ausgingen, und durch fremden Gehorsam selig warden.“

- 5) Der alte Priester, der in schwerer Krankheit Luthern die Trostworte zurief: Mein Baccalauree seydt getrost, ihr werdet dieses Lagers nicht sterben, unser Gott wird noch einen grossen Mann aus euch machen, der viel Leute trösten wird u. s. w. S. Mat

thes. und Melancthon's Leben Luthers, auch Woltmann's Gesch. der Reform. I Th. S. 20—21.

- 6) Die bekannte Wittwe Cotta's.
- 7) Anspielung auf Luthers eigene Aeußerung.
- 8) Man vergleiche hier wieder Luthers Worte in mehreren seiner diesen Gegenstand betreffenden Schriften und Briefe.
- 9) Die Dichter aus dem dreizehnten Jahrhunderte, die Landgraf Hermann von Thüringen an seinem Hofe hielt, Heinrich Schreiber, Walther v. der Vogelweibe, Reimar v. Zweter, Wolfram v. Eschenbach, Heinrich von Ofterdingen und das Gedicht Klingersor von Ungerlant oder der berühmte poetische Streit auf Wartburg, sind aus der Manesischen Sammlung der Minnesänger von Bodmer herausg. (Zürich 1738) bekannt. S. Das Gedicht s. dort II Th. S. 1—16. vergl. auch die Nachrichten letzte davon in dem Chron Thuring
- 10) Luther giebt an mehreren Orten seiner Schriften nicht undeutlich zu verstehen, daß ihm durch Hutten's Herausgabe der Schrift des Laurentius Valla über die Schwentung Konstantius, die mit einer so kräftigen Zuschrift von jenem an den Pabst Leo begleitet war, so wie durch andere tühne Schriften des Mannes der Muth weiter zu gehen erst vollends gewachsen sey. Vergl. hier: Luther und seine Zeitgenossen S. 89. vorzüglich aber Meiners Lebensbeschreibung Ulrichs von Hutten (Zürich 1797) S. 371—387 wo, wie den Hutten'schen Schriften, eben so auch den Briefen Sylvesters von Schaumburg und Franz von Sickingen dasselbe zugeschrieben wird.
- 11) Hulden statt hulbigen, gebraucht Luther öfter, und das Wort scheint Wiederaufnahme zu verdienen, z. B. „wir haben in der Tauf nicht dem Pabst, sondern Christo geschworen und gehuldet. S. Luthers Antwort auf das überchristlich Buch Bock's Emser's, in Luth, Wert, I. Th. (gedruckt zu Jena MDLX, Bl. 376).

Erzählungen und Apologien.

Lykophron und Periander.

Eine Erzählung.

! Erste Abtheilung.

In Korinthos weiten Hallen,
 Irrt geächtet, Lykophron;
 Dürftig, nackt, ein Scheusal allen
 Wandert dort der Königssohn.
 „Sey Apollons Fluch verfallen,
 Wer ihm nur mit Rede naht!“
 Solche Kunde ließ erschallen
 Periander durch die Stadt.

Welch Verbrechen muß er büßen?
 — Seinen kindlichfrommen Schmerz
 Um die Mutter, um Melissen;
 Sein Verbrechen ist sein Herz.
 Ewig will er die nur klagen,
 Allen Freuden abgewandt,
 Die verrätherisch erschlagen
 Seines Vaters Mordhanderhand.

Nicht die schwelgetischen Feste,
 Saitenklang und Tanz und Spiel,
 Nicht der Lärm der trunken Gäste
 Irret, ändert sein Gefühl.
 Seinem Schmerz sich überlassen,
 Seyn, was er nicht anders kann;
 Hassen, wider Willen hassen
 Muß er den verruchten Mann.

Kann ihn Schmeichelei gewinnen?
 — Keine Drohung schreckt sein Herz;
 Nieder zieht es ihm die Sinnen,
 Zu den Schatten niederwärts.
 Hörch! es stöhnen seine Klagen
 Aus der Halle Winkel dort,
 Und die bangen Lüfte tragen
 Sie durchs weite Leere fort.

„Schweres drückt meine Seele!
 Wo ich hinblick, ahnd' ich Noth;
 Was ich thue, was ich wähle,
 Dich verßhnet nur mein Tod.
 Könnte Vaternord dich rächen?
 O! er würde dich entweih'n,
 Sanfte Dulderinn! Verbrechen
 Wird nicht durch Verbrechen rein.“

„Furcht-

„Furchtbar schweben die Ernyien
 Um des Blutbefleckten Haupt;
 Ihrem Grimm kann nicht entriunen,
 Wer an ihre Macht nicht glaubt,
 Wer aus ihrer Lauerhölle
 Ruft die Göttinnen der Nacht,
 Und die schuldbeladne Seele
 Selbst versteckt in ihre Macht.“

„Nimmer sind sie zu erbitten,
 Schlangen schüttelt ihre Hand;
 Herzen, Häuser zu zerrütten
 Lodert ihrer Fackeln Brand.
 Ach sie werden ihn erjagen,
 Wie des Himmels Wort mir bärzt,
 Der den Frevel durfte wagen,
 Der die Unschuld selbst erwärzt.“

„Du mir ewig theurer Schatten!
 Ach von deinem Mahle fort
 Reiß des mörderischen Satten,
 Reiß mich des Tyrannen Wort.
 O du kennst, du siehst mein Sehnen!
 Aus dem Haine deiner Ruh'
 Blickst du meines Jammers Thränen,
 Meiner Schmach voll Mitleid zu.“

„Ist der frommen Opferschale
 Schon der Liebe Thron verwehrt;
 Doch an meines Herzens Mahle
 Bleibest ewig du verehrt.
 Vor der Welt will ich nicht klagen;
 Dich und mich würd' ich entweih'n;
 Still werd' ich mein Elend tragen,
 Bis die Parzen mich befre'n.“

Also klagt den tauben Steinert
 Der Unglückliche sein Leid,
 Seinen Jammer auszuweinen,
 In die obbe Einsamkeit.
 Einst vorüber an den Hallen
 Stieg der Vater, sah den Sohn
 Leichenblau, verstört, verfallen:
 „Götter das ist Lykophron.“

Leise Schauer ihn bewegen:
 Unwillkürlich naht er schon
 Dem Unglücklichen entgegen:
 „Stehe, steh' verirrter Sohn!
 Wilst du meinem Wort nicht lauschen?
 Höre doch der Liebe Ton!
 Solches Elend kannst du tauschen
 Gegen einen Königsthron?“

„Ward' gefodelt; harts' Strafen
 Stürzten über mich schon her,
 Und die Rächen, die nicht schlafen,
 Trafen meine Seele schwer.
 Auch dem Frevelmuth der Kinder:
 Bleibe vor Odter Stuch nicht aus.
 Hüfte du nicht noch geschwinder
 Ihre Plagen unsrem Haus!“

„Daß in Ein Gericht verschlungen
 Nicht verborbe vor der Zeit,
 Von der Hohen Macht bezwungen,
 Unsers Stammes Herrlichkeit!
 Zähm', o zähme deine Schmerzen,
 Bändige den starren Sinn!
 Nimm mit meinem Vaterherzen
 Meines Reiches Hälfte hin.“

So der Vater, zu gewinnen
 Wieder den verirrtten Sohn;
 Lange steht mit düstern Sinnen,
 Endlich redet Lophron:
 „Zwischen uns ist schon gerichtet,
 Und zerrissen unser Band!
 Unsre Fehde ist geschlichtet;
 Ewig steht die Scheidewand.“

„Meines Schicksals harten Knoten
 Löset nur der Götter Spruch;
 Hast du Rede mir geboten,
 Heimgefallen Phöbos Fluch
 Bist du; mög' er dir vergeben
 Dein Verbrechen, wenn er kann;
 Deine Worte selbst erheben
 Klage wider dich, Tyrann!“

Und zerstört an allen Sinnen,
 Ueberwältiget von Schmerz,
 Eilt der Vater jetzt von hinnen;
 Düstre Ahnung faßt sein Herz.
 Ach die Saat aus Frevlers Händen
 Reift nicht froher Ernt' heran;
 Nimmer glücklich kann es enden,
 Was verruchte Hand begann.

Zweite Abtheilung.

Ruder schlagen, Wimpel wehen;
 Eine Barke wandert dort
 Auf des blauen Meeres Höhen,
 Ach den Jüngling trägt sie fort.
 Seine Heimath soll er fliehen,
 Wird er je sie wiedersehn?
 Oher ach! dem Ziel der Mühen
 Glücklicher entgegen geh'n?

An Korcyra seh' ich landen;
 Unten vor dem Felsentiff
 Ruhet in des Unters Banden
 Schon in stiller Bucht das Schiff.
 In dies' Eiland hin verbannen
 Wollte den bedrängten Sohn
 Verlauder; dem Tyrannen
 Sinsbar war es lange schon.

Solcher Nähe Vorwurf tragen
 Konnte nicht der finstre Mann;
 Dort dem Archon ließ er sagen:
 Bist du treu mir zugethan,
 Nimm in deine treuen Hände
 Meinen gottverstorren Sohn;
 Heile mir den Kranken, wende
 Zu dem Vater Lykophon.

Monde kommen, wieder eilen
 Mond' um Monde wechselnd fort,
 Und des Kranken Gram zu heilen
 Mäh'n sich liebend That und Wort:
 Vor den gastfreundlichen Laren
 Will er doch die süße Wein
 Wie ein Heiliges bewahren;
 Denn er lebt durch sie allein.

Ach es ist nur eitles Wähnen,
 Zeit vermindere das Leib;
 Ewig ist der Liebe Sehnen,
 Ewig; nährt sich von der Zeit!
 Wer kann ihre Tief' ermessen?
 Wer erschwingen ihre Höh'!
 Der so frevelnd ihr vergaffen,
 Lieben haute den sie je?

Wenn der Mond aus blauer Ferne
 Spiegelt auf des Meeres Schoß,
 Reißt sich mit dem Licht der Sterne
 Die verhalt'ne Sehnsucht los.
 Eines Himmels Ercheinung,
 Die sein Inn'res widerstrahlt,
 Winkt zu halbtiger Vereinnung
 Ihm mit bittender Gewalt.

„Komm' herab! was ich gefunden,
 Finde! — Nacht durchtobt die Welt,
 Unschuldzeiten, längst entschwunden,
 Findest du hier hergestellt.
 In das Hölle Reich der Mienen
 Reicht nicht frecher Willkühr Hand,
 Was die bessern Herzen ahnen,
 Reißt in diesem bessern Land.“

Aber um Korinthis Mauern
 Schweht der Alte düst'rer Gang.
 Seine goldnen Säle schauern
 Oft um den Tyrannen bang.
 Zwischen seiner Bühlerinnen
 Heiße Küße dringt sich kalt,
 Aufgeregt von den Erynnen
 Der Ermordeten Gestalt.

Nicht die Donner wilder Kriege
 Können seinen Sinn zerspreu'n;
 In die Lorbeer seiner Siege
 Schleicht die Schlange Furcht sich ein;
 Ist gleich dampferen Gewittern
 Hört er bang um Mitternacht
 Seines Thrones Pfeiler schüttern,
 Wann mit ihm die Sorge wacht.

Boten gehn; mit Blüheselle
 Naht die Kunde bald dem Sohn:
 „Komm, Versöhnung dir! So theile
 Mit dem Vater seinen Thron.
 Ende sey der langen Spaltung!
 Aus der Zwietracht Harmonie!
 Und des finstern Grolls Veraltung,
 Nie verjünge sie sich, nie!“

Doch er bleibet unbezwungen:
 Nichts ist, was sein Herz versöhnt,
 Bis, von Freundschaft abgedrungen,
 Sein entscheidend Wort ertönt:
 „Ruh' und Glüd durch mich entblühen
 Könn' es? — O' mit frohem Sinn
 Nach Korinthos wolt' ich ziehen
 Aber — herrschen sonder ihn.“

„Verlanders Auge sehe
 Nie mein Auge mehr! dies Herz
 Bleibe rein vor seiner Nähe,
 Rein mein ewigheil'ger Schmerz;
 Daß, die in der Tiefe wohnen,
 Wo ich sä'n soll gute Saat,
 Nicht die rächenden Dämonen
 Reizen mich zur Gräueltthat.“

Schütternd in des Vaters Ohren
 Drang die bange Nachricht ein:
 Kann er wählen, wo, verschworen,
 Tausend ihm der Schrecken dräu'n?
 „Stille“ — ruft der Herold — „Stille!“
 Durch die weiten Straßen schon:
 „Höre Volk! des Königs Wille
 Sieht zurück die Lycophron.“

„Ehret, Bürger, an dem Sohne
 Jenen ewigrünen Stab,
 Und die unverwelkte Krone,
 Die Kronions Huld uns gab.
 Verlandet, dem Geschicke
 Weichend — segnet seinen Lauf! —
 Ueberläßt euch neuem Glücke,
 Und Korcyra nimmt ihn auf.“

Und er läßt die alten Haken,
 Und der Väter Herrscherhaus:
 Vor den frohen Bürgern allen
 Dästerfinnend zieht er aus:
 Jetzt, wo seine Segel wehen
 Hin nach der Jöner Meer,
 Wandelt Sorge, Schrecken gehen
 Vor des Herrschers Nahen her,

Nah' dem Hafen faßt ihn Ahnung,
 Botinn einer fremden Welt,
 Die mit unwillkommner Mahnung,
 Seine trübe Seele schwellt.
 Wie die öde Wasserwüste
 Treibt sein Herz voll Ungestümm;
 Kaum betritt sein Fuß die Küste;
 Welch' ein Schauspiel naht sich ihm!

Eine Leiche wird getragen:
 Krieger mit gesenktem Speer
 Wandeln schweigend vor dem Wagen,
 Und der Archon weineud her.
 Was bedeutet dieses Zeichen?
 Veriander stürzt heran
 Wildverstört, und alle weichen
 Vor dem grauenvollen Mann.

Wesh' zurück die Purpurdecken
 Schlägt er — Götter! und — enthält
 Sieht er, fast versteint vor Schrecken,
 Seines todten Sohnes Bild.
 — Hat ihn Helios getroffen,
 Oder strecke Mörderthat? —
 Blutend steht die Wunde offen,
 Zeugend tückischem Verrath.

„O ihr ewig' stoenigen Mächte,“
 Ruft er, muß ich so ihn seh'n!
 Könnt' ich in die Nacht der Nächte
 Mit dem Lethären untergehn!
 Noch die Lippen will er küssen,
 Drücken noch die starre Hand:
 Jene sieht er sich verschließen,
 Und die Hand ist abgewandt.

Und in Rosenduft getragen
 Eine himmlische Gestalt
 Nahet plötzlich sich dem Wagen
 Eine ernste Stimme schallt:
 „Friede dieser heil'gen Leiche!
 Die dein letztes Opfer fiel.
 Weiche, Mann des Frevels, weiche!
 Hier ist deines Glückes Ziel.“

Syrenen wird dich die Ketten,
 Wie es ihm ein Gott gebot;
 Schnelle Flucht nur kann dich retten;
 Eile, sonst befüllt dich Tod.
 Uebermuth kann nicht gedeihen,
 Und des Frevels Arm zerbricht,
 Wer die Höhen nicht will scheuen,
 Furchtbar ist der Feige nicht.

Jetzt die Segel heißt er schmelzen,
 Ferne von dem hangen Ort
 Hin nach unbekanntem Wellen:
 In die Weite treibe's ihn fort;
 Was die Winde stürmend sausen
 Hinder dem umschäumten Kiel,
 Nimmer dennoch überbrausen
 Sie sein stürmendes Gefühl.

Die Musen.

1793.

Weinend kamen die Musen vor Jupiters Thron mit ver-
hüllten

Angesichtern, und standen, und schluchzten, und konnten
nicht reden:

„Kinder, was ist euch? erhob der ewige Vater die
Stimme.“

Klio, die älteste, der Euterpe, die jüngste sich angeschlossen,
trat hervor, und begann: Laß uns bei dir im Olympos,
Vater, die Erde verdient nicht unsere Gaben des Segens.
Zwinge, du Vater, uns nicht doch hinab! Wir wollen bey
dir seyn!

Woh es ziehet uns an der Boden, der süße, der Heimath,
Und die mildere Luft, die einst uns die Jugend umwehte.
Unwerth ist der Fremde bei Fremden: Wir wollen bey dir
seyn,

Und mit Gesang und Spiel dein ewiges Leben erquicken.
Laß die Menschen, verläuft an niedrige Bosheit und Lüste,
Laß sie, selbst sich zum Rand, ihr Schattenleben in Nebel
Und cimmerischer Nacht voll trüber Schwere verhärten!“

Und Gewölke des Ernstes umzog die Stirne des Gottes:
Doch mit Liebe gesenkt das Auge zur Tochter begann er:
„Sollte das Erdengeschlecht sich gegen sich selber empören?
Dies von der Noheit herauf zu Verstand und Sitte zu
bilden,

Eurer Pflege vertrau'n wollt' ich die vergänglich'n, schwachen

Kinder des Tags, und hofft' an euren Stralen der Milde
Freundlich erhellet zu sehen der Sterblichen dämmerndes
Leben.

Habt ihr, treu dem Beruf, vollzogen den Willen des Vaters? —

„Was wir konnten, thaten wir, Vater, wir suchten der
Rohheit.

Sie zu entreißen und Kunst und Sitte der wilden zu
schenken,

Und zu erhelten zugleich der Sterblichen dämmerndes Leben.
In der Vergänglich'n Thal sind unsere Rosen gepflanzt,
Blumen sä'ten wir aus auf ihre schweigenden Gräber,
Waffen wollten wir sie mit unsrer himmlischen Weisheit
Gegen die Furcht der Natur und gegen die Schrecken des
Lobes:

Lehren wollten wir ihnen den Feind im Busen bekämpfen,
Und erobern den Weg zu dir, Unendlicher! — Viele
Söhne zengten uns laut und senkten die goldenen Lehren
Liebend mit innigem Dank in die freudigwilligen Seelen.
Manche noch zeugen uns treu; Ja ich bekenn' es, Kronion,
Aber die Lästerung sperrt den Pfad den wenigen Edlern,
Und es verhallt der Besseren Ruf vor dem argen Getöse
Wilden, Böbelgeschrei's. — „Worin verklagt euch die
Lästerung?“ —

Die den Saamen so gern des Guten wir pflanzen und
Edlen,

Die den gold'nen befruchtenden Thau dem Saamen wir
senden,

Als Erinnyen schreiet uns aus die hämische Lästung,
Gift sey solcher Saamen, der Thau Gift selbst, wir ver-
derben

Trügerisch Sitt' und Recht und morden den Frieden der
Menschen,

Ja wir vernichten sogar die Hoffnungen über den Urnen.
Also zischt im Winkel nicht mehr, so rauscht die Verläum-
dung

Durch die Straßen am Tag mit ehern schallender Zunge.
Was nur unbändige Lust, was wilde Begier nur verschuldet,
Was dem Menschen der Mensch Verderbendes selber be-
reitet,

Toller Empörungen Brand, mit den Völkerführern die
Völker

Kämpfend in rasendem Zwist, die Wechselmorde der Bürger,
Sturz der Thronen, der Tempel Entweihung, die Mauern
des Rechtes.

Niedergestürzt, und geschleift der Väter geheiligte Satzung,
Wo der Willkühr Ferse sich spottend erhebt ob den Trüm-
mern —

Alles wälzet sie, selbst die Erinny's mit schuldiger Zunge,
Uns Unschuldigen zu; sie dränget sich frech an die Großen,
Stürmt in ihr furchtsames Ohr und ruft der Gewaltigen
Arme.

Gegen uns auf, und Acht und Bann und Fesseln bedräu'n
uns.

Nein! wir dulden es länger nicht mehr. Wir haben mit
 Irrthum,
 Und mit Unwissenheit oft und ihren Priestern gekämpft.
 Hier kämpft Bosheit uns an, und wir erliegen ihr endlich,
 Leicht die getäuschte Gewalt der Feigen die herrschenden
 Arme.

— Also schwieg, es schwiegen um sie die trauernden
 Schwestern:

Auch der olympische Fürst schwieg Augenblicke, da stand er
 Auf vom goldenen Thron, und die gelbten ambrossischen
 Locken

Wehten säuselnd um ihn: dann neigt' er sein liebendes
 Antlitz:

„Was ihr, Selige, klagt, war meinem kundigen Auge
 Nimmer verborgen: Es herrscht durch das Vergangne,
 das Nahe

Und das Künftige! Tragt des Schicksals Willen geduldig!
 Wie ihr an Weisheit ihm gleicht, so auch an verzeihender
 Güte

Gleicht dem Vater doch, und vergeltet mit Gutem das
 Böse!

Schmähet Unwissenheit euch, so schmähet sie selber den
 hohen

Vater der Weisheit in euch: auch, wäre sie Bosheit,—
 verzeiht ihr!

Kehret zur Erde zurück, mitleidige Göttinnen, schonet
 Die Verirrten euch aus durch stille, durch duldbende Liebe!
 Um der Besseren willen beschwör' ich euch, kehret zurück!
 Um

Um der Schlimmsten willen, beschwör' ich euch, kehret
zurück!

Und erhaltet durch Treu', durch herzlich Liebe die Treenen,
Und gewinnet durch Lieb' und durch Verzeihung die Lästler.
Seht! Mein Segen mit euch! Und sä't in die Zeiten der
Zukunft

Guten Saamen! Es reift das Gute, das Große nur lang-
sam,

Aber es reift gewiß zur herrlich erquickenden Ernte!

Die drei Wanderer.

In eines Hains verschwiegenem Heiligthum
 Erhob auf Ionischem Gesäule sich
 Ein Tempel; Lorber rauschten um ihn her,
 Und in des Tempels Mitte schimmerte
 Durchs dunkle Lorbergrün der Göttinn Bild,
 Das Bild der Kunst. In stiller Glorie,
 Verhüllt in sich, stand die Erhabne da;
 Ihr weggewandtes, reines Auge war
 Verschweht in ihrer schönern Dichtungen
 Olymp; wie Sterne des Olympos schien
 Sie nah und fern zugleich zu seyn; Ein Kreis
 Des Seligen, des Himmlischen umfloss
 Die Selige, die Himmlische, und leis
 Umwehten sie der Liebe Harmonie'n.
 So eben zittert' auf das erste Licht
 Des Morgens durch den neu erwachten Hain;
 Da nahten her drei Wanderer von drei
 Verschiednen Pfaden zu dem Heiligthum:
 Unwillig, mit verstörten Blicken, riß
 Durchs Dunkel sich der Erste vor, und trat
 Die Schwell' hinauf dicht an der Göttinn Bild.

„— Sprich! hab' ich nicht mein Alles dir geweiht,
 Rief er, „und du! — wie hast du mirs gedankt?
 Vergolten wie? — Du gabst zum Lohne mich
 Dem Mangel Preis. Ich sage mich von dir

Auf ewig los! Verzehre sich, wer mag,
 In deinem Dienst, wer neidlos sehen kann,
 Wie du den Pfuscher oft so reich belohnst.
 So fahre wohl!“ Er ging, und lehnte sich
 An eines nahen Lorberbaumes Wand.

Der andre kam: Bescheidner hob er an:
 „Ich will nicht murren; aber murr’ ich auch,
 Wär’s ungerecht? Mir hat die Kunst gelohnt
 Mit reichem Sold: doch, Göttinn, rede selbst!
 Was ist der Lohn des Goldes, wenn ihn nicht
 Die Ehre treu begleitet, wenn des Neids
 Und wenn des Tadels Stachel immerdar
 Die Ferse des Verdienstes hämisch drängt?
 O das verbittert mir mein Leben! Laß
 Den Neid ersterben! Laß des Beifalls Kranz
 Mir unverwelkt bei allen Menschen blüh’n,
 Dann erst, dann flamme dir mein wärmster Dank!“

So sprach der Zweite, schwieg und trat von fern.
 Der Dritte kam heran, und im Gefühl
 Des seligsten Entzückens warf er sich
 Der Göttinn nieder und umflammerte,
 Mit heißen Küffen sie bedeckend, ihre Kniee.

„Wie sollt’ ich klagen?“ rief er „danken laß,
 Vor deinem Licht mich danken, Selige!
 Ich habe nichts, als, was du mir verliehst,
 Als meine Kunst, dein goldenes Geschenk,

Und alles doch durch sie, du Himmlische,
 Durch dich, du reiche Geberinn! durch dich!
 Spröb' ist der Menschen Gnußt. Es kommt und geht
 Ihr Beifall, und die Hände, die das Lob
 Uns bringen, sind nicht immer rein. Es ehrt
 Oft mehr der Tadel, denn das Lob. Ich wünsche nichts,
 Als deine Liebe, die erhalte mir,
 Und daß ich stets des Kleinods würdig bliebe! —
 Er schwieg, die Göttinn schwieg. Mit einmal rausch'
 Es durch den Hain; des Tempels Hallen schienen
 Sich zu bewegen, Flammen wehten vom
 Altar hervor, und in den Flammen wuchs
 Der Göttinn Bild, und eine Stimme scholl:

„Du bist mein Sohn, in dir erkenn' ich ihn!
 Du liebst um meinetwillen mich; Nimm Lieb'
 Um Lieb', und ewig sey, Erwählter, unser Bund!
 Die dort ihr stehet, habt mich nie, ihr habt
 Nur euch geliebt! Euch lohne, wenn sie kann,
 Auch eure Göttinn! Ich erkannt' euch nie.

Agan und Ibrahim.

Ein Muster echter Frömmigkeit war Agan,
 Der Armuth Trost, des Unglücks Rath und Schild,
 Der Waisen und der Wittwen sicherer Hort;
 Sich selbst im Großen wie im Kleinen streng,
 Der Regung Lust beherrschend wie den Willen.
 Fromm dient' er Gott mit reinem Sinn und Thaten
 Der freien Liebe mehr noch als mit Werken,
 Die väterlicher Sägung Zwang gebent.
 Sein irdisch Glück, sein einziges, an dem
 In zarten Banden seine Seele hing,
 War Thirza, die ihm gleich gestimmte Gattin,
 Und Ismael, sein Sohn, der Etern Abbild.
 Gift wüthet' in dem Land umher die Pest.
 An Leichen waren Leichen aufgethürmt,
 Die herbe Noth zerriß die heiligsten
 Der Fesseln, trennte die uraltesten
 Verträge der Natur, der Sitt' und süßer
 Gewohnheit Bande; die kranke Gattin floh
 Der Gatte, Väter Kinder, Kinder floh'n
 Die kranken Eltern, Brüder scheu die Brüder.
 Mehr raffte hin der Hunger denn die Pest.
 Da edelmüthiger Entrüstung voll,
 Nicht auf den Ausgang, nur auf Gutes schauend.
 Und seinem Rath vertrauend und dem Gott,
 Griff Agan zu, wo nur zu helfen war,
 Und Sorge, Linderung, süßer Pflege Balsam

Theilt' er mit nimmer müder Hand, gleich einem
 Der Engel Gottes mild von Haus zu Haus,
 Als jetzt des wilden Siechthums Arm ihn selbst
 Ergriff. — Ach sieben bange Tage schon
 Läg er, dem Tode nah, zu sterben schon gefast,
 Ach sieben bange Tage weinte Thirza
 Und Ismaël; doch unter Thränen sorgten sie
 Des theuren Kranken, und die Liebe ließ
 Vergessen sie der Sorge für sich selbst;
 Und — er genas: O süße kurze Freude!
 Denn Thirza jetzt und Ismaël erkrankten,
 Und schnell an Einem Tage starben beyde.

Da hielt sich nicht des edlen Mannes Muth;
 Da brach sein Herz, da fast' ihn die Verzweiflung
 Mit eh'rnen Armen, und er sank in Staub
 Hinstarrend über selue Todten, und den Schrey
 Des Murrens über Gottes Vorsehung
 Zurück zu halten war er nicht mehr mächtig:
 „Warum nicht mich, warum die armen Opfer,
 O Wesen droben! ach mein Weib! mein Kind!
 Mußt' ich darum vom Rand des Tods erstehen,
 Um siebenfach mein Elend so zu sehen!

Als er, verflukt in dumpfes Schweigen saß,
 — Die Leichen waren schon dem Staub gegeben,
 Drey Tage hatt' er lebensmüde schon
 In finstern Unmuth eingehüllt gefastet,

Schon jedes Menschenangefichtes Scham vermieden,
 Thränen sein Trank; sein herber Gram die Speise;
 Da trat zu ihm Ibrahim, der Prophet:
 Lang maß er ihn mit ernstem Blick; als er
 Den Freund im Eck, bedeckt mit Asche, sah
 Am Boden sitzend, eine große Thräne
 Erbrückt' er, und voll Behmuth hob er an:
 „Von Jugend auf in strenger Büssung Zucht
 Geübt und der Entsagung eingeweiht
 Durch Fasten und Entbehren mancher Art,
 Hast du so manches Opfer schon dem Herrn
 Gebracht und in der E i n e n Liebe gern
 Der niedern eigenwilligen vergessen;
 Jetzt, da von dir das größte Gut dein Gott
 Gefordert hat, jetzt, Agan, wolltest du
 Ihm und dir selbst entsteh'n? Ermanne dich!
 Auf habe dich, und du besitzest ganz
 Das unzerstörbare, das Eine Gut,
 Und auch erhalten bleibt in ihm, die du
 Beweinst, die Gattinn und der Sohn dir noch.
 Was jene Lieb' umschließt, berührt nicht
 Des Todes Finger. Laß der Erde du
 Den Gram, und leb' im Himmel, den du kennst,
 Des hohen Friedens und dein selbst bewußt!“

Jetzt richtet' Agan aus der Schwermuth Tiefe
 Beschämt sich auf; doch die Beschämung wich
 Bald vor des Willens frisch erwachter Kraft.

Auf stand er, faßte seines Freundes Hand,
 Lang drückt' er sie, lang, innig, sah ihm groß
 Ins heitre Aug', und rief — an seiner Brust:
 „Du hast mich wieder mich zurückgegeben!
 Auf deinem Berg, nach deiner Hütte hin,
 Der heil'gen Sicherstätte laß uns flieh'n,
 Dem Ewigen zusammen dort zu leben.

Huayna Kapak.

Es war am großen Sonnenfest Raymi,
 Als alles Volk versenkt in Andacht saß,
 Und ehrfurchtvoll, die Blicke tief zur Erde
 Gewurzelt, in Betrachtungen verloren
 Des großen Sonnengeistes, der das Leben
 Der Welt ist, seiner Stralen Schau vermied.
 In des Volkes Mitte saß der Inka Huayna Kapak:
 Der hielt sich nicht, und gegen das Gesetz
 Auf zu dem heil'gen Vater schlug er jetzt
 Die Augen, lange sinnend, und die herrliche
 Beschauung füllte mit Entzücken seinen Geist,
 Und seine ganze Seele war in seinem Blick.

Mit Schauder sah's der Oberpriester, bangend
 Vor schwerer Ahndung, saßt' er sich ein Herz,
 An seine Pflicht zu mahnen seinen König.
 — „Bedenke“, sagt' er, „an dem heut'gen Fest,
 Du! welch' ein schlimmes Beispiel giebst du nicht! —
 Gefaßt, mit Ruhe legte Huayna Kapak
 Die Frage jetzt dem Oberpriester vor:
 Ihr alle hier, als euren Herrn und König
 Verehrt ihr mich! Sprich, Priester, wagtet ihr's,
 Mir zu gebieten? „Geh', erhebe dich
 Von deinem Thron, und eine große Reise
 Vollziehe flugs!“ doch wenn ich selbst geböte,
 Den weitesten Weg, dem fernsten Ziele zu

Rasch anzutreten: — Auch der mächtigste
 Von den Vasallen, die mein Wink beherrscht,
 Würd' er nicht schnell es unverdroffen thun?

Ja, sprach der Oberpriester, tief sein Haupt
 Zur Erde neigend, und der Fürst begann:
 Ist's, wie du sagst, so ist auch unser Vater,
 Der Sonnengeist gewiß der Herr nicht selbst.
 Der ihm gebeut, den ungehemmten Lauf
 So Tag als Nacht um unsrer Erde Rund
 Mit dieser Eile, daß sein Athem flammt,
 Zu kreisen, ist ein Höherer! Wäre selbst
 Obwaltender Er, wie? würd' er knechtisch dienen?

Der Wanderer.

Ein Wanderer kam aus Asiens schönen Fluren
 Nach Norden: Einst in einer fernen Stadt,
 Nah einem fürstlichen Palaste, zog
 Die Neugier ihn nach einem Treibhaus hin.
 Der schönen Bäume seines Landes manche,
 Den Pifang, Kofus, Cedernbaum, den Palmbaum,
 Die wohlbekanntes, deren Schattenschirm
 Er einst, wie ihren Bildern noch, vertraut,
 Der Kindheit süsse Träume hingespült.
 Sah hier, ergriffen von der Sehnsucht Schmerz
 Und von der Wehmuth lange stumm der Mann.
 Sie, eingekerkert in den engen Raum,
 Verkümmert, dumpf, als traurten sie mit ihm,
 Als klagten sie des ungewohnten Himmels
 Und dieses Breiterhauses strengen Zwang,
 Erkrankt, ersterbend sahn ihn düster an:
 Weinend begann er: Seyd ihrs, oder nicht?
 Ach ihr verbannten, ihr gefangnen, wer
 Hat euch entrißnen eures Landes Flur,
 Dem schönen weitgewölbten Himmel dort
 Und seiner Bläue warmem Sonnenlicht,
 Daß ihr, beraubt der freien Lüfte, hier
 Vertrocknend unter fremder Zone müßt
 Ein Leben schmachten, das dem Tode gleicht?

Da hob der Palmbaum sein gesenktes Haupt:
 Aus seinen Blättern rauschte jetzt das Wort:
 „Wir dulden, was auch unsre Schwester muß
 Im Norden dulden, die Religion.“

Ibrahim und der Gastfreund.

Als Abdallah, der Blutvergießer, einst
 Bis auf den letzten Zweig herab den Stamm
 Des Omjah zu vertilgen schraubete,
 Entrann dem Wüthrich, Ibrahim, der Sohn
 Des Solimann, des Sohns des Abdel-Malek.

Vermummt, ein Flüchtling, irrt' er lang umher.
 Jetzt schlich er sich zur Dämmerstunde schon
 Durch Koufas Thore; keinem dort bekannt
 Vertraut' er sich des Zufalls Gunst und setzte
 Sich, nah' dem Thor, vor eines stattlichen
 Gebäu's geschweiften Vogeugange nieder.
 Da kommt, unwimmelt von der Diener Schar,
 Mit eins des Hauses Herr, entsteigt dem Roß,
 Und, durch die Hallen schreitend, wird er schnell
 Des Fremdlinges gewahr: — „wer bist du?“ ruft
 Er forschend jetzt dem schon verhalten zu:
 Ein Unglückssohn, erwidert Ibrahim,
 Der unstät, irre, von der Sterne Reid
 Heimathvertrieben dich dem Glücklichen
 Um Obdach einer Sicherstätte sieh.
 — Gott schütze dich! So sprach der edle Mann:

Herein, und alle Sorge sey verbannt
 Aus deiner Brust! — So blieb der Gast geschnitten
 Der Monden viel in seines Gastfreunds Haus,
 Und keine Frage, wer er sey, noch was
 Ihn ängste, je erlaubte sich der Wirth.

Gleich schweigend sah und still in sich gekehrt
 Lang Ibrahim dies alles an, er sah,
 Wie jeden Tag, von seiner Diener Schar
 Umgeben, blank bewapnet aus dem Thor
 Der Gastwirth ritt, und jeden wieder kam,
 Zurück dieselbe Faltenstirne bringend.
 Befremdet des, ermaunte sich der Gast:
 Erlaube mir, begann er, eine Frage?
 Du hast mit so viel Edelsinne dich
 Des umgetriebnen, meiner Noth erbarmt,
 Daß Lieb' und Dankbarkeit mir wohl ein Recht
 An meine Frage giebt, zum mindesten sie
 Verzeiht: Ich kann dein Angesicht so trüb
 Nicht sehn, dich quält ein Schmerz: darfst' ich ihn
 wissen,
 Und könnte meines Armes Dienst dir helfen!

„Ich gebe der Gefahr icht Preis, die ich
 In meinen Schuß genommen und nicht noth
 Thut fremde Hülfe mir, sprach ernst der Wirth.
 Mir ist die Kunde worden: Ibrahim
 Der Sohn des Solimann, schweift hier herum.

Er ist der Mörder meines Vaters und ich muß
 Ihn tödten" — Plötzlich stürzte Ibrahim
 Zu seinen Füßen: „den du suchst, bin ich:
 Ich bete Allahs hohen Rathschluß an,
 Er ist gerecht und eine sichere Schnur sein Pfad,
 Da er mich hat selbst in dein Haus geführt,
 Hier meine Brust biet' ich dir dar zur Sühne!
 Erstaunt, betroffen sprach der edle Gastfreund.
 „Beym Himmel, nein! das ist es nicht, das kanns
 Nicht sehn! Dein Unglück hat dich so umwölkt
 Mit Ueberdruß des Lebens, täuschen willst du mich,
 Und hoffest, dich, der Bürde, die dich drückt,
 So zu entladen — wie du mich verkennst! —
 Nein! schwur jetzt Ibrahim, bei seinem Bart:
 Du täuschest dich, ich bin der Mörder, ich!
 Vollende, was der Sterne Schluß gebeut!“
 Jetzt fasset ein Entsetzen an den Mann.
 Es dunkelt ihm vorm Auge, trübe Gluth
 Entrollt seinen Blicken; Thränen, heiß
 Wie Feuerfunken, drängen sich hervor,
 Und seine Zähne schlagen, wie vom Fieberfrost,
 Zusammen: Lange, lange stand er so,
 Den Blick gewurzelt auf die Erde, nun
 Auf Ibrahim: Jetzt endlich hob er an:
 „Das Schicksal meines Vaters wird dich, Mann
 Des Blutes treffen, morgen oder wenn
 Der Gott es will, und meine Rache last
 Abwälzen! fort, Unglücklicher, hinweg
 Aus meinem Auge! des Gastrechts Heiliges

' Werles' ich nicht, bei meinem Warte! Nimm die hun-
dert

Zehnen! Eile, gebe Gott, daß dich,
Wohin du gehst, mein Auge nimmer finde.

Der Kalif Moawia.

Es war ein sengend schwüler Sommertag,
 Und Land und Himmel, von der Sonne Pfeilen
 Gebündigt, starrten stumm und athemlos.
 Vor seinem Hause zu Damastus saß
 Moawia, der Kalif, Sohn Ed'n Sohians,
 Auf dem umschatteten Balkone, Schirm
 Zu suchen vor des Mittags heißer Gluth.
 Er sendet seine Blicke fern ins Freie
 Hinaus und wieder durch die mannichfach
 Geschlungenen Straßen seiner weiten Stadt.
 Dort sah er nichts als nur den Wasserschein,
 Der wunderbar vom Feld zurückgestrahl
 Am Himmel wogte hier den, Sonnenglanz,
 Der an der Häuser hochanstiegender
 Gestuf sich brechend und den weißen Wänden
 Der Mauern freundlich widerleuchtete.

Mit Eins erschaut er einen Mann allein
 Hernahen durch die einsam öden Straßen.
 Er leuchtet mühsam, und mit großen Schritten
 Arbeitet sich der Wandrer durch den Staub,
 Beneht von schweren Tropfen seines Schweißes.
 Ist dieser Mensch bei Sinnen, ist er toll?
 Zu dieser Tagesstunde auszugehn!

Ruft der Kalif zu seinen Hofsingen,
 Die um sein Volksteh ehrfurchtvol gereiht
 Die Blicke kaum zu ihm zu heben wagten.
 Da wagt' es Einer doch, auf solche Frage
 Antwort zu geben: — „Heil dir, Herrscher der
 Rechtglaubigen, spricht er: wenn die Noth ihn triebe,
 Um eine Gnade zu ersiehn von dir,
 Zu künden schenkt mirs seines Ganges Hast
 Und seine Miene, die der Harm-durchfurcht.“
 So laß ihn schnell heraufgehn und getrost
 Sich zu dem Throne meiner Hülfe nah'n!
 Spricht der Kalif. Es kommt der Mann der Angst,
 Und wirft sich zu des Herrschers Füßen nieder.
 „So lebe lange, Schirmer du des Rechts,
 Du Licht der Armen, der Bedrängten Hort,
 Und mögen deine Feind' in deinen Thoren,
 Wo deine Ehre lebt, Sieghafter, fallen!“
 Steh' auf, und sage, wer du bist und was:
 Du willst, entgegnet huldreich der Kalif.
 Ein Araber, spricht er, vom Stamme Lamim
 Nah' ich vor deines Thrones Fuß, den Recht
 Und Gnade schirmt, und suche gegen Meerwans
 Bedrückung Schuß, der unglücklichste!“
 — Mein Amtsvertreter, Alfons Sohn, er hätte
 Sein Amt verlehrt an dir? Red' alles frey!
 Und unter heißen Thränen hob er an:
 „Ich hatt' ein Weib, das ich von ganzer Seele liebte.
 Die Freude meiner Augen war dies Weib,

Der Bräunnen meines Lebens war dies Weib,
 Und mehr mir werth, als meine ganze Habe,
 Mein' Ros und meine lastbaren Kameele,
 Nun fraß im letzten Jahr des Hungers Noth
 Mir all mein Gut, nichts blieb mir übrig zur
 Bewirthing meiner Gastfreund' und Genossen,
 Nichts zur Bewirthing armer Wanderer,
 Ach hart ist's, wenn der Mangel setzt den Fuß
 Ins Haus; Doch wenn auch alles mich verlassen,
 Die Liebe blieb in meinem Zelt zurück.
 Jetzt als der Vater meines Weibs vernahm,
 Wie Noth und Hunger stritten um mein Zelt,
 Reißt mit Gewalt die Tochter er hinweg
 Aus meinen Armen, von dem Herzen mir
 Hinweg, vom Weinen den, die Weinen den!
 Da erst jetzt fühl' ich mich unheilbar arm.
 Ich konnt' es nicht ertragen, mache schnell
 Mich auf und hin, und fodre Recht von Meerwan.
 Was thut der Unmensch? In den Kerker warf
 Er mich sofort, die Liebe selbst hatt' ihn
 Entzündet gegen' meines Weibes Reize,
 Den Scheidebrief soll ich ihr schreiben, dies
 Nur dies sey meiner Freiheit Preis. Ich weigere
 Dies standhaft. Mit Gewalt freit er sie jetzt,
 Und erst, nach tausend Qualen, die ich litt,
 Als längst der Trauung Festzeit war vorbei,
 Gibt er mich frei: Nun steh' ich dich, verschaffe,
 So wahr dir Gott und Mahom helfen mögen

Am Tag des großen Rechtes, mir mein Recht.“

Von Flammen ed'len Forns ergläht, entbot
 Rasch der Kalif dem Kadi, dieses Weib,
 Soll nicht in Staub die Rach' ihn niederwerfen,
 Zu stellen, daß geraubte, seinem Thron.

— Es naht das Weib, der reinsten Schönheit Bild,
 Gleich einer von des Paradieses Houris.

Getroffen von der regen Augen Licht,
 Des sonnenhellen zarten Geistes Spiegel,
 Von ihrer Lippen, ihrer Wangen Glanz,
 Steht der Kalif, lang sinnend, ohne Worte,
 Verloren in entzückende Betrachtung.

Da löst in Worte sich sein Stannen auf:

Zum Araber gewendet spricht er jetzt:

Bernimm mein Wort! Wie? an dein Glend, Mensch,
 Solch eine Schönheit fesseln wolltest du,
 Die eines Königs Thron verdient zu schmücken?

Wähl' nutter meines Harems Sclavinnen,

Die Schönste dir! geh', fodre, was du willst

Von Geld und Gut, von Ehr' und Macht und Ansehn,
 Und deinem Herrscher überlaß dies Licht

Der Schönheit, würdig zu beleuchten seinen Thron!

Mit einem Schrei des heftigsten Entsetzens

Wies jetzt der Mann: — um alle deine Schätze,

Ja um der ganzen Erde Schätze nicht

Köunt' ich dies thun! den köstlichsten Juwel

So schändlich zu verlaufen! o du prüft mich nur,

Du kannst im Ernst nicht wollen, was du vor

Verdammt an deinem Kadi, Licht des Rechts!
 Verzeih' o habe Mitleid doch mit mir,
 Und sei des ew'gen Rechtes Bild und Spiegel!
 „Nicht unrecht dir zu thun bin ich gewillt,“
 Sprach jetzt Moawia: „wählen mag das Weib
 Selbst zwischen uns! Sprich, Saad, zwischen drey
 Hast du die Wahl: Willst du bei Meerwan bleiben? —
 Der widerrechtlich mit Gewalt dich raubte,
 Willst du die Macht und Herrlichkeit des Throns,
 Mit einem Fürsten theilen, der dir huldigt,
 Wählst du die erste Wahl und ziehst die Armuth,
 Das Elend deines Beduinen vor?“
 Gesenkt den Blick zur Erde, sprach entschlossen
 Die Beduininn heitre Worte jetzt:
 „Verzeih' der schlichten Einfalt, die nicht kennt
 Geschmückter Neben schöngebundne Blumen!
 Mich blendet nicht der Schimmer deines Throns,
 Wo ich nur einsam lebte sonder Freund:
 Mein Gatte bleibt mein alter treuer Freund:
 Wie ich mit ihm des Glückes Tage lebte,
 Laß mich mit ihm des Unglücks Tage leben!“
 Beschämt, doch besserm Sinne schnell zurück
 Gegeben fügte der Kalif die Hände
 Der treuen Liebenden rasch in einander.
 Zieht hin, wohin die Lieb' es euch gebent
 — Und schnell befahl er seinem Desterdar
 Die Morgengabe von zweytausend Dirhems
 Der treuen Braut im Augenblick zu zahlen —

Zieh hin, du Holde, und in deiner Wüste,
O denke mein, denkt immer eures Freundes! —
Und helle Thränen unaussprechlichen
Gefühls erstatten ihres Dankes Worte.

Der Ur und der Schuhu.

I 8 I 0.

In kühner Freiheit braust' ein junger Ur
 Durch Deutschlands Wälder; als ein schlauer Luchs
 Ihm tückisch nahe, packt' er ihn behend,
 Warf in die Luft ihn, und dem fallenden
 Zerschlägt' er, vaterstellend sich, den Leib:
 Als er, des Sieges froh, zum Lager lief,
 Da rief ein krit'scher Uhu, der die That
 Mit angeschaut, ihm von dem Baume zu:
 „Nun, kühner Jüngling, deine Kraft erschaut
 Hab' ich; doch eine Lehre nimm von mir!
 Wenn du sie zügeltest, bedächt'ger alles,
 Langsamer thätest, wahrlich du verdientest
 Bey Göttern und bey Menschen hohes Lob.
 Ganz trefflich ist die herrliche Natur,
 Ihr fehlt das einz'ge nur — Kultur.“

* * *

Jetzt sind sie kultivirt die herrlichen Naturen;
 Duldsame Heerden sind der Stamm von diesen Uren.

A. H. G.

Saladin und der Greis. (Charakterscene aus Saladins Leben.)

Saladin in seinem Zelte. Neben ihm Bohadin und des
Sultans junge Söhne.

Ein Bote.

Ein neuer Schwarm Gefangner ist gebracht.
Mahom gibt reiche Beute seinen Kriegern.
Die Fahnen deiner Siege, Herrscher, drängen weiter
Und weiter stets.

Saladin.

Wo grift' ihr die Gefangnen?

Bote.

In Syrien, Beherrscher bei Bernt.

Saladin.

Laß meinem Zelte die Haufen nah'n!

(Bote ab.)

Bohadin.

Betrogenes Volk, an Geist und Sinnen blind,
Das aus der fassen Heimath weiten Ferne,
Als hätte nicht Europa gnug der Gräber,
Von frommem Wahnsinn fortgetrieben, her
Zum Grabe seines hochgefeierten
Propheten, den es ehrt als seinen Gott
In Schaaren stürmt, das eigne Grab zu finden.

Saladin.

Es ist ein Geist des Schwindels über sie
 Gegossen, der verwirrend alle, sich
 Fortpflanzend wie der Fluch der Seuche, treibt.
 Gott thut's. Er stürzt in Staub der Christen Heere.
 Daß Mahoms Name höher sich verkläre.

Bohadin.

(Indem der Schwarm der Gefangnen sich Saladins Zelte nähert.)
 Sieh dort die Haufen mit des Kreuzes Zeichen
 Auf ihrem Nacken! Schau die gelben bleichen
 Von jeder Noth zerrissnen Trau'rgestalten.
 In solchem Werk muß Allas Finger walten.

Saladin.

Ach, wie mein Herz von Mitleid ist bewegt!
 Sieh Bohadin! dort der gekrümmte Greis —
 Fast ein Jahrhundert lastet seinen Rücken;
 Das Elend scheint im Bunde mit dem Alter
 Ihn zu erdrücken — wie er leucht, und mühsam
 Im Sande schleppt die Fesseln! Laß ihm schnell
 Sie lösen! Auf und führ' ihn her zu mir!

(Bohadin geht ab, und fährt den entfesselten Greisen zum
 Sultan.)

Saladin (zu dem Greise.)

Von wannen bist du? was aus solcher Ferne
 In solchem grauen Alter trieb vom Heerde
 Der Heimath dich nach diesem fremden Land?

Der Greis (mit Würde.)

Beherrscher, dem der Gott, der heute hebt,
 Und morgen stürzt, über Christus Heere

Den Sieg jezt will verleihn um ihre Sünden?
 Aus Deutschland bin ich. Viele Monden weit
 Von hier, in Schwaben, Herr, ist meine Heimath.
 Mein Leben ist nur wenig Schritte noch
 Vom Grabe fern. Es steht in Gottes Händen,
 Und auch in deinen. Nimm die Last! Ich werd'
 Als Gnade froh den Tod empfah'n! O laß mich sterben;
 Nun ich das Grab, wo mein Erbs'er lag,
 Gelüßt, und in dem Auferstehungstempel
 Mit Thränen heißer Jubrust angebetet.
 Dies war der Wunsch, der mich hieher geflügelt,
 Und seinen Engeln über mir hat Gott
 Geboten, und bis hieher mir geholfen,
 Und auch noch in den Ketten dankt' ich ihm. —
 Nun hab' ich gung gelebt. Ich sah die Stadt,
 Ich sah das Land, wo Gott im Fleisch gewandelt,
 Sah in der Christen Händen sie, und o!
 Vorzeih' der Thräne, sah' sie wiederum
 Entrissen durch der Saracenen Heere
 Den Glaubenshelden, die sie uns erstritten.
 Nun trockne meine Thränen bald das Grab!

Saladin (in heftiger Bewegung eine Thräne zu unter-
 brücken arbeitend.)

O daß, was einen will, und einen soll,
 Daß Glaub' und Liebe so die Menschen trennen!
 ... Und trennten sie? Es trennet nur die Meinung.
 (gegen den Greisen gewendet.)

Mein Herz erklärt mir das deine, Greis!
 Reich' mir die Hand! — Mit deinem Blute, Christ,

Wähnst du, beslecken kann sich Saladin?
 Du warst mein Feind nicht. Dieser Greifenarm
 Wie konnt' er gegen Mahoms Heere fechten?
 Frey geb' ich dich.

(zu einem Diener.)

Führt ihn hinweg, reichet ihm
 Ein Bad, bewirtheht ihn aufs köstlichste!
 Beschenkt ihn mit Gewanden, mit dem schönsten
 Araber Kopf', und führt ihn unter sicherem
 Geleite morgen in der Seinen Lager! —
 Die andern vertheilet in die Burgen!

Der Greis (sich niederwerfend vor ihm.)

Ich habe keine Worte, keinen Dank,
 Als diese Thränen! Lohne deine Milde
 Der Eine droben, der die Herzen kennt!

Saladin.

Der meines kennt und deines, den wir beyde,
 Ungleich in Sazung, gleich anbeten. Stehe auf!
 Leb' wohl! (indem der Greis sich entfernt, zu Bohadin.)

Was murmeln dort die Jungen, meine Knaben,
 Und zischeln ungeduldig vor ins Ohr?

Bohadin.

Herr, darf ichs sagen? den gefangnen Alten,
 Den du willst frei entlassen — weil er doch
 Ein Christ nur ist, ein Feind der Glaubigen —
 Zur Ehre Mahoms hinzuwürgen lästet sie.
 Und, dächt' ich, dieses Probstück ihres Knabenmuths
 Und frommen Eifers, da dem Alten doch sein Leben

Selbst eine Last schien, und den Tod er sich ja wünscht,
Du könntest fast den Knaben es gewähren.

Saladin (mit edelm Unwillen.)

Den unbesonnenen Wunsch magst du vertreten?
Mußt du das erste mal mich so verkennen,
Und ich dich selbst? — Für solchen Bubenleichtsinn
Zu bitten! — Schäm dich! wenn diese Hände,
Wo Mahoms Ehre mir gebot, sich oft
Mit Blut besiedeten; wenn das Recht mich zwang,
Und ich dies Herz zurück in meinen Wunden preßte,
Wähnst du, gleichgültig oder gar mit Lust
Könnst' ich es seh'n, daß früh der Nordluft eingeweiht,
So zartes Alters würden diese Kleinen?
Zu Mördern nicht, die nur für Spiel das Morden achten,
Zu Helden will ich sie erziehen in offnen Schlachten.

Balladen,
Romanzen und Legenden.

Der dankbare Zwerg.

Herr Jarton, er rettet über das Land,
 Des Nachts wol über die Aue;
 Da ducht so klein
 Ein Reiterlein
 Vor aus dem Nebelgrane.

Pöffirlich ritt der Zwerg daher,
 Die Beine krumm, wie Säbel;
 „So helf dir Christ!
 Sag, wer du bist?
 Woher in Nacht und Nebel? —

„— Dein Keller-Nachbar manches Jahr
 Haust ich in meinem Schuppen,
 Jetzt deinem Gast
 Mit eins verhaft;
 Ich kriege vor Feuchte den Schnuppen.“

„Woher, du kleiner Reitersmann,
 Woher soll dir der Schnuppen? —
 Die Traufe dort,
 Die schaffe fort,
 Sie feuchtet meinen Schuppen.“

Herr Jarton, als er kam nach Haus,
 Merkt sich des Zwerges Zeichen;
 Der Zimmermann
 Muß rasch heran
 Und rasch die Traufe weichen.

Und Monde gehn und Jahre gehn um;
 Ey, wie nicht allerwegen
 Stieg ein und aus
 In Jartons Haus
 Des Glückes schönster Segen!

D rasch sich wendet jetzt das Blatt;
 Des Königs Schergen nahen
 Vor Jartons Haus;
 Er muß heraus,
 Hart' Urthel zu empfangen.

Des Königs Günstling (höfisch nennt
 Er Jarton) war gefallen
 Im Zweygefecht
 Nach Kampfesrecht
 Nah' an des Königs Hallen.

Vergebens ist der Gattinn Fleh'n;
 Des Königs Zorn will Sühne
 Durch Jartons Tod;
 Dem Armen droht
 Schon dort die Todesbühne.

Sum

Zum Rabenstein der helle Zug
 Dringt unter hellem Himmel;
 Da schwingt heran
 Ein Reitersmann
 Sich durch des Volks Getümmel.

Rechts schmeißt und links er Alles um;
 Schnell des Gebundnen Stricke
 Haut er entzwey
 Der Graf ist frey
 Und fort im Augenblicke,

Wie Blitz und Sturm
 Hurra in alle Weite,
 Stürmt auf dem Roß
 Zum Felsenloß
 Der Zwerg mit seiner Beute.

Der König, als er hört die Mähr',
 Höchlich verwundert sendet
 Zum Felsenhaus
 Nun Boten aus;
 Sein Zorn ist umgewendet.

Entboten wird dem Grafen schnell
 Des Königs Wort und Neue;
 Herr Jarlon naht
 Und Huld und Gnad'
 Empfängt Ihn froh aufs Neue.

Die Raubritter.

Seht ihr dort den Riesenhügel,
 Und die Trümmer dort der Burg?
 Kreischend weht des Windes Flügel,
 Nachzend fliegt der Raub hindurch.
 Neiget alten Bergmannsagen,
 In den Kreis gereiht umher,
 Euer Ohr! aus alten Tagen
 Höret eine graue Mähr'!

Raubebald und Eilebeute
 Streiften weit umher durchs Land;
 Hundert Meilen in die Weite
 Wurden sie mit Schreck genannt.
 Ihre Keller, ihre Kammern
 Stroßten angefüllt von Raub,
 Und des Elends Töne jammern
 Aus der Kerker tiefem Staub.

Einst von einem Straffe lehrten
 Sie zurück in banger Nacht;
 Hinter ihnen die Gefährten,
 Und die Wagen zogen sacht,
 Schwer von reichen Krämergütern,
 Unter ihrer Knappen Wehr;
 Fünfzig Reifige zu Hüttern
 Aufgestellt mit Schwert und Speer.

Raubebald und Eisebeute
 Sprengen durch den Wald voran,
 Machen in der Rund' und Weite
 Schnell sich durchs Gesträuche Bahn.
 Horch, was tönert für ein Sausen
 Jetzt mit eus durch Luft und Wald,
 Daß die Aeste dumpy erbrausen
 Und des Forstes Grund erschallt.

Durch die Wolken jagt es staubend;
 Als gesendet von der Höll', Au!
 Huschen Larven, Flammen schnaubend,
 Hin mit mörderischem Gebell.
 „Fort, o fort,“ rief Eisebeute;
 „Fort“ erschrocken, Raubebald:
 „Gott! des wilden Jägers Meute
 Sagt am Himmel durch den Wald.“

Von den Rosen eilig nieder
 Reissen sie sich, schreckenbleich;
 Dürren die erschöpften Glieder
 In das dichteste Gesträuch:
 Doch es blitzt, und Donner hallen;
 Grauvoll gähnt des Bodens Grund,
 Daß die beyden stutend fallen
 In der Erde tiefften Schlund.

Jahre waren hingegangen;
 Von den Rittern keine Spur!
 Schon in Flammen aufgegangen
 Ihre Schloßer! ob die Flur!
 Ausgerodet längst der Rücken
 Dort des Waldes! Wo er stand,
 War ein Bergwerk zu erblicken;
 Ringsum wüchert' es dem Land.

In des Schachtes tiefen Gründen;
 Wie's die Ruthe zuckend rieß,
 Einen neuen Gang zu finden ..
 War des Bergmanns Fleiß bemüht.
 Unter ihres Eisens Streichen
 Und der Hämmer schwerem Zwang,
 Als die Schichtenlagen weichen,
 Zeigt sich ein gewölbter Gang.

Von der Lampe blassem Schimmer
 Kärglich ihre Tritte erhellte,
 Wandern fort sie durch die Trümmer
 Dieser unterirdischen Welt,
 Sorglich prüfend mit den Händen,
 Mit den Füßen; wo sie gehn,
 An den ausgezackten Wänden,
 Seltsam mahnend, Bilder sehn.

Und im fernen Hintergrunde,
 Nie beschienen von dem Tag,
 Eine marmorne Rotunde,
 Drinn erhöht ein Sarkophag.
 In den Nischen dieser Mauern
 Ueberm Sarkophage sehn
 Augenrollend sie voll Schauern
 Zwey geharnschte Männer sehn.

Und der Schreck wirft sie zurükte,
 Und sie wollen eilends fliehn,
 Doch der Männer Flammenblicke
 Halten wie gebannt sie hin.
 „Sagt! gehört ihr an dem Leben,
 Oder in des Todes Pflicht?
 Lebte ihr? Sprecht! Antwort zu geben
 Fordern wir von Todten nicht.“

Und nach einer langen Pause,
 Als sie stehen leichenbleich,
 Hebt sich aus der Felsenklause
 Nied' und Seufzerlaut zugleich.
 „Weder todt sind wir noch lebend,
 Uns verfolget eigne Pein.
 Zwischen beyden inneschwebend
 Müßen wir gebunden seyn.

Orkunvoll schwere Missethaten,
 Eingeferkert dieser Nacht,
 Herbe Früchte rauher Saaten,
 Büßen wir in diesem Schacht.
 Aber der Erbarmung Stunde,
 Unsre Lösungszeit ist nah.
 Folgt ihr treu nur unsrem Munde;
 Uns als Retter steht ihr da.

Unter dieses Bodens Grundten
 Tief verborgen werdet ihr
 Die geraubten Schätze finden,
 Die wir einst versenkten hier.
 Habt ihr menschliches Erbarmen,
 Nehmt die Hälfte dieser Haab',
 Und die andre gebt den Armen,
 Uns dann gönnt das kühle Grab!

Als die Schätze sie gefunden,
Und vertheilten nach dem Wort,
Waren die Gestalten schwunden,
Und nur Beine lagen dort.
Die verscharrten in geweihte
Erde sorgsam mit Gebeth
Bald die Knappen, und noch heute
Sieht man dort ein Kreuz erhöhht.

Der Bettler.

Es wandert ein Bettler umher im Land,
 Er wandert ins Dörflein dort zur Hand;
 „Die Gastfreyheit wollen wir ehren!“
 Er bittelt das Dörflein auf und ab
 In zerrissnem Gewand um kleine Gab’;
 Und Niemand will ihn erhören.

„Zu Ilse, dem Reichen, geh’ wende dich dort,
 Der ist der reichste in unserem Ort
 Da laß nur fein dich begaben!
 Hoch geht es heut dorten, der schlachtet heut,
 Dort wird gefidel, dort wird geschalmeyt
 Vor lustigen Mädels und Knaben.

— Und als er zu Ilse, dem Reichen sich wandt’,
 Da hört’ er die Fidler, da tanzten zur Hand
 Die lustigen Mädels und Knaben.
 „Glück zu, Glück zu! Nun helfe dir Christ,
 Als du der reichst’ in dem Dorfe bist,
 Und wollest mich freundlich begaben.“

„Und willst um ein Würstlein du tanzen alhier,
 O lumpiger Bettelmann, wag' es mit mir!“ —
 Rasch schwang er ihn unter den Haufen;
 Da gieng es wie Wetter hinauf und hinab,
 „Das nimm zur Bescherung, das nimm dir zur Gab“,
 Und stieß ihn hinweg aus dem Haufen.

Herr Is' und die Gäste verschloßen das Haus,
 Und lachten den lumpigen Bettelmann aus,
 Laut schallend ihm hinter dem Rücken.
 Der Bettelmann zog verdrossen fort,
 Durch Schnee und durch Regen hinaus zu dem Ort,
 Und wollte nicht um sich mehr blicken.

Wohl außen am Dorf — daß Gott erbarm!
 Wohnt in armer Hütt' ein Hirte so arm;
 Der Bettler, er klopft an die Thüre;
 „Mach' auf, um Gotteswillen, geschwind!
 Wie schneidet der Frost nicht in Regen und Wind,
 Mach' auf, daß ich hier nicht erfriere!“

Raum hörte der Alte das klägliche Schreyn,
 So ruft er: Komm, ehrlicher Bettler, herein!
 Oh wehe, wie bist du durchgossen!
 Komm her an den Ofen, dort kleide dich aus!
 Wem Armuth der Koch ist und Kellner im Haus,
 Hält ihr nicht die Thüre verschlossen.

Hin tritt der Bettelmann vor das Kamin,
 Und hängt die triefenden Lacken dort hin,
 Fest an den Ofen geducktet,
 Und in seidenem Hemd, schaut! sitzt er da:
 Ey als ihn Hausmütterchen Lise nun sah,
 Wie steht sie vor Staunen verzuckert.

Doch faßt sie sich bald und — weiblich hinaus,
 Sie schlachtet die einzige Henn' in dem Haus,
 Sie rühret die Gerst' an dem Feuer,
 Sie sputet sich, bringt auf die reinliche Streu
 Vom Brautbett die Pfälben und Linnen herbey,
 Und bettet ihm flugs in die Scheuer.

Als das Essen vorüber, die Nacht war hin,
 Als jezt der grauende Morgen erschien,
 Auf, hub sich der Gast nun behende.
 Was zog er aus der Tasche zum Dank?
 Ein Beutelchen voll von Golde so blank,
 Das drückt er dem Weib in die Hände.

„Nimm hin dies und denk' an den gastlichen Freund!“
 „O nein doch bey'm Himmel, so war's nicht gemeint!“ —
 Doch hatt' er sich schnell ihr entwunden.
 Sie rufet dem Manne: „Ach dacht' ichs doch gleich!
 Da sieh nur, da fasse, wie sind wir so reich!“
 Doch der Gast war mit einmal verschwunden.

Kaum war ein Monat gegangen ins Land,
 Was trabt auf der Straße, was lärmet zur Hand,
 Was schallt und was knallt vor der Hütte?
 Es schwanben die Ros' und die Hunde der Jagd,
 Ein Reiter steigt ab in fürstlicher Tracht,
 Und Diener voll adlicher Sitte.

Und viel Baronen umstehen das Haus,
 Es rufen die Diener den Hirten heraus,
 Er naht sich voll Angst und voll Scheue.
 „Hast du vergessen den Bettelmann schon,
 Hat er dein nicht vergessen; empfahe den Lohn
 Für deine gastfreundliche Treue!

Doch Einer noch fehlet — horch, welch ein Geschrey!
 Dort führen Herrn Ilse die Schergen herbey.
 Der Fürst jetzt, zum Reichen gewendet,
 Ruft: Kennest du wohl, du vermeßener Gauch,
 Den schönste behandeltest Bettelmann auch,
 Der als Herr dich und Richter besendet.

„Wie du mich getanzt aus dem Hofe hinaus,
 So tanz' ich dich heute aus Hof und aus Haus,
 Vor meinen Baronen dort allen.
 Jetzt fühle, wie Armuth und Hohn dabey thut!
 Zur Buße, du Kärgling, sey alle dein Gut
 Und hab' an den Hirten verfallen!“

„Fort, ducke dich unter dies ärmliche Dach,
Und wie du geschmähet hast, dulde jetzt Schmach!
Dies mög' auch die Andern lehren,
Ein warnendes Beyspiel! drum prüft' ich mein Reich
Als Bettler, und kam jetzt als Herrscher zu Euch.
Die Gastfreyheit wollen wir ehren.“

Die Geistermesse.

Besicht des Paters Bonifazio.
Legende.

Wenn Lebende in zahmer Knechtschaft schweigen,
Verkauft an niedre Furcht, aus ihren Gräften
Erstehend midgen dann die Todten zeugen;

Ob noch ein Ziel dem Fluche sey zu stiften,
Der sengend jezt der Kirche Hain zerstöret,
Um alles Heiles Blüthen zu vergiften.

Sey, was ich melde, denn mit Ernst gehdret!
Ob, wen das Leben nicht will unterrichten,
Das Reich der Todten besser nicht belehret.

Was ich erfuhr: laßt mich euch klar berichten!
Mich täuscht kein Traum mit leerer, lust'ger Kunde,
Noch äß ich mit erfabelten Geschichten.

Ich ging zur mittlernächtl'ch-hehren Stunde
Von eines Todtlichkranken Bett zurüde,
Dem ich mit Heil gelabt der Seele Wunde.

Da hestet' ich gen Himmel meine Blicke,
Wo über mir die stillen Sterne wallten,
Und wiesen nach dem ewig-festen Glücke.

Jetzt führte mich der Weg vorbei dem alten
 St. Stephans Dom; bald saß mich an ein Grausen,
 Als sah' um ihn ich seltsame Gestalten.

Laut hört' ich jetzt der Orgel Tön' erbrausen,
 Und durch die öden lang geschweiften Hallen
 rauscht' es, wie Fittiche von Sturmes Sausch.

Und Töne hört' ich zwischenein erschallen,
 Als wären Menschen = — fremder Menschen Worte
 In schaurig = dumpf gebrochenen Widerhallen.

Ich wagt's, ich ging hinein zur offenen Pforte,
 Bezeichnet mit des Kreuzes heil'gem Zeichen,
 Vertrauend dem, und dem geweihten Orte.

Zu fuhr die Thür; zurück konnt' ich nicht weichen,
 Versteinert fast von dem, was ich gesehen:
 Das heil'ge Hochamt sei'rten blasse Leichen.

Bei bleicher Kerzenlichter irrem Wehen
 Sah einen Abt ich an dem Hochaltare
 Mit langem Bart in weißer Stole sitzen;

Und in den Stühlen knieten, Paar an Paare,
 Und sangen: „Veni spiritus Creator!“
 Zwölf Mönche mit schneefarbnem Barteshaare.

Nach tönten: „Veni spiritus Creator!“
 Die Marmor Pfeiler durch die langen Hallen,
 Und: „Benedictus mundi Sis, Salvator!“

Jetzt als das Wort erklang mit kräft'gem Schalle:
 „Hoc corpus est et hic est sanguis meus,“
 Da stürzten auf die Knie anbetend alle,

Und riefen: „Benedictus praesens Deus
 Sis! ades nobis!“ und die Wänd' erklangen:
 „Hoc corpus est et hic est sanguis meus.“

Als der Gesang war feierlich ausgefungen,
 Beim Glöckleinschalle von des Abtes Händen
 Sichtbar war die Monstranz emporgeschwungen;

Sah ich ihn selbst nach mir herab sich wenden.
 Langsam und ernst, der ich am Boden kniete,
 Die Brust bedeckt kreuzweis mit beyden Händen:

„Vor Furcht, sprach er, Vertrauen dich behüte!
 Den Stifter dieses Hauses magst du sehen,
 Und was du sahst, tief schreib' es ins Gemüthe!“

„Ach müssen denn die Todten jetzt erstehen,
 Um, was der Enkel freoler Mund entweihet,
 Mit heilig-reinen Lippen zu begehen!

Wenn nicht der Kirche Baum sich frisch erneuet,
 — Die Art ist an die Wurzel schon gehoben —
 Wird sie vom nahen Fluche nicht befreiet.

Wenn ihrer Diener Werke Gott nicht loben;
 Was sollen denn die heuchelnden Gesänge?
 Verworfen sind sie vor dem Hörer droben.

„Geh', sa . . . seiner Priester feiler Menge,
 Und alle Welt soll deine Warnung hören!
 Wie sie ihn selbst zur Strafe rüst' und zwingt.

Wenn Herz und Sinn aufs neu zu Ihm sie lehren,
 Vereintes Sinns nur nach dem Höchsten streben,
 Und nicht sich selbst und andere bethören;

Dann blüb' aufs neu' auch Segen ihrem Leben,
 Dann wird der Fluch der nahen Nacht schweigen,
 Der Kirche Baum neu grünend sich erheben,

Mit frischen Zweigen in den Himmel steigen!
 Jetzt geh! Erwählt bist du zur Wahrheit Zeugen.“

Schön Kennchen

Schön Kennchen am waldigen Hügel saß,
 Dort winkten die Blumen, hier nickte das Gras,
 Ihr lächeln die Blumen, ihr eckelt das Gras,
 Und das Köpfschen umtrübt ihr bald dies, bald das.

Das Bündelchen blickt ihr vom Busche daher,
 Als drückt' es schon jetzt ihr Köpfschen so schwer;
 Drum hatt' sie die Augen seit' ab gewandt,
 Und entsunken war die Sichel der Hand.

Tagtäglich zu grasen auf üppigem Feld
 War von der Stiefmutter sie her bestellt,
 Die Tochter der Mutter die prunkte zu Haus,
 Und lachte die magdliche Schwester nur aus.

Und brachte sie nicht bis oben gefüllt
 Den Bündel nach Haus, so zürnten ihr wild
 Scheltworte der Mutter, so drohten ihr Schläge;
 Da scholl es: ich schaffe dir Arme, du Träge!

So saß sie nun wieder am Hügel da.
 Auf einmal was pufet, was hustet ihr nah?
 Es pufet, es hustet ein Rütterchen alt,
 In Lacken gehüllt, braungelber Gestalt.

Conz sammtl. Ged. II.

16

„O hätt' ich nur Wasser vom Brunnen daneben,
 Kaum kann ich vor Alter die Füße mehr heben!“
 Kaum hörte schon Aennchen das seufzende Wort,
 Husch ist sie zum Brunnen wie'n Vögelein fort.

Und bringt im reinlich geflochtenen Hut
 Des lautersten Wassers: „Nun mund' es dir gut!“
 „Schön Dank dir, du Gute, das will ich vergelten,
 Und nimmermehr soll dich die Mutter mehr schelten.“

„Und kommst du je wieder zu grasen hieher,
 Und wirb dir's zu Rücken den Rücken zu schwer,
 Wo du siehest ein goldenes Sichelchen blinken,
 Da wird bey dem Blinken mein Dank dir auch winken.“

„Indessen du trällerst und schäferst im Gras,
 Und singest vom Lieben bald dieses, bald das,
 Wird dieses die Mühe leicht für dich verrichten,
 Und mähen das Gras dir zu Schichten auf Schichten.“

Kaum hatte die Alte gesprochen das Wort,
 So war sie verschwunden. — Jetzt am Haselbusch dort
 Was hebt sich? — Mit d' ^{er} andem Grase gefüllt
 Der Bündel; das dächte d. ^{er} ande so wild *).

Auf hub sie erschrocken die seltsame Last;
 Doch als trüge sie Flaum nur, so dächt' es ihr fast;
 Da nahm sie ein Herz sich, sie trippelt nach Haus,
 Und lacht' dort die Schwester ins Häustchen nur aus.

*) Seltsam nach der Sprache der Minnesinger.

Und wenn sie früh Morgens und Abends nun kam,
 Sie immer den Pfad nach dem Sichelchen nahm,
 Das thät ihr so lieblich im Sonnenschein winken;
 Indessen sie lauschte den Amseln und Finken.

So mäht' ihr das Sichelchen, lustig gewandt,
 Bald dahin, bald dorthin, gar emsig zu Hand
 Des Grases die Fülle voll würziger Düste;
 Hell glänzten im Strahle die düftigen Lüfte.

Vom Grase wie frohten die Euter der Rüh',
 Auch, was sie berührte daheim, das gedieh;
 Das freute den ehrlichen Alten zu Haus
 Und Mutter und Schwester auch süht' es ihr aus!

So waren zwey Jahre gegangen ins Land,
 Als Kennchen als Braut am Altare nun stand;
 Als jetzt der Zug nach Haus sich bewegte,
 Und Freude die munteren Gäste durchregte;

Als geendet das Mahl und zum bräutlichen Feste
 Dar legen die freundlichen Gaben die Gäste,
 Der tanzende Reigen bey'm Hoboeschall
 Und Geigengetöne durchwimmelt den Saal;

Was naht den Reigen? welch' fremde Gestalt,
 Aus welcher die Würd' und die Anmuth strahlt?
 Eine Jungfrau so edel an Sitt' und so schön,
 Wie keine der Töchter des Landes zu sehn.

Die stellt ein Kästchen von Elfenbein
 Zu den Gaben der Andern, so köstlich und fein,
 Und lächelt, und als ihr das Brautpaar will danken,
 Verschwunden schon ist sie, wie Bliß und Gedanken;

Im Kästchen die goldene Sichel man fand,
 Getrißelt daneben mit zierlicher Hand:
 „Gedenke du Holde der Huldinn dabey,
 Und sind nun von hent an neun Monden vorbei,

So Lehr' ich als Pathinn mit Gaben noch heuer,
 Nur rühre stets emsig in Haus und in Scheuer
 Die Hände, du Kleine, auf Wief' und auf Feld.
 Der Segen der ist dir von mir schon bestellt.“

Das Kindelbier.

(Nach einer schwedischen Volks Sage.)

Der Meister von Halbe wollt' Kindelbier halten,
 He! rief er dem treuen, besonnenen Knecht:
 „Geh ru' mir die Nachbarn, die jungen und alten
 Zum morgenden Schmause! S' wird tüchtig gezech.

„Nur Eines beduzt mich — so warte doch immer,
 Und höre mich ruhig, es wurmt mich nicht schlecht,
 Und weist du zu rathen, so birg es mir nimmer,
 Denn klüger war oft denn der Herr schon der Knecht.

„Der Bergtes da drüben, du kennst ihn den Alten,
 Wenn den ich nicht lade, wenn der es erfährt,
 Daß morgenden Tages ich Kindelbier halte,
 Leicht wird mir die Freude dann gärrig gestört.“

„Lad' ich den unschlacht'gen — er schluckt ungehener —
 Er leett eine Tonne voll Biers mir allein,
 Derweilen wir andre statt lustiger Feyer
 Kalmäusernd vor ihm nur uns müssen fasteyn.“

„Wie mach' ich's? Wie kann ich ihn schlaun nur umgehen?
 Denn seit zu dem Neuen die Lauf' uns gewandt,
 So werden nur scheeler die Alten drein sehen,
 Verderben wirs schellig mit ihnen zuhand.“

— Da laß mich nur machen, da laß mich nur schalten,
 Bey Singen und Springen schon richt' ich das aus:
 Ruft Jack jetzt, und als er die Jungen und Alten
 Geladen zum morgenden lustigen Schmaus:

Da eilt' er zum Berge: „du Riese da droben,
 So schrie er, daß brüllte das Echo voll Graus:
 Du wirst um die stattliche Botschaft mich loben,
 Dich ladet mein Meister zum morgenden Schmaus.“

„— Schön Dank, so erbrüllte der Riese gar gräßlich,
 Ich komme, nur haltet drey Tonnen bereit!
 Mich dürstet schon lange gar teuflisch häßlich,
 Da Niemand mich lud seit undenklicher Zeit.“

Doch Eines, rief Jack noch, will ich nicht verhehlen.
 Damit du, wer von der Genossame sey,
 Recht wiffest — die Bauren, die will ich nicht zählen,
 Doch Christ ist, Marie und St. Peter dabey:

Auch Paul — die Apostel, die Heiligen alle,
 Du wirst dich gar hoch der Gesellschaft erfreu'n,
 Auch Trommeln ertönen mit wackerem Schalle,
 Und Engel, sie klingen und singen darein!

„Schön Dank da,“ so brummte der wilde Gefelle,
 Auch mahnten die Trommeln an Told ihn und Thor,
 Fort rann' er, zur Bergluft, als knarrte die Hölle:
 Zu schmiß er laut krachend die Pforte davor.

Die Spinnerinn am Kreuze.

Zum Speere greift Graf Adelbert;
 Er gürtet um sein tapfres Schwert,
 Er zieht dem heil'gen Banner nach,
 Zu rächen lähn der Christen Schmach.

Jetzt wurden manche Senfzer laut:
 O weh! wie stöhnt des Grafen Braut;
 Die schönste Jungfrau weit und breit,
 Das war die Gräfinn Adelheid.

„Ade, ade! du holhes Licht!
 O weine, süße Liebe nicht!
 Mein Schild und in der Feinde Reih'n,
 Die Losung soll dein Name seyn!“

„Bald komm' ich heim, mich kränzt der Sieg
 Mit Lorbeern aus dem heil'gen Krieg;
 Bey Fackelglanz und Fackeltanz
 Flucht Lieb' uns dann den Myrtenkranz.“

Jetzt bald im Sarazenenheer
 Wie tobte nicht seln Heldenspeer!
 Wie streut' er rings nicht Lob umher!
 Da wurden viele Sättel leer.

Daheim indes voll bangem Leid
 Verzehrt in Gram sich Adelheid,
 Und weint und betet Tag und Nacht,
 Und träumt von Nichts als Tod und Schlacht,

Ein Kirchlein stand nicht weit vom Thor,
 Und hoch ein Crucifix davor;
 Dort wallt sie jeden Morgen hin;
 Dort sieht man oft sie betend knien,

Jetzt gab ihr frommer Sinn ihr ein,
 Dem Kreuze dort sich ganz zu weih'n,
 Zu spinnen dort, bis Adelbert
 Zurück in ihre Arme kehrt,

Den Rocken trägt sie täglich hin;
 Da sitzt die fromme Spinnerinn,
 Und spinnst und sinnt, und hoffst und zagt,
 Und spinnst, bis ihr die Kraft versagt.

Und schaut nach jedem Tritt sich um,
 Und zu des Kreuzes Heiligthum
 Schickt sie das Aug': „D stärke mich,
 Du, der du littest mehr als ich!“

So saß sie Monden, Jahre lang,
 Bald hoffend froh, bald ängste-bang,
 Und schaut bey jedem Tritt sich um,
 Und schauet auf zum Heiligthum.

Jetzt in der Abenddämmerzeit,
 Was wankt heran in blut'gem Kleid,
 Tritt näher, hält die Wund' ihr vor,
 Und schaurig klingts bald in ihr Ohr:

„Geh' heim, du spinnest dir nur Leid,
 Geh' heim und spinn' dein Todtenkleid!
 Dort oben finden wir uns doch:
 Die alte Liebe lebet noch,“

Am Morgen naht ein Pilgrim ihr;
 „Nimm diesen Ring, den gab er mir,
 Und küßt' ihn,“ bring der schönsten Maid,
 Der treuesten bring ihn, Abelsheid!

So sprach er: an des Todes Pfort'
 War noch dein Nam' sein letztes Wort;
 Bei Akron liegt er in dem Sand:
 So hat es Gottes Rath gewandt.

Sechs Wochen noch zum Kreuz sie gieng,
 Auf den Altar legt sie den Ring,
 Und alle Habe theilt sie aus
 Den Armen vor dem Gotteshaus.

„Ich höre Stimmen: sie rufen mich von hier;
 Ich höre Glocken, sie läuten nach mir;
 Nicht von der Erde klingt der Schall
 Ich kenne der Glocken und Stimmen Hall,“

„Reiß, reiß ab! der Faden reißt,
So reißt die Hülle bald mein Geist.“
— Und als das Todtenkleid fertig war
Da lag sie auf der Todtenbahr.

Und Alt und Jung beweinten sie,
Und Messen tönten spät und früh,
Oft noch im Mondenscheine knie'n
Sieht man die schöne Spinnerinn.

Die Kinder im Walde.

(Nach dem Englischen.)

Neigt euch, ihr Kelterherzen her!
 Vernehmt, was ich euch sag'!
 Hört meine bange Trauermähr',
 Und weint ob meiner Klag'!

Es lebt' einmal in Engelland
 Ein braver Handelsmann,
 Der bald durch Redlichkeit und Fleiß
 Viel Geld und Gut gewann.

Da fiel ihn Krankheit an; er lag
 Hülflos in Todesnoth;
 Vor Gram lag krank zugleich sein Weib;
 Tod dräute beiden, Tod.

So liebte weit und breit kein Paar'
 So zärtlich sich, wie das;
 Zwei Kinder knie'n am Sterbebett,
 Und schluchzen ohne Maas.

Das eine war ein schmucker Knab',
 Fünf Jahre noch nicht alt;
 Sein Schwesterlein, der Mutter Bild
 An Sitt' und an Gestalt.

Der kranke Vater, als er lezt
 Sein Leztes wird gewahr,
 Bestellt sein Haus, vermachet dem Sohn
 Fünfhundert Pfund im Jahr.

Sechshundert in dem Testament
 Setzt er der Tochter aus,
 Zu senden ihr in blankem Gold
 Am Hochzeittag' ins Haus.

Doch nähm' auch beide die der Tod
 Hinweg aus dieser Welt,
 Dem Oheim, ordnet' er, sey dann
 Verfallen all mein Geld.

Den Bruder rief er lezt ans Bett,
 Wo er zu sterben lag;
 „O, Bruderherz, bedenk' es wohl!
 Bedenk', was ich dir sag'!

Ich sterb', in deine Hände leg'
 Ich meiner Waislein Glück:
 Erzieh' in Gottes Nahmen sie,
 Und leit' all ihr Geschick!

„Seh ihnen Oheim, Pfleger, Freund!
 Seh Vater, Mutter du!
 Ihr Alles! Was der Tod lezt raubt,
 Eduard, erstatte du!

„Fluch oder Segen liegt bey dir!
 Das arme junge Blut
 Hat auffer Gott nur dich, nur dich!
 O mach' es gut, mach's gut.

„In feinen Wegen leite sie!
 Nicht wanken kann sein Wort:
 Unsichtbar sieht er, was wir thun,
 Und lohnt es hier und dort.“ —

Und jetzt empfängt der Kinder Mund
 Den Kuß, vom Tode feucht;
 Wohl wär' ein Herz von Marmelstein
 Mitleidig hier erweicht.

Bersiege, meiner Thränen Quell!
 O weine nicht mehr, Herz!
 Vom Grab' ist keine Wiederkehr,
 Und dort stirbt auch der Schmerz.

Fahrt wohl, Unglückliche! fahrt wohl!
 Im schlichten Liede weibt
 Ein fühlend Herz dies Opfer euch
 Der Lieb' und Dankbarkeit.

Ein Trost noch tröstet mich; gewiß
 Ich weiß es, o gewiß
 Ihr lebt von Gram und Sorge frei
 In Gottes Paradies.

D waltet um die Kleinen noch
 Mit frommer Liebe Blick!
 Gewinnen müssen sie durch euch
 Des Himmels reinstes Glück. —

Eduard mit Thränen in dem Aug'
 Zum Bruder jecho spricht:
 „Bau' auf den Obm, auf Brudertreu!
 Ich halte meine Pflicht.

So fehle mir auch Gottes Huld
 In Zeit und Ewigkeit,
 Fehl's deinen Aseinen je an mir,
 Triffst sie durch mich ein Lied.“

Als nun der Sarg die Eltern barg,
 Er fort die Kinder nahm:
 Mit heuchlerischer Sorge stillt
 Daheim er ihren Gram.

Doch hatt' er sie zwölf Monden kaum
 Im Haus, in seine Brust
 Schlich mit der Eier nach ihrem Gold
 Jetzt wilde Mörderlust.

Fort eilt er in den Wald, und dingt
 Zwey Räuber alsobald:
 „Holt mir die Kinder morgen früh,
 Und schlachtet sie im Wald.“

Dann streut er nah und ferne aus,
Zur nahen Hauptstadt hin
Versend' er seine Kleinen bald;
Sie woll' ein Freund erzieh'n.

An einem Sommermorgen war's,
Da gieng es nach dem Wald;
Der Ritt, der schöne Sonnenschein
Erfreut die Kindlein bald.

Ihr frommes argwohnloses Herz
Wird ganz von Lust erhell't;
Die Vögel singen fröhlich her,
Und fröhlich sie durchs Feld.

Gesang der Kinder im Walde.

„Alles, alles! Wies' und Wald
 Wie so herrlich! Lieblich schallt
 Von dem schwanken Zweig' im Hain
 Rings das Lied der Vögelein!

Heerden unterm Blumenthan
 Scherzen in dem Schmelz der Au!
 Alles Lieb' und Harmonie!
 Und von oben stammet sie.

In der frommen Vögelein
 Sanfte Lieder in dem Hain
 Stimmen wir die unsern ein:
 Groß ist Gottes Macht allein!

Jedes Herz und jeder Klang,
 Stimm' in diesen Chorgesang.
 Stimmet alle dankbar ein!
 Groß ist Gottes Macht allein!

Früh am Morgen tön', o Dank!
 Spät am Abend, Preisgesang!
 Keine Fohr und Noth erschreckt,
 Wen des Himmels Huld bedeckt.“

So singen sie und reiten fort
 Von Furcht und Sorge frei:
 Mit stierem Antlitz gehen stumm.
 Die Mörder nebenbey.

Der holden Einfalt süßer Sang,
 Schmilzt bald des Einen Herz;
 In die erweichte Räuberbrust
 Dringt tiefer Neue Schmerz;

Doch wilder war des andern Sinn:
 Nicht schmerzt das junge Blut
 Sein eisern Herz; „Ein Mann! Ein Wort!
 Vergossen werd' ihr Blut!“

So ruft er, und vermißt sich hoch,
 Und wilder Streit entbrennt;
 Geschwungen sind zum Kampfe schon
 Der Mörder rauhe Händ'.

Und seht! der Unschuld Sache steigt!
 Todt stürzt in den Staub
 Der wilde Mann; der Kindlein Herz
 Erbebt wie Eichenlaub.

Der andre nahm sie an der Hand —
 Sie weinten bitterlich —
 „Seyd stille,“ rief er, „Kinderlein!
 Seyd still, und traut auf mich!“

„Muß fort von hier, muß fort! zurück!
 Komm' ich; so weinet nicht!
 Zwei Ständlein harr't, so bring' ich Brot!
 Bleibt hier, und weinet nicht!“ —

Sie giengen Hand in Hand den Pfad;
 Sie schauten hin und her;
 Sie wallten ab und auf den Pfad;
 Doch Niemand lehrte mehr.

Die saßen, saßen Lippen ganz
 Gefärdt mit Heidelbeer'n,
 So giengen sie, so saßen sie:
 Die Nacht war nicht mehr fern.

Es lam im menschennden Wald
 Die Nacht wohl schauerlich:
 Als jeder Strahl des Lichts verschwand,
 Die Hoffnung auch erblich.

Krafelos, verkommen ganz und gar,
 Obu' alles Labfal, wurd
 Von Dornen ihre Füßlein zart,
 Hin sanken sie zur Grund!

Das Morgenroth, das Gott erbarmt:
 Sand Arm in Arm sie todt;
 Todt in des öden Waldes Grund,
 Wo Niemand Hilfe bot.

Sie deckt: keines Menschen Hand;
 Mit schlechter Erd' auch zu:
 Rothkehlchen, frommer Wälder Gast,
 Erbarm dich ihrer du!

„Breite, guter Freundlicher,
 Deine Schwingen um' sie her!
 Klag' in schauerlicher Weis!
 Bring' zum Mahle Laub und Reis!
 Decke so die Leichlein zu,
 Und bestatte sie zur Ruh!“

Rothkehlchen mit der frommen Sie
 Flog jetzt vom Ast herab,
 Und kunstlos schufen sie von Reis
 Der armen Kleinen Grab.

Grabſchrift der Kinder.

In dieſes Raſens ſtiller Hut
 Ein Paar verrathner Kinder ruht!
 Umklammernd ſich in letzter Noth,
 Fands hier im finſtern Wald den Tod.
 Nothkehlichen brachten fromm und treu
 Im kleinen Schnäblein Weis herbei.
 So betten ſie der Kleinen Grab,
 Und ſingen vom Gezweig herab
 Zur Abendſtund in banger Luſt
 Ein Requiem an ihrer Gruft.

R e q u i e m.

Die ihr reine Liebe seyd,
Geister reiner Seeligkeit,
Führt die Seelchen hin mit Euch
In der Freuden ewig Reich.

Alles Kummers sind sie los;
Fried' und Freud' in eurem Schoos,
Den Entschlafnen Fried' und Freud'!
Nun und in die Ewigkeit.

Keine Herzen lobnet Gott;
Unschuld bleibt nicht stets ein Spott
Der verworfnen Welt; ein Gott
Waltet und vergilt, ein Gott!

Engel, tragt sie himmelwärts,
An des großen Vaters Herz!
Führt die Seelchen hin mit euch
In der Freuden ewig Reich.

Kinder, fromm und gut wie sie,
Kinder, glücklicher wie sie,
Weint des Mitleids Thrän' hinab
Auf der armen Kleinen Grab.

Die Thomasnacht.

Es war die heilige Thomasnacht:
 Oft wird mich noch der Nacht gemähnen. —
 O, konnt' ich solch' ein Unglück ahnen,
 Das mir die stille Nacht gebracht!

Beym trüben Lämpchen saß ich wach;
 Zu Bett war Mütterchen, ein Bangen,
 Ein Sehnen trat in meine Wangen;
 Ich zählte meine Pulse nach.

Leichtgläubig, wie die Mädchen sind,
 Mein fern Geschick wollt' ich sehen,
 Der Zukunft Lieben mir erspähnen;
 Ich war ein unbesonnen Kind.

Das Knieband löst' ich rechter Hand
 Und ließ es sacht hinunterwallen;
 Ich sah in einen Kreis es fallen
 Am Kleiderschranke bey der Wand.

Ich ließ es liegen, wie es fiel,
 Ich streute den geweihten Saamen
 Hinein, in Thomas heil'gem Nahmen,
 Und duckte schnell mich in den Pfahl.

Wie schlummert' ich nicht bald so süß!
 Mich dünkt', ich läg' auf Blumenmatten
 In munterer Blüthebäume Schatten,
 Ich träumt', ich wär' im Paradies.

Der Vögel schönste Melodie
 Hört' ich vor meinem Ohr erschallen,
 Und gold'ne Wäcke sah ich wallen,
 So wundern, ich weiß nicht wie?

In einer Rosenlaube stand
 Ein holder Jüngling blond von Locken,
 Mit blauen Augen süß erschrocken
 Reicht' ich dem Bittenden die Hand.

Erwachend sah ihn noch mein Blick,
 Ich gieng und such't' ihn aller Orten;
 Der Klang von seinen holden Worten
 Blieb mir in Ohr und Herz zurück.

Der Mutter macht' ich nichts zu Dank;
 Sie gab mir manche harte Rede,
 Ich fühlte selbst mich trüg' und blöde,
 Ich ward an Leib und Seele krank.

Da kam ein Junggesell' heran;
 O Gott! den ich im Traum gesehen,
 Den sah ich lebend vor mir stehen,
 Da war es auch um mich gethan!

Von Liebe sprach er: Ach! ich hing,
 Ich Ehrbrüde, schnell mit Entzücken,
 An seinen Worten, seinen Blicken;
 Bald wechselten wir Kuß und Ring.

So sittsam schien er und so treu:
 Und er — ich weiß mich nicht zu fassen! —
 Der Falsche, konnte mich verlassen
 Mit bübischer Verrätherei.

Da siß ich nun, grausames Loos!
 Mit seiner falschen Liebe Pfande
 Hier unterm Herzen: Meine Schande.
 Birgt noch mein thränennasser Schoos!

O, bürge doch die Erde mich!
 Verzweiflung faßt mir alle Sinnen
 Und Ruhe kann ich nicht gewinnen;
 Ich weiß, es endet fürchterlich!

Es war die heißge Thomasnacht,
 Oft wird mich noch der Nacht gemahnen! —
 O, konnt' ich solch ein Unglück ahnen,
 Das mir die stille Nacht gebracht!

Der Graf von Salwe.
In drey Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

Es war ein Graf von Salwe,
Gar stolz und hochgemuth,
Vor allen Grafen im Lande
Prangt reich sein Schloß und Gut.

Dem ward die reichste der Frauen,
Ißberta zugetraut;
Keine schönere war zu schauen,
Als seine junge Braut.

Und als am Hochzeitfeste
Der Geigen und Flöten Schall
Zum Tanz befügelt die Gäste,
Und Freud' herrscht überall;

Und jetzt vorm Ehrenmahle
Die Braut im blühenden Kranz
Mit den Rittern im Rittersaale
Tanzte den bräutlichen Tanz,

Mit Liebefunkelnden Blicken
Und Wangen purpurroth,
Und manchem Händedrücken
Den Handdruck wieder entbot;

Da wandt' ihm seine Sinnen
Mit einmal solch Gesicht:

„Die schönste durjt' ich gewinnen,
Die Treueste wohl nicht.“

„O pfut, den Schild der Ehre

„Hab' ich mir so besetzt!

„O weh der großen Schwere,

„Wenn solche Schmach mich deckt!“

„Was hilft mir alle Selbe *)?

„Was frommt mir Gut und Haab'?

„Biel besser ich thu' in Balde

„Mich willig dessen ab.“

„Hab' Reichthums viel genossen,

Auch Ruhms in manchem Thurnen;

Doch macht' es mich nur verbroffen,

Und laß zum Guten dabei.“

Und als die Nacht vom Himmel

Auf des Schlosses Sinnen fällt,

Und lanter und lanter Gewimmel

Und Jubel die Burg durchgellt;

Fort schlich er und seinem Knappen

Rief er: „Auf, treuer Klaus,

Ich muß — auf saddle den Rappen!

Nach andrer Hochzeit aus.

*) Das altdeutsche Wort für Glück.

Und als zum Fackeltanze
 Man ruft den Bräutigam,
 Verschwunden war, o Jammer,
 Verschwunden der Bräutigam.

Entsetzen faßt die Gäste,
 In Thränen schwimmt die Braut,
 Wie ward zum Trauerfeste
 Verwandelt der Freude Laut!

O weh, was solls bedeuten?
 Man späht im ganzen Haus,
 Man sendet in alle Weiten
 Eilboten schnellig aus.

Doch keiner kam zurücke,
 Der gute Zeitung bracht!
 So schuf Frau Ungelücke
 Die allerleidgeste Nacht.

Lang trauert' im Wittwenschleier
 Die verlass'ne Braut um ihn;
 Viel kamen der verbenden Freier,
 Zu trösten ihr wieder den Sinn:

Doch keinem — will sie sie geben
 Ihr Herz und ihre Hand;
 Wer weiß? noch ist er am Leben,
 Sein Born hat sich gewandt.

Er wird noch mein gedenken:
 Was ich in leichtem Muth
 Verschuldet, mir noch schenken,
 Die Zeit macht alles gut.

In einer Sennenhütte
 Im Schweizeralpenland,
 In armer Hirten Mitte
 Da lebt' er unbekant.

O, wo die Adler schweben,
 Wo der Freiheit Lüfte weh'n,
 Nur da gedeiht das Leben
 Auf fröhlicher Berge Hbh'n.

Da reifen die Blumen des Glückes
 Am nahen Sonnenstral,
 Da heilen des Mißgeschickes
 Wunden und Narben zumal.

Da wird der Geist erheitert,
 Von den Schlacken schöner Welt
 Und nichtigem Tand gekläert,
 Auf's Ewige gestellt.

Hier hatt' er sich der Sorgen
 In der Einsamkeit abgethan,
 Ihn fand der kommende Morgen
 Schon auf dem grünen Plan.

Und durch die duftenden Matten
 Sah freundlich die Sonn' oft ihn
 Bis zur Stunde der wachsenden Schatten
 Mit der läutenden Heerde ziehn.

Vergessend der Glanzbeschwerde,
 Und eitler Freudenpein,
 Lebte er nur seiner Heerde
 Und sich und Gott allein;

Und diente den armen Hirten
 In Demuth wie ein Knecht,
 Sie liebten den treuen Hirten,
 Wie einen Bruder, den Knecht.

In einer Klausurzelle
 Da lebte ein heiliger Mann,
 Oft sah man seiner Schwelle
 Den fremden Hirten nah'n.

Und was sie beteten, sangen
 Und sprachen aus frommer Brust
 Mit gluthentzündeten Wangen,
 Das hörten die Engel mit Lust.

Ein Gnadenbild stand verborgen
 In rankendem Gebüsch,
 Das kränzte er jeglichen Morgen
 Mit Blumenkränzen frisch.

Oft däncht'8 ihm, als thäte neigen
Das Gnadenbild ihm sich hold,
Und ein Kind thät' niedersteigen
Auf einer Wolke von Gold;

Das lindert' ihm alle Scharfen
Der Seele mit Freuden so mild,
Den hätt' er im Rosengarten
Des Lebens nie gefühlt.

Zweyte Abtheilung.

Und Jahre waren vergangen
 In diesen glücklichen Au'n,
 Da jezt ergriff ihn Verlangen
 Nach seiner Heimath Sau'n.

In seiner Heimath Erbey,
 In seiner Väter Land.
 Wünscht' er, daß er einst sterbe;
 Doch still und unbekant.

„Den Rücken hab' ich gewendet
 Der Freud' und dem lachenden Glück
 Was es an Gut mir spendet,
 Ließ ich getrost zurück.“

„Nicht mißt' ich's, von ihm geschieden,
 Wohl hab' ich mich erprobt,
 Und mehr mir diesen Frieden
 Als jenen Glanz gelobt.“

„Kann seine Räh' ich tragen?
 Wird fern der nahe mir seyn?
 Ich will das Schwerere wagen!
 Ob mich die Wahl wird teu'n?“ —

Wer wallt im Pilgergewand'
 Mit Muschelhut und Stab,
 Dort an des Stromes Strande
 Wohl sinnig auf und ab?

Wer heftet die fragenden Blicke
 Hinauf nach Burg und Hall?
 Steht vor der Schlosses Brücke,
 Wo laut tönt Freundschaft?

Die Glocken hört er läuten,
 Und Jubel durchläutet den Saal.
 Was soll das Läuten bedeuten
 Und das Getümmel zumal?

Es ist der Graf von Calwe,
 Es ist der arme Hirt,
 Nach seinem Vaterlande
 Hat er sich wieder verirrt.

Er steht des Volkes Gedränge
 Am Berg allüberall:
 Er fragt die staunende Menge:
 Sagt an: was will der Schall?

„Und wollt die Wahrheit nicht sparen!
 Um Christ seh' ich zu euch,
 Aus fernen Landen gefahren
 Komm' ich aus fernem Reich.“

Auf

Auf und sprach ein Knab zur Stunde:

„Seyd ihr so fremd hier zu Land,
Daß euch die fröhliche Kunde
Nicht werden muß' bekannt?

„Die schon so manche der Jahre
Den edlen Grafen beweint,
Isberta wird heut am Altare
Dem Ritter Eckard vereint.

Der Pilger steht betroffen;
Doch faßt er sich als Mann.
„Was ich auch bin geloffen,
Mein Schicksal lief voran.“

Und als beim bräutlichen Mahle
Hoch sich die Gäste freu'n,
Naht er dem prunkenden Saale
Um eine Spende klein.

Schnell naht ein Becher des Weines,
Und Speise die Füll' an die Thür':
„Man soll nicht sagen: Nur Eines
Sich unerlaubt von hier.

Doch der Pilger dem dienenden Knaben
Ins Ohr das Wort vertraut:
„Mich kann kein Becher erlaben,
Als nur der Becher der Braut.“

„Es ziemt sich am Ehrenfeste
 Wohl mit dem Frauenpokal,
 Zu ehren rings die Gäste,
 Die armen auch zumal.“

Als man den Becher ihm brachte,
 Was that' er, zur Seite gewandt?
 Er streift' ein Fingerlein *) sachte
 Vom Finger der rechten Hand.

Das Fingerlein ließ er fallen
 In den perlenden Wein, und laut.
 Rief er, daß tönten die Hallen,
 Ein Lebehoch! der Braut.

Und als den Ring jetzt erkannte
 Die Frau im bräutlichen Kleid;
 So wie die Freude sich wandte
 In schweres Herzeleid!

„Mit dem Brautring hab' ich bedinget
 Mir meinen ersten Herrn;
 Der Finger war gut beringet,
 Nur blieb das Herz mir fern.“

„O lauft ihr Diener ins Weite,
 Bringt mir den Pilger herbey!
 Ich unglückvollste der Bräute
 Muß wissen, was dies sey?“

*) Ring.

„Verfolgt mein trübes Geschick
 Mich wieder zum zweyten mal,
 Und löst mit tödtendem Blicke
 Der neuen Freude Stral?“

„War erst selber? wars sein Schatten
 Sein Geist? zwen Bräutigam'
 Hab' ich und keinen Gatten;
 Mein Gatt' ist Schmerz und Gram.“ —

Der Pilger ward nicht funden,
 Was man auch späht ringsum;
 Wie das erste mal verschwunden
 Der Bräut'gam wiederum!

Da saß mit ringenden Händen
 Beym neuen jetzt die Braut!
 „Laß mich! der Freude pfänden
 Muß sich nun deine Braut.“

„D was vor vielen Jahren
 „Nie Gattinn, drey mal Braut“
 Prophezeit mir ward, erfahren
 Als wahr hab' ich dies heut.“

„Die dritte Hochzeitfeyer,
 Gewis mir die gelingt,
 Wenn mir der Nonnenschleyer
 Die Stirne bald umschlingt.“

„Leb wohl, ich muß von hinnen,
Leb wohl, mein Gatte süß,
Das himmlische laß mich gewinnen
Um's irdische Paradies!“ —

Und was die Gäste voll Jammer,
Und was der Bräutigam sieht,
Sie eilt nach der einsamen Kammer
Zu Thränen und Gebet.

Und kehrt nicht wieder zurücke,
Und als der Morgen graut,
Dort über des Schlosses Brücke
Empfängt der Wald die Braut.

Dritte Abtheilung.

Da wo durch stürzende Lannen
 Sich Dämmerung niederstreckt,
 Des Tages Licht zu bannen,
 Ins Dickigt saeu versteckt;

Da heben sich Schwesterzellen,
 Gehau'n in Felsengestein,
 Und zu der Weltflüchtigen Schwellen
 Dringt kaum ein Stral herein.

Das Leben der frommen Begonnen
 Ist Gebet und Kranken-Pfleg.
 So wollen dem Herrn sie dienen
 Die Nacht, so wie den Tag.

Gesellt der Einsamen Leben
 Will Isberta sich der Welt
 Und ihrer Lust begeben,
 Und büßen, was sie verfehlt.

Sie naht im Mantel von Seide,
 Im goldbrokatnen Gewand,
 In blühendem Edelgeschmeide,
 Mit Ringen an der Hand;

Und vor den Schwesterzellen,
 Als vor des Irdischen Grab,
 Thut sie an den ernstn Schwellen
 Der irdischen Hoffart sich ab.

Ein Kleinod nur will sie nicht lassen,
 Den Ring, im Becher gesandt,
 Stets solls ihr Schuld sie mahnen,
 Der ersten Verlobung Pfand.

Der Armuth weicht sie die Gabe,
 Den Rautenkrantz in der Hand,
 Greift sie nach der himmlischen Haabe,
 Und wählt das härn'e Gewand.

Und alle Wünsche der Erde
 Läßt sie der Erde jurück,
 Es grüssen die Weltbetehrte
 Die Schwestern mit segnendem Blick.

Kaum eine Meile von dannen
 In öder Fessenschlucht,
 Umschirmt von ragenden Tannen,
 Vom Weidmann kaum besucht,

Lebt als Einsiedel, der Hirte,
 Der Graf jezt unbekannt,
 Den Hirten und Sidlern der Hütten
 Vom nahen Thal nur bekannt;

Die theilen ihr Brot ihm gerne
 Und ihre Milch zum Trank,
 Sein Wasser schöpft er selber
 Vom Quell an der Felsenbank.

Er lehrt sie christlich beten,
 Und christlich Gott vertrau'n,
 Darob wie auf einen Propheten
 Sie auf den Frommen bau'n.

Es senden ihm ihre Kinder
 Die Hüttner von Berg und Thal,
 Die lehrt er auch nicht minder
 Lesen und beten zumal.

Oft sammelt er duftende Kräuter
 Im frischen Morgenthau,
 Und mit dem Saft der Kräuter
 Heilt er die Kranken im Gau.

Oft auch aus Zeichen der Sterne
 Der Luft und Zeit enthüllt
 Er dem Volk der Zukunft Ferne
 In manchem traulichen Bild.

Darum wie auf einen Propheten
 Sie auf den Frommen schau'n,
 Und fest in allen Nöthen
 Dem Gottesmann vertrau'n:

Und Monden waren gegangen,
 Und Jahre gegangen ins Land,
 Da wird Isberta umfassen
 Von schweren Siechthums Band.

Schon ist ihrs, als säuke die Erde
 Mit ihrer trüben Qual,
 Schon heilt die Halbverklärte
 Des nahen Himmels Stral.

Doch wollen die Schwestern nicht lassen
 Der frommen Schwester Hand:
 „Noch sollst du nicht erblaffen,
 Du uns zum Schutz gesandt.“

„Die schon so viel der Armen
 Gestärkt mit Muttertren —
 Der Himmel hat Erbarmen
 Und schenkt dich uns aufs neu.“

Ein Hirte wird gesendet
 Fort nach der Klausnerzell
 Der so manche Noth schon gewendet,
 „D bring den Arzt uns schnell!“

Wir haben viel vernommen
 Von feiner frommen Kraft,
 D bitt' ihn doch zu kommen
 Mit Gebet und Heilungsast.

Als jetzt am Bett' er stehet
 Der längst verlassnen Brant,
 Der Schleyer niederweheth,
 Und er den Ring erschaut;

Als aus der Rede Lauten,
 Aus Gang und Angesicht,
 Das Bild des ihr Getrauten
 Ihr an die Seele spricht;

O Gott, welch' ein Erkennen!
 Ihr Herz voll Weh und Lust!
 Der beyden Wangen brennen,
 Es kämpft die hange Brust.

Die Zunge sie sucht die Worte
 Bis Isberta sich erhebt:
 „Nach an der Todespforte!—
 „Nun hab' ich genug gelebt!

„Laß nur das Wort Veröhnung,
 Aus süßem Mund, genaht,
 Der heißen Wünsche Ordnung
 Geleiten meinen Pfad!“

O nein! du sollst nicht sterben!
 Mir sagt's ein Traumgesicht:
 Laß nur mich selbst erwerben
 Setzeihung an deinem Licht!

„Und knüpfe diese Stunde
 Nach langem Erdenweh,
 Statt dem alten irdischen Bunde
 Den Bund der himmlischen Eh!“

Und als die Fromme genesen,
 Und als die Schwestern zueinander
 Erfuhren, wer beide gewesen;
 Da knüpften sie neu ihr Band.

Sie lebten als Brüder zusammen
 Und Schwestern, Freundin und Freund,
 Und wie zwey himmlische Flammen
 In einen Stral vereint.

Er wohnt' in der einsamen Zelle,
 Und oft besucht sie ihn da,
 Wie man vor der heiligen Schwelle
 Der Schwestern oft ihn sah!

Ihr Beten, ihr stilles Wirken,
 Ihr glaubiges Gottvertrau'n,
 Das mußt' in den rauhen Bezirken
 Der Felsen den Segen bau'n,

Sie wurden die Pfleger der Gauen,
 Schutzgeister der Wälder umher;
 Sie führten die heiligen Frauen
 Zum Guten und Frommen noch mehr.

So lebten sie, und so schieden
Am selben Tage der Freund
Und die Freundin zum ewigen Frieden:
Ein Grab hat sie vereint.

Der Wildgraf.

Der Wildgraf zeucht durch Korn und Dorn,
 Hurra! zur Jagd; es klingt das Horn,
 Es blinkt die Wehr', es faust der Speer,
 Der Doggen Ruf schallt laut umher,
 Und hinter ihrem frohen Heulen
 Sieht freudig man die Knappen eilen.

So stürmt er fort; wie manch' ein Wild
 Beträuft mit Blute das Gesicht!
 Als reiche Beut' er aufgebracht,
 Und jest nach Hause sprengt zur Nacht,
 Schnell stürzt sein Roß an einem Stamme;
 Dort huscht ein Wild, halb Mensch, halb Flamme.

Und von dem seltsamen Gesicht
 Betroffen, bang der Ritter spricht:
 „Wer bist du? Rede Kreatur!
 Bist du ein Mensch? Ein Kobold nur?
 Und suchst mit Lücken ohne Gnaden
 Den frommen Wandrer zu beschaden?“

„Ich war ein Mensch, wie du; der Wald
 War stets mein liebster Aufenthalt;
 Ich war von Stamm ein Edelknecht,
 Ich scheute weder Gott noch Recht,
 Und zu des Landmanns größten Plagen
 Kannt' ich sonst keine Lust als Jagen.“

„Da bat ich Gott in meinem Sinn:
 O würde mir nur der Gewinn,
 Und dürft' ich bis zum jüngsten Tag,
 Satt jagen mich durch Feld und Hag,
 Und recht mein Muthlein mir zu lehen
 Die schnellsten Hirsch' und Rehe hehen.“

„Und wie ichs wünschte, athemlos
 Stürzt unter mir mein rothes Roß;
 Weh über mir drei Raben schrei'n:
 Mit wildzerschmettertem Gebein
 Todt sin' ich zu der Erde nieder,
 Und bald als Geist ersteh' ich wieder.“

„Und vor mir sprengt ein Hirsch voran;
 Fort drängt es mich nach seiner Bahn;
 So muß ich bis zum jüngsten Tag
 Stets jagen jezt zu meiner Plag.
 Durch Wäldergraus bei Sterngeflimmer
 Und was ich jag', erhasch' ich nimmer.“

„Des Tags ruh' ich an kühlem Ort;
 Des Nachts, da reißt's im Sturm mich fort,
 Und läßt nicht Raft, noch Ruhe mir,
 Verging mir auch der Athem schier;
 Stehst du den Hirsch dort nicht vom weiten?
 Fahr' wohl! Ich muß nach ihm jetzt reiten.“

Und wie ers spricht, drängt er sich los,
 Und schwingt sich auf sein rothes Roß,
 Er selber, eingeschrumpfet, alt,
 Vermorscht, ein Zwerglein an Gestalt
 Wie Schwefelflamme recht mit Grauen,
 Sein Roß gespenstisch anzuschauen.

Als solches Wort das Ohr ihm traf,
 Hin stürzt in Ohnmacht jetzt der Graf;
 Die Knappen mit verstärtem Blick
 Sie tragen ihn nach Haus zurück,
 Und von denselben bangen Tagen
 Verging ihm alle Lust zum Jagen.

Herzog Ezzel.

Romanze.

Unaufhaltsam durch Verona's
 Und durch Padua's schöne Fluren,
 Von dem Postrom bis zum Arno
 Wüthete der Bluthund Ezzel.
 Viele tausend Opfer waren
 Seiner Rache Schwert gefallen,
 Nicht gefallen nur, gemartert,
 Mehr denn zehnfach getödtet,
 Mit des Henkers Wuth zerfleischt,
 Grau'nvoll langsam hingeschlachtet,
 Ganze blühende Geschlechter!
 Tausend schmachten in Kerkern,
 Die kein Strahl der Sonne grüßte,
 Kerkern, schrecklich anzuschauen,
 Schon durch ihren Anhauch tödend,
 Schlangengruben mehr denn Kerker!
 Viel geblendet, viel zerstückelt
 Durch des Henkers Henker, jedem
 Elend preisgegeben, mußten
 Schmähslich langsam hier verrecken.
 Und noch schweig der Rache Zärnen,
 Wie in Ezzels Herzen jede
 Sanfte Regung war versteinert,
 Hatte bange Furcht vorm Wütherich

Alles rings umher versteinert,
 Jetzt die Brüder Montafeschi,
 Seines Wolffsinns neue Opfer,
 Seht durch seiner Schergen Hände
 Vors Gerichthaus zu Verona
 Hingeschleppt die beyden Edlen,
 Dort aus des Tyrannen Munde
 Ihren Todespruch zu hören.
 Ankommen in der Straße,
 Wo die hohen Marmorstufen
 Vom Palaste sich erheben,
 Fällt der Eine von den Brüdern
 Plötzlich mit Geschrey die Gassen,
 Die vom Volksgebränge schwellen.
 „Bluthund,“ ruft er, „he! ist keiner,
 Der den Bluthund uns ermorde?
 Memmen, nicht die alten Helden,
 Memmen, ist in eyren Aderu
 Ganz Italiens Kraft erloschen,
 Daß ihr in des Seyers Krallen
 Scheuen Lauben gleich verstummet,
 Bang nur athmend möget leben,
 Wenn ein Leben das zu nennen?“

Und erschrocken hört es Ezzel
 Von des Rathspallasts Altane,
 Faßt ein Herz sich doch und stürzt
 Selbst hinunter auf die Straße,
 Wie er war gewohnt mit seinem

Mord=

Mordblick solchem Lärm zu steuern,
 Ohne Waffen kommt er, schreiend:
 Hemmet des Herweg'nen Lärmen!
 Knechte! diesen Hund geknecht!
 Wie? der Rasende darfs wagen,
 Mein gerecht Gericht zu lästern!
 Doch der Ritter, aus der Obhut,
 Aus den Banden seiner Führer:
 Hat er pfeilschnell sich gerissen;
 Stürzt auf den verhassten Wüthrich,
 Ringt mit ihm mit Schwerehärte,
 Reißt ihn nieder, haut die Nägel,
 Haut die Zähne tigergrimmig
 Ein auf ihn, von Zorne schraubend;
 Als der Schergen einer plötzlich
 Ihm den Fuß abhackt; nur wilder
 Wüthet er ob ihm, durchwühlet
 Seine Brust, ob nicht ein Dolch dort,
 Seinen Feind zu werden, steckt:
 Doch er findet keine Waffe,
 Und so strengt er alle Kräfte
 Mächtig an, ihn zu erwürgen,
 Beißt das Fleisch ihm aus der Stirne,
 Hackt das Fleisch ihm aus den Wangen.
 Ob ihn Dolche, ob ihn Schwerter
 Rings umwüthen, nimmer läßt er,
 Wie ein Drachen den Halbtothen
 Ganz umknutend, seine Beute.

Seht! sein Bruder! — seine Wunde
 Hatt' er kräftig auch gerissen —
 Seht! sein Bruder kommt gesprungen,
 Ihm zu helfen, ihn zu retten:
 Doch ihm nahe fällt er nieder
 Schnell von einem Lanzenstöße.
 Auch der kämpfende Wehrlose
 Muß sein Leben jetzt verhauchen.
 Und unmächtig, nah dem Tode,
 Zieht man unter seinen Zähnen,
 Die er sterbend von der Wunde
 Nicht abläßt, der wahre Ringel,
 Jetzt hervor den Herzog Ezzel.

Er verdiente nicht zu sterben
 Von des Edlen Arm, der Wäthrich.
 Langes Leiden, lange Schrecken
 Bange sattevolle Träume
 Traten an des Rächers Stelle.
 Als er wiederum genesen,
 Sucht er alles zu vergessen,
 Ganz in frischen Blutesströmen,
 Zu ersänfen die Erinnerung,
 Bis die Rache spüht ihm nahe,
 Und ihn traf, wie er es verdiente
 Mit dem sichern ehrnen Arme;
 Als mit ihrer blut'gen Fahne
 Furchtbar aufstand die Empörung,

Die vergastende, gerechte;
Als umzingelt vor Verona
Wie ein Wild er ward getroffen,
Hart verwundet, bann gefangen;
Als der Wunden herbe Schmerzen
Mit den herbem des Gewissens
Lang ihn nagten in dem Kerker;
Und ergriffen von Verzweiflung,
Nun Italiens grimmer Bürger
Ward zuletzt sein eigener Bürger.

Jellon Gram.

(altschottisch.)

D Jellon Gram saß zu Silberwald,
 Er schärfte sein breit Schwert lang;
 Seinen kleinen Knaben ruft er jetzt
 Auf einen Bötengang.

„Frisch auf,“ rief er, „mein Bube gut,
 „Rasch gürt' und schürze dich!
 Du sollst bey Lilienblütthe seyn,
 Eh' noch der Tag anbricht.“

Der Bube schnallt den Degen um,
 Und rennt voll Hast Waldein,
 Und er stand vor des Fräuleins Thür,
 Eh' noch der Tag brach ein.

„D schläfst oder wachst du, Lilienblätth'?
 Die roth' Sonn' am Berg schon scheint:
 Du sollst nach Silberwald mit mir:
 Weiß nicht, ob du noch kommst heim.“

Sie waren geritten eine Weil' und zwey,
 Sie ritten wohl über drey;
 Da kamen sie an ein neu frisch Grab,
 Eine grüne Eich' stand dabey.

Dann auf spring' Jellow Gram in Hast
 Aus dem nahen Buschreiter:
 „Steig ab, rasch ab, o Lilienblüth':
 Denn du sollst liegen hier.“

Ab stieg sie von ihrem milchweißen' Ros'
 Und sinkt auf ihre Kniee:
 „Ich bin zu sterben nicht bereit:
 O Gnade, Gnade mir!“

Dein Kind, das sich mir rogt im Schoos',
 Wird bald erschau'n das Licht!
 Und jappelt' es in der Mutter Blut,
 Wie grau'nvoll wär' das nicht!“

— Und sollt' ich sparen dein Leben, bis
 Geboren wird dein Kind,
 Dein alter Vater, ich weiß es wohl,
 Wird hängen mich morgen geschwind.“

„D' spar' mein Leben, Jellow Gram!
 Solch' Furcht ist dir nicht noth.
 In'n grünen Wald werf' ich mein Kind,
 Oder bettle mit ihm mein Brod.“

Kein Mitleid kannt' er für Lilienblüth':
 Was sie auch bat und bat,
 Er stach sie durch dem schönen Leib,
 Wie sie zu'n Häfen ihm lag.

Kein Mitleid kannt' er mit Mitleidlich',
 Als sie vor ihm lag, todt;
 Doch fühl't er Mitleid für sein Kind,
 Das zappelt' in ihrem Blut.

Er hub den jungen Knaben auf,
 Gab ihm der Mägde neun:
 Zum Wachen drey, zum Schlafen drey,
 Drey, die geh'n aus und ein.

Er zog den jungen Knaben auf,
 Nannt' ihn seiner Schwester Kind
 Und dacht': Kein Auge wird erspäh'n,
 Kein Ohr des Mord's Sünd'.

Und so geschah's auf einen Tag:
 Aus trieb die Jagd sie hervor:
 Sie rasteten in Silberwald
 Von der grünen Eich' nicht weit.

Eich' auf dem Grabeshügel da
 Waldblümelein roth und weiß,
 So bunt und schön! den Knab' entzückt
 Der lieblichen Farbe Preis.

„Was ist blässer, spricht, als die Maaslich' blaß,
 Was röther, denn die Ros'?
 Was schöner als die Lindenblum'
 Auf dieses Hügelcins Eich'?“

O und aus antwortet Jellon Gram,
 Und sprach gar hastiglich:
 „Deine Mutter war eine schönere Blum'
 Und liegt an dieser Eich'

Mehr blaß sie 'war, als sie steht um Grab',
 Als Maaslieb bleich und blaß,
 Und röther denn Ros' ihr roth Herzblut,
 Das nieder mein breit' Schwert Ros'.“

Schnell zieht der Knab den Bogen spannt,
 Und der war stark und lang;
 Und mitten durch die Brust er rannt'
 Den Pfeil durch Jellon Gram.

Sprach: — „Bleib nur liegen, Jellon Gram!
 Dein Grab das sey — mein Fluch!
 Das Grab, wo meine Mutter liegt,
 Ist für dich viel zu gut.

W i t t w e n f l a g e.

(Nach dem Altschottischen.)

Mein Lieber baute mir ein Haus,
 Und schmück' es schön mit Lilien aus.
 Ein feiner Haus hatt' keine Braut,
 Als die Sommerlaub', die er mir baut.

Da kam um Mittag her ein Mann,
 Späht seine Spur und ging sodann;
 Nächstens der König kam, zuhrach
 Die Laub' und schlug den Buhlen jach.

Er schlug den Buhlen, und nahm sein' Hab',
 Er schlug ihn todt und zog blutig ab.
 Die Knechte flohn vorm nahen Tod,
 Und ließen mich in höchster Noth.

Ich wusch sein Bett, thät mannhast das,
 Ich muttereinzig hielt die Wacht,
 Ich bewachte die Leiche Tag und Nacht,
 Kein lebendiges Wesen zog her die Straf'.

Ich trug den Todten nach der Straf';
 Eine Weil' ich ging, eine Weil' ich saß;
 Ich grub ein Grab, drein legt ich ihn,
 Und deckt' es zu mit Rasen grün.

Wie denkt ihr, daß mein Herz mit war,
Als die Erd' ich legt' auf sein goldgelbes Haar!
O denkt, was jetzt mein Herz durchschneidt,
Als ich umkehrt' und vom Grabe schied.

Keinen lebendigen Mann lieb' ich fortan,
Seit daß mein Lieber mit war erschla'n,
Mit einer Locke von seinem goldgelben Haar
Blind' ich mein Herz auf immerdar.

Die Raben. Zwei altenglische Lieder.*)

I.

Als ich war gehen ganz allein,
Ich hört' zwei Raben zusammen schrei'n;
Der eine zu dem andern sprach:
„Wo sollen wir gehn und speisen zu Mittag?“

„Wol hinter ein'm alten Rasen dicht
Ein frisch erschlagener Ritter liegt,
Und Niemand weiß, daß er liegt an der Stätt',
Als sein Falke, sein Hund und schön Fräulein, ich wett'.

Sein Spärhund auf die Jagd aus zog,
Sein Falk' die Waldvögel zu fangen flog,
Sein Fräulein nach anderem Buhlen zog aus;
So werden wir halten 'n süßen Schmaus.

Du sollst dich sehen auf seine weissen Bein;
Die schöne blaue Augen, die hat' ich ihm ein,
Mit 'ner Lock' von seinem goldenen Haar
Wollen wir decken unser Nest, wenn es kahl und baar.

*) Man hat in diesen, wie in einigen andern nach altschottischen Gesängen gearbeiteten Gedichten, die wir dieser Sammlung als Probe einverleibt, die alte rauhe kräftige Einföhrung einer modernen nicht anspornen zu sehen.

• Wol Mancher voll Ach wird trauren um ihn:
 Doch Niemand wird wissen, wo er ging hin;
 Ueber seine weissen Bein; wenn sie sind baar,
 Der Wind soll blasen immerdar."

2.

Es saßen drei Raben auf einem Baum,
 Sie waren so schwarz, als die Nacht ist kaum.

Der eine sprach zu seinem Kumpan:
 „Wo sollen wir heut' unser Frühstück ha'n?"

„Dort brunten auf jenem grünen Gefild,
 Ein Ritter erschla'n liegt unter seinem Schild.

Seine Hunde, die halten zun Füssen ihm Hut,
 Sie liegen und hätten den Meister gut.

Seine Falken, die flattern so ängstiglich,
 Kein Vogel des Walds darf nahen ihm sich."

Nieder ein Mädel wohlgethan
 Hochschwangeres Leibs betritt den Plan.

Auf hebt sie sein laßes Haupt so todt,
 Sie küßt seine Wunden, die waren so roth.

Sie hob auf ihren Rücken ihn hin,
 Und in die Erde verscharrt sie ihn.

Sie begrub ihn, ehe der Lenz noch kam,
Und vor selbigem Lenz auch der Tod sie nahm.

Gott einem jeglichen Ritter verleihe
Solch Falken, solch Hunde, solch Mädchen tren!

Des Troubadours Heimkehr.

Ein junger Troubadour,
 Hold dem Turney und Sange,
 Sinnt auf der Heimfahrt Sange
 Still von dem Liebchen nur;
 Der Dant für Liebeslust
 Von seidner Schärp' ihm pranget,
 Und Schwert und Hatze hanget
 Kreuzweis ob seiner Brust.

Und wie die Straf' er walt,
 Sieht er nach ihm sich wenden,
 Den Rosenkranz in Händen,
 Die holdeste Gestalt.
 Er kennt die Pilgrin nicht;
 Des Faltenmantels Hülle
 Birgt ihrer Amuth Fülle,
 Ein Strohhut ihr Gesicht.

„O Sänger sa und zart,
 Kehrst du mit steter Treue,
 Ein Lied dem Mädchen weiße,
 Das betend deiner harret.“
 — „So helf dir Christ der Herr,
 Verzeih', o Pilgrinu süße,
 Eh' ich mein Liebchen grüße,
 Eh' sing' ich nimmermehr.“ —

„Lienlieb! du kennst es nicht?“

Sagt sie mit holden Grüßen.

„Mich an dein Herz zu schließen,

Thu' auf der Augen Licht!

Ich ließ der Mutter Hans,

Zu fleh'n für dich um Segen;

Dem Gnadenbild' entgegen,

Zog ich zur Weisfahrt aus.“

O süßer Glückesfund!

O Seligkeit! zur Stelle

Sehn sie dort die Kapelle.

Des grauen Klausners Mund

Fromm ihre Liebe weiht:

„Jetzt geht vereint entgegen

Der Heil'gen, und ihr Segen

Mit euch in Ewigkeit!“

Der Schäfer und Kaiser Rothbart.

Sein lustiges Lied auf einem Berg
 Ein Schäfer sang, da trat ein Zwerg,
 „Sa, sa! la, la, la, la!“
 Da trat ein Zwerg stink vor ihn hin:
 „Auf folge mir,“ so bat er ihn,
 „Und laß die Schafe da!“ —

„Die Schaafe verlaufen sich mir zur Stund.“ —
 „Die Schaafe, die hütet dir dein Hund,
 Der Gang soll dich nicht ren'n!“ —
 „Run Wächter, rühr' dich! gute Hut!“
 Er folgt dem Zwerg mit getrostem Muth
 In eine Höl' hinein.

Da saß, den Scepter in der Hand,
 Ein Greis an den Marmeltisch gebannt,
 Und nickt', als wollt' er ihn grüssen.
 Gewachsen war durch den Tisch der Bart,
 Der wallt' und wallete rothbehaart
 Dem Kaiser bis zu den Füßen.

„Lang' ihm des Goldes,“ sprach zum Zwerg
 Der Greis: — „du! fliegen um den Berg
 Die Raben noch stets dort oben?“

Der Schäfer zu dem Greise sprach:
 „Nicht lassen noch die Raben nach,
 Und fliegen stets noch dort oben.“

„Sechs hundert Jahre schlummr' ich doch,
 Und fliegen stets die Raben noch,
 So muß ich fort noch schlafen,
 An hundert Jahr', dann weicht die Nacht,
 Dann herrsch' ich wieder mit neuer Macht:
 Jetzt geh' zu deinen Schaaßen!“

Der Schäfer trug den Schaf mit fort,
 Und fand die Schaaß am alten Ort
 Und sang: Sa, sa! la, la!
 Er sann die Nacht wohl her und hin:
 Nicht wick das Bild aus seinem Sinn,
 Das unterm Berg er sah.

Und, als ihn weckt die Morgenluft,
 Ein Adler zucket durch die Luft,
 Ins Thal die Raben fliehn,
 Er rief in Abndung hoch erfreut:
 Kommst du? O komm doch, gute Zeit,
 Und raff' die böse hin.

Anhang.

Das Fräulein und der Jägerknabe.

Die Weiber flüsteren am Strom
 Bang-in des Abends Weh'n,
 Und trauend sah' ich am Gestad
 Hinab ein Mädchen geh'n.

Auf einem Rasenhügel nun
 Saß es, die Haare los:
 Ich sah das schönste Haupt gestäht
 Auf das behaute Moos.

Eitersam der Stätte naht' ich jetzt:
 „O Kind, was preßt dein Herz?
 In solcher Jugendblüthe, sprich!
 Was nagt dich für ein Schmerz?“

„O laß mich, Fremdling, hub es an,
 In eines Mädchens Brust
 Spüln' Freyd' und Leid sich an geheimt
 Ihm selber unbewußt.“

„Du hast geseufzt: — Ein Seufzer geht
 Zu Menschen und zu Gott!
 Dein Aug', o sage mir, was steht
 In Thränen es so roth!“ —

„Und find' ich noch ein fühlend Herz,
 Und lügt mir nicht dein Blick!
 So hör', der mich zerquält, den Schmerz,
 Und weine mein Geschick.

Mein Vater ist im ganzen Land
 Der stolzeſte Baron:
 Mein Lieber war ein Jägerknab',
 Der ſchnelle Mutterſohn.

Die Liebe ſchleicht durchs Auge ſich
 Tief in das tiefſte Herz;
 Sie fragt nach Stand und Würde nicht
 Und lobt ſo oft mit Schmerz.

In eines Kloſters Mauern weint'
 Ich viele Monde lang;
 Die Zeit verſtrich, die Liebe blieb,
 Was ich auch weint' und rang.

Und nun, o höre meine Pein!
 Ins ſtille Dorf zurück
 Führt geſtern mich mein Vater erſt
 Mit ahnungsvollem Blick.

Und als der Wagen rollt herab
 Vom Berg' im Abendschein;
 Wie mahnten alte Bilder mich
 Dort an dem Lindenhain!

Schon hört' ich Trauerglocken-Klang
 Und um die Er' herum,
 Schwankt' eine Todtenbahre still,
 Und Träger gingen stumm.

Gott! meines Trennliebs Bahre war's:
 Dort, in dem Friedhof dort,
 Die schönste Hülle senkten sie
 In den geweihten Ort.

Und nun fahr' ewig hin o Glück,
 Lisch aus, lisch aus, o Licht!
 Was hat die arme Erde noch,
 Wenn aller Trost gebr'ht.

Von seinem Grabmahl komm ich her;
 Ein Kreuz mit Rosen steht
 Ich bin dort, unsrer Liebe Bild,
 Von Thränen heiß benetzt.

Und als die heil'ge Erd' ich küßt;
 Da faßte meine Hand
 Sein blasser Geisterarm, ich sah's:
 Drey mal winkt' er und schwand.

„Gelobet hab' ich's ihm: Leb' wohl,
Gott gnade mir und dir!

Schon kommt die Nacht, mein Weg ist weit,
Und niemand darf mit mir. —

Als jetzt ich ihre Hand ergriff
Fest, und mit Zähren warm
Sich nehend, riß sie schnell sich fort
Hinweg aus meinem Arm:

Und ob' ich sie ereilte; dumpf
Klang's aus des Stromes Grund;
Weiß schäumt' die Wog' im Mondenlicht
Ob dem zerrissnen Schlund.

Längs an dem Weidenhang erschien
Noch einmal, wie ein Stern,
Ihr Haupt, als rasch ein Wirbel sie
Hinwegriß in die Fern'.

Wo an dem Kirchhof drüben sich
Der Strom vorüber zieht,
Fand man zur Morgendämmerung
Hangend die Leich' im Rieth.

Seht ihr zwey Flämmchen drüben weh'n,
Wenn blaß der Abend scheint?
Sie nah'n sich, fliehen, zieh'n sich an,
Und löschen aus vereint.

Die thun des treuen Jägers Lieb',
Des Fräuleins Treue kund:
Ein stilles Ave betet dann
Des frommen Wandrers Mund.

A n h a n g.

H u ß.

Von Abheims Bergen wallen dort Feuer in das Thal *)
 Und Trauergefänge schallen um ihren glumen Stral
 Umher im Volksgebränge; was wollen die Feuer sagen?
 Was will die seyrnde Menge? Wen meinen die Todten-
 klagen?

Sie seynen Hussens Opfertod, der kühn der Wahrheit hent,
 Standhaft auch in der höchsten Noth, sein Leben treu geweiht,
 Und was mit Marter und Spotte die Henker dräu'n und plagen,
 An sich und seinem Gotte doch nimmer wolte verzagen.

Er hat ihn nicht verlassen in seiner heißen Noth.

Weit durch des Himmels Straßen war dies das Morgenroth
 Des schönern Tages, der die Welt von Finsterniß befreiend,
 Mit Luthers höhern Glanz erhellt, dem vollern Licht sie wei-
 hend.

Das war das hohe Weltgericht, vor das, schon heiß umlobert,
 Den Flammentod im Angesicht, die Heinerger Fuß gefodert.
 Sie hatten Spott und triebens Spott; doch ward ihr Stolz
 gebrochen;

„Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ hat dieser Tag gespro-
 chen.

*) Bekanntlich wurde Hussens Märtyrertod von den Böhmen
 lange Zeit auf diese Weise jährlich gefeiert.

Das Eitle thut nicht ewig gut; die Wahrheit muß doch siegen;
 Sie kann der Dränger Uebermuth, der Flamme nicht erliegen.
 Der Wundervogel Phönix, der in Flammen wird verbrennt,
 Steigt aus der Asche schöner her. Licht ist sein Element.

Nun können wir sagen an Hüßens Grab: „die Wahrheit ist
 erstanden!

„Die Asche will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen.“

Drum fort mit Klaggedöhne! — Aus Wolken bricht ein Glanz;
 Dort strahlt in heißer Sonne des Siegers Ehrenkranz.

*) Stelle aus einem Lutherschen Gedicht.

Elegieen und elegische Gedichte.

An meinen Erstgeborenen.

1 7 9 5.

Süßer Fremdling, der Welt noch fremd, dem Herzen des
Vaters

Und der Mutter nicht fremd! Sinnend verweil' ich ob dir,
Spähe jeglichen Zug in den sich bildenden Knospen,

Abne die Blüthe voraus, seh' in der Blüthe die Frucht.
Forschend des Lächels Geburt ob deinen Lippen, entfang' ich
Ihnen den lieblichen Duft, hauche dein Leben in mich.
Ist dein Stammeln mir nicht schon eine gewaltige Sprache,
Wird dein Schweigen nicht selbst süße Beredsamkeit mir!
O! noch denk' ich der Nacht, da, unter den Pfeilen Lucina's
Endlich erkämpfst, du dich wimmernd der Mutter ent-
wandst,

Als dein erster weinender Laut zu mir jetzt heraufscholl,
Wunderbar neu mir zurück Klang in ergriffener Brust.
O, noch fühl' ich ihn tief, und ewig fühl' ich dein Nachhall:
Wie in Wonne so schnell wandte die Bangigkeit um!
Ach, da entfloßen jetzt auch der heiligen Quelle des Herzens
Willkommstränen für dich, frohe mit weihendem Gruß.
Segnende Vaterstränen — du gabst die Lösung des Lebens
Selber mit Thränen des Wehs — frohere weint' ich dir zu.
Siehe! so ist es, so wird es bei allen vom Weibe Gebornen:
Wonne gemischt mit Schmerz nimmt für die Zukunft sie auf.
Lerne künftiges Glück und künftige Leiden ertragen!
Hoffe das Menschliche nur! Menschlichem bist du gezeugt!

Wann der Nebel vergeht, der jezt dein Auge noch hältet,
 Und die Welt dir beginnt, du dich gefunden aus ihr,
 Wenn dein innerer Tag in schüneren Strahlen herauf bricht,
 O dann freue dich dein, schirme das heilige Selbst!
 Ewig ist es und Eias. — O! verlier' es nimmer an Thorheit,
 Nimmer ins eitle Geräusch lärmender Stimmen der Welt!
 Weisheit führe dich zu der Wahrheit, Wahrheit der Tugend;
 Alles gewinnt der Mensch, alles verliert er mit ihr.
 Täuschet mich Vaterfrend'? Ich rede mit dir, als verstündest
 Du den Sinn, und dein Blick nähret den süßen Betrug;
 Red', als sah' ich dich schon so vielen Gefahren entronnen,
 Die dich, Rose der Nacht, zärtliche Pflanze, bedräu'n.
 Wenn der Sturm dich ergriff, und schon am Morgen hinwegriß;
 Meine Sonne, mein Licht wieder versank' in die Nacht!
 Jezt ertrag' ich ihn nicht, den qualenden finstern Gedanken —
 Lebe der Mutter und mir, leb und verdiene, zu seyn!

Blumen um eine Urne.

1801 — 1802.

Ἄπολαλειμμενα μοι δακρυα
 — παιδος εν οικοις
 πειται μνηματα, πενθιμοι
 κούροι και τεφανοι κομας,
 λοιβαι τε νεκυων φθιμενων
 κιοιδοι

Eurip. *Ἰων.* v. 995. sq.

I.

Süßes Leben! wie bald entflohest du zum Lande der Schatten;
 Ach und in einsamem Schmerz läßtst du mich trauernd zurück.
 Alles nahmest du hin, die Wurze, die Blüthe, den Wohlkaut
 Meiner Tage, verstört ist und verödet mein Sinn.

• Könnst' ich dir folgen hinab in die Haine der seligen Ruhe!
 Könnst' ich wohnen bei dir, holder, entzückender Knab'!
 Ach vor den Pfeilen Auroras entrafft dem Herzen des Waters
 - Und der Mutter, die dich weinet aus jeglichem Sinn.
 O wie bin ich so arm! Zum Bettler geworden! Der Bettler,
 Welcher des Kindes sich freut, glücklicher ist er denn ich.
 Finster entflieh'n und schaal mir jezt die Stunden, die Büches
 Widern traurig mich an, nun du, o seliges Licht,
 Mir die Pfade nicht mehr erhellst, die Kreise des Daseyns
 Mit dem lebendigen Stral, der dir entglänzte, nicht füllst.
 Wo in der Seligen Thalen du weilst, am heiteren Quelle,
 Ewiger Jugend und neu äbest die strebende Kraft,

Denkst du der Fremden annoch, der gewohnten daheim und im
Freien,

Welche der Vater mit dir oft, sich verjüngend, getheilt,
Und der muntern Gespräche, die neu in die Tage der Kindheit,
In die glückliche Zeit mich aus der ernsten geführt?
Sehnst du zur zärtlichen Mutter dich auch, zum Vater mit
regem

Wunsche vom fremden Gebiet in das bekannte zurück?
Ach! was warest du mir! wie liebt' ich dich! Schöner ernente
Sich mein Leben in dir, Bild der lebendigen Kraft.
Ja du lehrtest den Sinn des Seyns mich verstehen; verklärter
Sah ich in dir die Natur, liebte sie heißer in dir!
O! mich verlangt nach dir! Im Träumen, im Wachen er-
blick' ich,

Wo ich nur wandle, da seh' oft ich dein liebliches Bild.
Alles mahnt mich an dich; mir begegnen daheim und im Felde
Heißige Zeichen rings, redende Spuren von dir.
Seh' ich die Reih'n der munteren Knaben, ich wöhne zu hören
Deine Stimme, zu seh'n, Freundlicher, deine Gestalt;
Bin ich daheim, von dir ist jegliche Stätte geweiht;
Doch das Bekannte selbst, ist, da du fehlst, mir fremd.
Deine Gewande, dort hängen sie, dort! und scheinen zu
trauern;

Sehnende Küsse, wie oft brück' ich den lieblichen an!
Bücher, Bilder und Blätter, unsicherer kindischer Übung
Erste Versuche, sie seh'n alle verwaist mich an.
Einsam ruhen im Schrank die Geräthe, womit du die Stunden
Spielend dir oft verkürzt, präsend die sinnige Hand,

Tragt mir die Mahle nicht fort der Erinnerung! Ich will sie be-
halten;

Wie Anatheme, so sind heilig die festlichen mir.

Ehrene Hände berührten sie ja: wie man Locken bewahret,

Wie ich der deinen bewahr', also bewahr' ich sie auch;

Nicht dein Bild mir zurück zu rufen — der dürftigen Zeichen

Was bedürft' es? dies flammt nimmer erlöschbar in mir.

Trag' ich im Auge nicht deins! den Spiegel des trefflichen
Geistes,

Lauteren Herzens, und seh' immer das himmlische Blau.

Geh' ich in sinnigem Gram, wie stralt es in hoher Bedeutung

Oft mir entgegen, und ruft neu mich ins Leben zurück.

Also wiederhol' ich im Schmerz die entschwundenen Freuden

Und ein heiliges Gut selber nun wird mir der Gram.

Oft auch wahn' ich, umfließe dein Geist mich mit zarter Be-
rührung;

Oft noch wahn' ich dich selbst trunken zu wiegen im Arm.

Grausamer Wahn! und dennoch so süßer! O störten des Todes

Schauernde Bilder dich nie wieder zurück in die Nacht.

Aber die Täuschung verfliegt, von Taumel erwachet, ergreif' ich

Schatten nur, und — es starrt die Vereinzlung um mich.

2.

An die sichtbare Welt mit rossigen schöneren Banden
 Hast du im Leben mich schön, seliger Knabe, geknüpft.
 Nun dich die Stunden entführt, mit heiligen ernsteren Banden
 An die unsichtbare Welt bin ich geknüpft durch dich!

3.

Dir vergabte der Gott die frischeste Blüthe des Morgens,
 Eines rossigen Mays vollen entwölktesten Strahl;
 Dann umschattete dich, vor den kommenden Stürmen dich
 bergend
 Still die Wolke des Lobs, ach und entführte dich mir.
 Glückliches Kind! dich liebten die freundlichen Hohen, die
 Strengen:
 Wo sie vom Weh dich befreit, schufen das herbste sie mir.

4.

Saget mir nicht, es lindre die Zeit und heile die Schmerzen;
 Täglich erneuert sich und wächst mir mit den Stunden die
 Pein.
 Täuschung ist jenes; so lang des furchtbaren Schlags Betäu-
 bung,
 Lastete, fühlt' ich geschwächt minder den herben Verlust.
 Nun ich erwacht bin zu mir, ersetzt mir die Kräfte die Zeit nur,
 Daß ich lebendiger so fühle den ewigen Schmerz.

5.

Wie man Inferien brachte den Schatten der süßen Geliebten,
 Und das gesprengete Naß mit dem Gelocke dem Grab
 Weihete, Kränze streut', und Gaben bereitet' und Mahle,
 Und von dem heil'gen Gebein theure Reliquien las;
 Wie man die lehrenden Todten gefeiert, mit lange Geborgnen
 Wieder gewandelt und neu ernste Gespräche geknüpft,
 Wie in jeglicher Jon' und jeglichem Alter die Sehnsucht
 Und der glaubige Wahn theure Geschiedne geehrt,
 Das versteh' ich, das schau' ich nun an, seit meinen geliebten
 Ebon, mein einziges Kind, Als der strenge mir nahm.

6.

Kindlichtreu der Natur war er ein freundlicher
 Meiner Spiegel von ihr; Was o unzürtliche
 Mutter, hast du den holden
 So mit eiliger Hand zerstört?

„Mir nicht zürne! zurück nahm ich das schöne Bild;
 Doch zerstört' ich es nicht; bleibt dir das meine doch;
 Liebe rein dies; du findest
 In dem ew'gen das endliche.“

Laut der Sehnsucht.

Aus allen Tiefen meines Geists nach dir,
 Hingn nach dir reißt mich der Sehnsucht Drang,
 Und unwillkürlich oft entschwebet mir
 Des wohlbekannten Namens süßer Klang.

Oft staun' ich mich und zürne selbst mich an,
 Da meinem Gram doch kaum noch Linderung frommt,
 Wie ohne dich ich nur noch leben kann,
 Nicht die verwaiste Hälfte ganz verkommt.

Der Träume lust'ge Saaten streut die Nacht,
 Und täuschend bringt sie mir dich oft zurück.
 Ich habe dich; doch wenn der Tag erwacht,
 Erloschen ist an seinem Stral mein Glück.

In trüber Leere schleicht der Tag mir fort,
 Entschwunden ist mir Lebenskraft und Lust;
 O betteteten sie an den stillen Ort
 Auch mir — auch mir zum Liebling meiner Brust.

L i e d d e r K l a g e.

Von schwerem Traum umfangen,
 Von Wolken rund umhangen,
 Irr' ich in Nacht allein.
 Allein? — Ein schön Gebilde
 Durchzittert zwar voll Milde
 Die Nacht; doch ist's nur matter Schein.

Den ich in reiner Klarheit,
 In voller Lebenswahrheit
 Noch jüngst ans Herz gedrückt,
 Der mir mein Seyn bewährte,
 Mein Leben mir verklärte,
 Wer hat dich, Holder, mir entrückt?

In welches Land der Liebe,
 Das deine Neugier übe,
 Und deinen regen Sinn,
 Das nun mit wahren Leben
 Ersättige dein Streben,
 Flogst du vom Schein der Erde hin?

Ich suche dich und breite
 In alle Hdh' und Weite
 Die Arme nach dir aus,
 Mit brünstigem Verlangen
 Dich wieder zu umfangen,
 Doch ewig hält das fremde Haus.

Dort in der heil'gen Ferne
 Späh' ich im Glanz der Sterne;
 Bist du dorthin entflohn?
 Es hiengen ja so gerne
 Am goldnen Licht der Sterne
 Dir deine Kinderaugen schon.

In welchen lichten Höhen
 Wird' ich dich wiedersehen,
 Geliebter, theurer Sohn!
 Als meinen dich erkennen?
 Den meinen ewig nennen,
 Und lieben an der Liebe Thron?

Geist hoher Offenbarung,
 Zu heiliger Bewahrung
 Kam Hoffnung mir ins Herz,
 Die hohe Himmelsendung,
 Bis zu der Lichtvollendung,
 Wo sich in Freude löst der Schmerz.

Z u r u f.

Laß walten und schalten
 Die blinden Gewalten
 Der finstern Natur!
 Sie irren und schweifen
 Durchs Weite, sie greifen
 Mit tödtlichen Armen das Eddeliche nur.

Das geistige Streben
 Hat höheres Leben:
 Hier endet die Nacht
 Der Pfeile der Schwärzung,
 Der Wiederbeglückung
 Aetherischer Morgen entsteiget der Nacht.

Die Räthselgestalten
 Des Lebens entfalten
 Gewiß sich in Licht.
 Ob Bbses, ob Gutes,
 Gelassenen Muthes
 Gebrauch' es zur Weisheit, und Flügele nicht.

Was seyn soll, muß werden.
 Die Tage auf Erden
 Hat Liebe bedacht.
 Wie leichter wird Duldung
 Dir sonder Verschuldung!
 Vertraue der weisen, nothwendigen Macht!

Als schon die Todesmächte über dir
 Herhiengen und mit deinem Leben rangen,
 Mit unerbittlichfinsterer Begier
 Die kalten Arm' um Brust und Herz dir schlangen,
 Was hielt mich, gab im Leiden Stärke mir,
 Als alle Pfeil' in meinen Busen drangen?
 Dein heller Geist, dem an des Todes Rand
 Kein Schmerz die rege Klarheit überwand.

Als schwebt' eriegend über dem Ruin
 Des Leibs, wo Erd' und Wasser niedersanken,
 Sah ich ihn frei in strebendem Bemüh'n:
 Ein Augenblick flog zwischen dem Gedanken
 Und der Bewegung letzte Kräfte hin;
 Im letzten Nu noch kämpft' er mit den Schranken
 Des kranken Stoffs, bis sträubend er dem Band,
 Das ihn umfing, zum höhern Seyn entschwand.

II.

K l a g e u n d T r o s t.

Es walten Mächte durch das Leben;
 An ihre Herrschaft ist das Seyn
 Der Sterblichen dahin gegeben,
 Und ihre Willkühr herrscht allein.
 Die Neze des Geschicks umflechten
 Des unberathnen Menschen Haupt.
 Wie? Wollt ihr mit dem Starken rechten,
 Das heute gibt und morgen raubt?

Mit Zittern nehm' ich eure Gaben
 + Ihr Hohen leßt aus eurer Hand;
 Die süßeste von allen haben
 Mir grausam eure Händ' entwandt.
 Was schenkt ihr, wieder es zu rauben?
 Beharret, wo ihr gütig seyd!
 Wollt ihr erhalten unsern Glauben
 An eure Liebe, laßt den Neid!

Was zieht ihr an des Lebens Quelle
 Den Menschen aus der Nacht hervor,
 Und breitet schön des Tages Helle
 Um ihn aus Eos Rosenthor?
 Daß, wenn er an der neuen Stelle
 Sich frisch mit heiterm Sinn ergeht,
 Aem sichern ihr mit Blißesschnelle
 Das ganze bunte Spiel verweht?

So viele Lebensmüde schwachten,
 Und sehnen sich umsonst nach Tod,
 Hina geworfen in die Schachten
 Des Glends, fast erdrückt von Noth.
 Was üffet ihr das Lebensfrohe
 So rüh schon aus dem trauten Haus,
 Und löst der Hoffnung schöne Lohe
 Schnell mit des Daseyns Fackel aus?

So sang ich zürnend dem Verhängniß
 In Tönen frecher Lästerung,
 Von meines herben Grams Bedrängniß
 Gequält bis zur Verzweiflung;
 Da griff's, da haucht's in meine Saiten,
 Wie Geisterhand, wie Abendwind,
 Und Töne hört' ich leise gleiten,
 Und sah' ein überirdisch Kind:

„Ist dies“, so sprach der süße Knabe
 Mit Ernst; doch lächelt' er dazu,
 „Die mir gelobte Todtengabe?
 So feyerst du des Liebings Ruh?
 Des Lebens Rosen rasch zu pflücken
 Mit leichtem Sinn gab mir der Gott;
 Den Dornen wollt' er mich entrücken:
 O segne, Vater, meinen Tod.“

„Ich freue mich nun neugeboren
 In einer neuen lichten Welt;
 Ich bin euch, Gute, nicht verloren,
 Und guten Wesen heugesellt.
 O freut euch der entschwundenen Lage!
 Auch jetzt ist noch mein Geist mit euch;
 Stört meinen Frieden nicht durch Klage,
 Uns einet dort des Vaters Reich.“

Und nun, wie eine Maienblüthe
 Verweht, verwehte das Gebild;
 Ich betete zur ew'gen Güte;
 Von Schaam und Reue tief erfüllt:
 Dich, Liebe, will ich einzig lieben,
 Kein Gut der Erde mehr als dich!
 Der Erde Freude mag zerfliehen,
 Behalt' ich nur, o Wesen, dich!

12.

D e r T r a u m.

Der graue Morgen dämmerte schon nieder,
 Da wankte mir auf trüber Lagerstätte
 Ein Traumgebild um meine Augenlieder.

Es dünkte mich, ich wach' und stund' und hätte
 Ein vielfachfarbig Glas in meinen Händen,
 Durchscheint von bunten Formen in die Wette.

Und als ich es besah an allen Enden,
 Und kindisch mich des eiteln Spieles freute,
 Sah' ich ein holdes Kind nach mir sich wenden;

Ach jüngst das meine, nun der Schatten Beute;
 Dem rief ich schnell, mit mir die Lust zu theilen.
 Ihm aber spielten Tauben fromm zur Seite.

Als ich ihm nochmals rief herbei zu eilen,
Sprach es mit sanftem Ernst: „Laß mir die meinen!
Ich darf bey deinen Freuden nicht verweilen.“

Und ich erwachte jetzt und mußte weinen:
Ach wohl verstand ich, was der Traum will meinen.

E d u a r d.

I 8 0 2.

„Bin ich denn schon vergessen bey euch, und ist mein Geblilde
Durch die neue Gestalt, weil sie mir gleicht, verdrängt?
Als noch im dunkelen Schoos der Mutter, ein heilig Geheim-
niß,

Diese verhüllt war, da weintet ihr Thränen um mich,
Da rief euer sehnender Schmerz den Verlorenen; an mir nur
Hafftet' euch, fühllos neu keimenden Segen, das Herz.
Jeshu, da er, an's Licht der Sonne gereifet, euch zuwinkt,
Hat er des alten Verlusts Wunde so schnell schon geheilt?
Also liebet ihr Menschen, so irrt ihr von Schmerzen zu Freu-
den,

Und der wechselnde Tag wechselt euch immer den Sinu!
Und ich hätte doch auch mit euch mich der Freude so innig,
Neidlos hätt' ich mich und herzlich des Bruders gefreut.
Ihre zärtliche, liebende Pflieg' erleichtert der Mutter
Hätt' ich mit kindischer Sorg', aber mit kindlichem Sinn.
Ach! Es wohnt mir die Liebe zu euch noch stets in der Seele,
Und mein seliges Loos löschet mein Sehnen nicht aus.
Ueber die Ufer des Tods dringt alter Freuden Verlangen,
Ueber die Ufer des Tods dringet der Liebe Gewalt.“
So in finsterner Nacht sprach, niederschwebend zu meinem
Einsamen Lager, still Edwards Schatten zu mir.
Und ich erwiedert' ihm, innig gerührt, die schmerzlichen
Worte:

„Kann, o du süße Gestalt, also dich täuschen der Gram?

Wähnest du, seliges Kind, so schnell dich vom Herzen der Deinen,

Das unsäglich dich liebt', ewig wird lieben, getrennt?
Dich vergessen! Wie könnten wir dies? Viel eher vergäßen
Wir uns selbst, und den Tag, der jetzt umwölkt nur uns
scheint.

Ach! noch suchen im Bruder wir nur dich, lieben wir nur dich,
Spähen mit Trauer und Lust, ach! in dem feinen dein Bild.
Noch vertrauen wir nicht der schönen, der dämmernden Freude,
Und der Stachel des Grams weicht der lockenden nicht.
Aber, wenn wir auch freudiger ihr und voller vertrauten,
Nimmer, in ihrem Genuß schwelgend, vergäßen wir dich.
Ach, du hast uns das Höchste der Wonnen, das Höchste der Lei-
den,

Die das Leben umfaßt, Erstling der Liebe, gelehrt.
O! es läßt mein Herz nicht von dir; die geringere Bente
Hat der Tod nur; es bleibt immer die köstlichste mein;
Wir sind nicht geschieden; die Bande, die Liebe geflochten,
Die demantenen, reißt keines Verhängnisses Arm.
Ja, ich fühl' es, ich lebe mit dir nur; der Segen der Erde
Scheint nur Weniges jetzt gegen das Himmlische mir.
Frühling belebet neu mit sproßender Hoffnung die Erde;
Voller der Gottheit, erglänzt Hügel und Thal und Gebüsch:
Aber mit Behmuth wandl' ich durch sie, und grüße mit Thrä-
nen

Alle die Stätten, die dein freudiger Sinn mir geweiht,
Die dein Gebilde noch weiht; ich pflanz' es an jeglichen Ort hin.
Sahst du mich gestern nicht unter der Linde des Dorfs?

Kinder hüpfen vor mir, vom Hauche des Maien begeistert:
Neue Freuden und Spiel' hatte der Lenz sie gelehrt.

Du auch warest mit ihnen; da faßt' es mit ein's mich, bezwun-
gen

Mußt' ich die Augen hinweg wenden in heftigem Schmerz;
Und so begegnet mir's oft; wenn dein kleiner Bruder mich an-
lacht,

Spiegelt im lieblichen Blick deine Gestalt sich mir nur.
Willst du mir werden, was Er? — So frag' ich thranend den
Holden.

Reifen mir Freuden anoch? Keimen mir Hoffnungen
noch?

Oder soll wieder auch bald das Land der heiligen Stille

Sie mir verschlingen, ich ihn zweimal verlieren in dir?
Ach, dann erläge der Last das Herz der Mutter, es bräche
Mein's, wir fänden die Ruh', Selige! bald dann bei euch,
Ja, bei euch; ihr Eines von Einer Liebe Geliebtes;

Sieh, so bewahren wir dich, Theurer! im Innersten tief.
Kannst du, vergessen zu seyn von uns, noch klagen, Geliebter?
Kann, o du süße Gestalt, also dich täuschen der Gram? —

So sprach ich; da verwandelte sich ins Heitre die trübe
Mine, da dächte michs, als neigt' er sich freundlich zu
mir:

Dreimal streckt' ich nach ihm die sehnennden Arme; geneiget
Dreimal zu mir, entschwand jetzt er zurück in die Nacht.

An einen Jungen Kritiker.

Kritiker möchtest du werden, mein Freund? — „Vertreter der
Rechte

Des Geschmacks zu seyn, wahrlich, es ehrt der Beruf!
Ja, und es kizelt das Herz, die schwankende Woge des Urtheils,
Welches hin und her irrt, lenken mit Reistergehalt.
Herrschen ist süß, das hab' ich von meinem Orbile gelernt,
Dem ich, 'gedankt sey's Gott! früh schon entwuchs und ent-
lief.

Wenige finden's bequem, zu präsen mit eigener Zunge;
Wenn nur ein andrer kredenzt, gerne vertraut man sich
dem.

Was vom stummen Papier in wichtigen Worten daherrauscht,
Faßt mit zaubrischem Schlag' Hörer und Leser euch an.
Schüt' das Wort die Bekräftigung noch des geheimen Wet-
eines,

Der zu Trutz und zu Schuß kämpfet im Dienst des Ge-
schmacks;

Dann ist Wahrheit das Eine dem Volk; der Schleiß des Bun-
des

Leibt noch dem richtenden Spruch heilige Feierlichkeit! —
Also denkst du, Freund: und „wer sich selber vertrauet,
Dem vertrauet die Welt“ ruffst du, und wagemst das Spiel. —
Gut! ich lobe den Muth; doch eh du der sicheren Jugend
Kräfte vertraust dem Spiel', hör' ein bedächtliches Wort!
Ehre, dem Ehre gebührt! Ich beuge mich deiner Verehrten,
Deren Dienst du dich weih'st, beuge der Göttlichen mich,

Die mit der Lanz' in der Hand, mit dem Schilde gerüstet wie
 Pallas,

Ernst den Altar der Kunst, ihre Vertraute, bewacht,
 Aber der Priester ist noch der Gott nicht. Sahst du die Göttinn?
 Rede (die Hand aufs Herz) red' und entfliehe mir nicht!

Göttermysterien trugen auch sonst die lastbarn Gefellen,
 Die man gerne nicht nennt, waren der Isis sie gleich?
 Formelgeklapper ist noch nicht Dienst des Gottes, so wenig
 Als der Klapper Getös und der Cymbale Geräusch.

Wer die Nähe des Gottes gefühlt, wer in Leben und Kraft ihn
 Ihn erkennt in sich, der ist zum Priester geweiht.

Wie? erwidertest du, Meister der Kunst soll selber ihr Richter
 Seyn? Ich richte sie nur: Uebe der Künstler sie aus!"

Merke! das forder' ich nicht: Allein verbrüderet dem Künstler
 Sey der Richter! Auch ihm seyen die Musen nicht fremd!

Ist kein Funke der Kunst, der Schönheit in ihn auch gefallen,
 Ist er nur Regel, und nicht Seele der Regel in ihm;

Sage, wie kann er versteh'n die Flüge der stillen Begeisterung,
 Messen und wägen die Kraft, die er doch nimmer gefühlt?

Ob sie verfehlte der richtigen Bahn, sich über sich selber
 Hier vermaß, und zu weit hinter dem Ziele dort blieb?

Weißt du, wie Plato beschreibt den Rapsoden? von Ring mag-
 netisch

Der begeisternden Kraft wird er gezogen und ist
 In der Verkettung der nächst' am Dichter: Und so auch der
 wahre

Richter der Schönheit und Kunst, dem sich der Dichter vera-
 traut.

Wer ist Tochter denn? Wer Mutter? die Kunst? die Kri-
stik?

Offenbarete nicht in des Genius heiliger Flamme

Diese zuerst sich und ließ himmlische Spuren zurück?

Laune noch nicht erzeugt, noch eigensinnige Grille,

Noch der gewagtere Spruch bildet die Stimme, die gilt.
Wenn du dem Geniuserke nicht nahest mit empfundener Au-
dacht,

Nicht sein Sigel erkennst, nicht es zu lösen verstehst:

Nicht mit Weisheit in ihre den Geist zu besprechen gelernt
hast —

(Worte beschwören ihn nicht, auch nicht Gemurmel des
Bauch's)

Hast du nicht Lippen und Herz und dein Verstandniß gereinigt,

Unverwundbar dem Schein, Dünkel und Lüge verlernt;

Augenhole, so fleuch der Musen und Grazien Haine:

Eine Nemesis schützt sie und ein Rächer Apoll

Ueber die Richter der Zeit hält ernste Gerichte die Nachwelt!

Klöbe fallen dahin, Bibliotheken vergehn,

Zeitungen welken und Stimmen verhallen der Mode Ge-
schwätz schweigt;

Schönheit und Wahrheit allein bleiben und siegen durch
sich.

Der

Der trauernden Freundin.

Sept. 1817.

Freundinn, ich ehre den Schmerz, der immer dein Herz noch
durchwühlet,

Um die Todte; wer hat Thränen wie sie auch verdient?
Könn' ich tadeln den heiligen Gram um die eigene Freundin,
Die ich liebte, wie dich? doch aus den Nächten des Grams
Hebe dein Aug' auch wieder empor zu den Sternen der Erds-
stung,

Wo die Geschiedene nun weilt, wie ihr Bildniß in dir.
Selber sie winket herab die Zärtliche, während den Thränen;
Mit dem Bruder vereint so sie die Bitten an dich.

Laß dich die herbstliche schöne Natur, die jetzt uns umlächelt,
Mahnen! Blumen begräbt zwar sie, doch heiteres Blicks,
Und ihr segensleuchtendes Auge verbürgt es, die zarten
Blüthen hülle sie nur freundlich zu schönern Erblüh'n.
Laß die nächtlichen Sterne dich mahnen! O lies in den Stera-
nen

Der Vollendeten Bild! Lies dort ihr neues Geschick!
Denke des Abendsterns! die Nacht verkündend, mit Behnuth
Blickt er zur Erd' herab. Hesperus wird er genannt.
Ist vorüber die Nacht, derselbige glänzet am Himmel
Herrlich als Morgenstern; Phosphoros wird er genannt.

Die Heidenkapelle.

Wie von den Schauern umringt altgrauer Zeiten erhebt sich
 Still und friedlich, versteckt unter beschattend Gebüsch,
 Die uralte Kapell', es mahnt die verwitterte Mauer
 Und die göthische Form und die Gebild' an der Wand,
 Frazzengestalten der Götzen, gehau'n mit unkünstlichen plum-
 pen

Händen, wie roher Bedarf roherem Sinne gelehrt,
 Und die Häupter der opfergeweihten Farren, sie mahnen
 Mit dem siegenden Kreuz an den gestürzten Dienst
 Heidnischer Götter, zu denen hier einst der Germane gebetet,
 Eh' in die Wäldernacht strahlte das östliche Licht.

Fromme Sprache verziären das Innere, lehrend und warnend;
 Doch auch hier ist es noch dumpf und unheimlich umher.
 Wo die Seele sich dir am meisten erweitert, der Thurm ist's,
 Der an den alten sich hebt über dem neuen Gebäu.

Meilenferne Gebirg' und im herrlichsten Amphitheater
 Lachende Thal' und rings Dörfer und Städte zerstreut,
 Locken die irrenden Blicke dir fort, und der Obem der freyen
 Großen Natur, die gern mittelst verworrenen Streit,
 Ziehet dich an, und über der wechselnden Fülle die Eine
 Sonne, das heilige Bild des unvergänglichen Lichts.

Blume auf das Grab Ulrichs von Hutten.

Den das erzürnte Geschick zu Land und zu Wasser umhertrieb,
Hutten, müde des Kampfs, schlummert hier heiligen
Schlaf.

Wo der gränliche See bespület das einsame Eiland,
Dir jetzt, Freiheit im Schoos, schlummert der Freie den
Schlaf.

Nun ist verstummet der Reid, verstummet des indischen
Stumpfsinn

Nattergeziß, ihn vorbei rauschen die Stürme der Welt.
Jüngling! wandle zur Stätte des Mannes und opfere
dankvoll

Deine Infanten ihm unter dem Weihegebet!

Die er liebete, die des Herrlichen Schläfe, verklärend,
Weil er lebte, gekrönt, Muse des edlen Gesangs,
Und der Beredsamkeit, du, die du ihm borgtest die Donner
Segen Frevler, und wer schändete Religion,
Weih' ihm Blumen, wie schön sie die Liebe gebiert und die
Wahrheit!

Sagt nur! Ein Deutscher war Hutten, o! sagt nur, ein
Mann.

„Wink' im Staub' und vergeh',“ so zürnet' er dich, Tyrann
nei, an!

Heilige Dummheit dich, greife, Barbarinn, zum Strick!
„Waterland, dem Brutus erwach'! Es lohnt sich zu leben,
„Und zu wirken! Erstarkt glühen die Geister umher.

„Luther die Lösung! Heran! Nicht Sclav seyn kann ich, doch
sterben:

„Ja sie reizt die Gefahr! Groß ist und edel das Ziel.“ —
Aber du hörtest ihn nicht, nah hemmte das Ziel ihn, verrathen
Härmt' er im Elend sich, und da entsank ihm das Schwerdt.
Ach! der Einsame sank, hin sank er, der Einzige Jüngling;
Wehr als die Viper in ihm würgt' ihn im Busen der
Schmerz,
Um den Verrath der Schmerz und den Unbath; sterbend doch
sah er
Was er lebend gesucht, — Freiheit und Ruh' in dem
Grab.

Uffnau, heiliges Land, du deckest Huttens Gebeine!
Erde, die Lelle gebahr, decke den Schlummernden leicht!

Dem Andenken Petersens.

Muß ich jeho dich auch, Vielgeliebter,
 In dem stummen Land der Schatten grüßen,
 Denkend unter abgeschiednen Freunden!
 Ich ich will sie, deines Bildes Züge
 Mir noch einmal sammeln, und ins innre
 Auge, wie in einen Ring die Liebe
 Liebe Bilder zum Gedächtniß fasset,
 So auch fassen, und mir in die Seele
 Prägen fürs Geleite durch das Leben.
 Nicht mit jenen schlaff verlorenen Zügen,
 Die voreilend dir das Alter umbing,
 Denken will ich dich in jener schönen
 Jugendfülle, mit dem geisterhellten
 Blauen Auge, drauß die Kraft und Milde
 Strahlte mit der mädchenhaften Scheue,
 Webte mit der holden Liebe Lächeln.
 Sädne Bläthe, die so viel verheißen!

Stern der Nacht, der ob mir flimmert, freundlich
 Bild der Jugend, Bild der zarten Liebe
 Und der Wahrheit auch, die rein sich immer
 Spiegegst' in der Seele meines Freundes!
 Stern der Nacht, die Harfe Selma's halte
 Oft von dir, ach mußt du jeho scheinen
 Ueber des geliebten Freundes Grabe!

Ja es waren noch die schönsten Zeiten,
 Als er kindlich rein an dir gehangen,
 Oßians Schmerz in seiner Seele lebte,
 Wo als Jüngling in der Weihe Stunden
 Er empfunden tief des Sängers Klage.

Männlich hub des Mannes Geist sich kühner,
 Zeht dem Rechte zengend und der Wahrheit,
 Gegen Unterdrückung und Tyrannen=
 Willkühr glühend mit ergrimmtem Herzen,
 Jeso mit des Bergmanns wackerem Muth, e,
 In der Wissenschaft geheimste Schächten
 Unverdroßnes Forscherfleißes grabend,
 Aus der Vorwelt Kunden, aus der Sprachen
 Bilderzeichen, den geweihten Hüllen
 Des in Leben brechenden Gedankens,
 Menschheit, deine Räthsel, deiner Höhe
 Deiner Niedre Stufung uns erklärend —

O ich könnte viel noch singend klagen,
 Was vorm Tod uns, was vorm Tode früher
 Von ungnüß'gen Händen uns entrafft ward.
 Hat es unvermeidliches Verhängniß,
 Ober wer? verschuldet? doch des Freundes
 Manen lächeln und ein aufgehobner
 Finger winket Schweigen durch die Luft mir.
 Ja so will ich glücklich denn dich preisen.
 Froh und ohne Trug und Falß durchlebtest

Du das Leben, jeden Tag genießend,
Und Genuß mit geist'gen Früchten paarend.
Glücklich, wer das Leben überstanden!

Läuscht mich Schwermuth, oder aus der Ahnung
Sprichst du Geist zu mir der Prophezeiung?
Bald vielleicht hebt mir auch sich der Hügel,
Und ich finde meinen Freund im reinen
Land der Seelen und der Geister wieder!

Die Gespielinnen an die Braut.

Im May 1809.

Heute noch, Schwestern, ist unser die Braut. Umkränzt sie
mit Blumen,

Mit den schönsten des Jahrs, reichet ihr den bräutlichen
Kranz.

Sprecht froh Worte des Segens ihr zu! Singt Fest-Hymnen,
Und geleitet sie fromm zu dem geweihten Altar,

Der dem erkorenen Manne sie eint zum Bunde des Lebens
Und der Gespielinnen Chor und dem gewohnten Kreis
Liebender Eltern entrückt und von trauten Geschwistern hin-
wegnimmt.

Mit wehmüthiger Lust lassen wir, Süße, dich los,
Wir durch Fluren und Au'n, durch blumige Gärten oft wan-
dernd,

Wenn nun der bildende Lenz schöner und schöner sie malt,
Alle, wo Freuden wir mit dir getheilt, die Stätten begrüßend,
Werden deinet, wie oft! denken mit süßem Gefühl.

Weilchen pflücken wir dann und werfen hinab in den Strom sie,

Sprechend: „Also zerrinnt, freiere Jugend, dein Glück.“
Und den verborgenen Wunsch des Herzens uns selber gestes-
hend,

Rosen winden zum Kranz wir mit geschäftiger Hand.

Sey an die Linde geheftet der Kranz! wir weihen die Linde
Dir, und es heb' ein Altar brunten von Rasen sich auf.

Und dein gefeierter Nam', in die Rinde geschnitten, mit
Deines

Bräutigams Namen, erglänzt' hoch und erwachs' ihm ver-
eint!

Heute noch, Schwestern, ist unser die Braut! Es wandelt die
Blume

Bald der Liebe Geseß. Schöner Geheimnisse voll
Nahet, von Sternen umpranget, die Nacht. O denke der
Schwestern,

Denke der Freuden mit uns spät noch als Mütterchen
gern.

Der 6te Januar 1816.

Nord und West sie begrüßen sich heut aus der Ferne mit Jubel,
 Und mit des Fevurgeläuts läftedurchsaufendem Flug
 Heben sich tausend und tausend empor der Herzen, und Segens

Wünsche begegnen sich da flammend, begegnen sich dort.
 Seht! auch die Sonne sie feyert das Fest am entwölfteren
 Himmel,

Und die Erde, sie glänzt freudig im Wintergewand.
 Jo! glückliche Zeichen dem Bund, den heut Hymenäos,
 Von dem Gros gefolgt und von den Chariten, knüpft,
 Der den erhabenen Fürsten gefellt der erhabenen Fürstinn,
 Und dem Lorber vereint, Myrte, dein dufendes Reis.
 Wirtembergia jauchzt, Ruthenia jauchzt, Aphroditens
 Und Harmonias Band einet die Hohen aufs Neu.
 Ja, so ziemt sichs, es schmücket am schönsten die Krone der
 Liebe

Den, der mannlich im Kampf stritt um die Palme des
 Siegs.

Als Apollon den Python erschlagen, die Hyder Herakles
 Hatte beslegt, Pelcus Sohn sich in troischem Blut
 Hatte gebadet, da erst orlabten das Herz sich die Helden
 Froh an der köstlichen Frucht, durch Aphroditite gereift.
 Du, die Freude des Volks, das dein sich nennet mit Wollust,
 Auge des Landes, das Gott segnend vor Vielen beschirmt!

Sproß glorreichen Geschlechts, wer sächte dir Kränze der
Lieder

Würdig genug? du selbst schlangst dir die schäufsten ums
Haupt!

Niederklämpfetest du erst mit den großen Genossen, den Ersten
Nicht nachstehend, wie dir Adel gebot und betu Herz,
Jenen vermessenem Trion beherzt, und rächtest die lange
Schmach, die der Stotze verhängt über Germanias Au'n.

Jubel! noch feyren es heut wir freudig und feyren es künftig!
Den wir lieben, er hat herrlich gerettet sein Land!

Nahet dankend ihm Frauen und ihr Jungfrauen, mit Blumen,
Blumen seyð ihr ja selbst, kränzet des Kehrenden Pfad.

Jünglinge, Männer und Greise, geschaart, mit Gelübden ent-
gegen

Eilt ihm, wenn er die Braut bringt in die Königesstadt.

Jubel! noch feyern es heut wir freudig und feyern es künftig!
Den wir lieben, er hat herrlich gerettet sein Land!

Und nun führen die Horen ihn hin ins Lagergemach, wo
Ihn nach des Herzens Wahl herrlich die Liebe beglückt.

Und es nahen die Parcen, die alten; wie einst bei der Hochzeit
Peleus sngen sie selbst Segnungen Ihm und dem Land,

Segnungen Ihm und der herrlichen Braut! Und die Blumen
des Heils und

Früchte gebelhn auch uns schbn, von der Liebe gepflanzt.

(Febr. 1819.)

Also sang ich umglänzt vom begeisterten Lichte der Hoffnung;
 Aber in Dunkel wie bald! losch das erheiternde Licht.
 Anders hat es gewollt das Waltende drohen, das ernste
 Heilige; Töne denn nun herzlicher Klagegesang,
 Daß die Perle dahin, und der Fürst tief niedergebengt, und
 Niedergebengt in Schmerz trauert sein Volk jetzt mit ihm.
 Aber der Klage gefelle sich Trost und das Licht aus dem Frieden
 Ihres Geistes, das jetzt schöner noch dort sie umweht.
 Nah' und fern, wie die Sonne, so bleibt der Geschiedenen Bild
 uns.

Halten ihr Leben wir fest, trennt Sie der Tod nicht von uns.

Den Mänen der Königin Katharina.

F e b r u a r 1 8 1 9.

Der Abendsonne letzte Strahlen hellten,
 Wo leis in Duft die Ferne sich verlor,
 Den Hügel dort; als ob zu fernem Welten,
 Unsichtbaren, sich hätt' ein goldnes Thor,
 Glänzt' eine Volk', um die sich Sterne stellten,
 Und unten schwamm das Thal in trübem Flor.
 Der Trauerlaut der ehrnen Todeszungen,
 Der Glocken letzter Hall war jetzt verklungen.

Denn tönte nicht seit so viel hängen Tagen,
 Seit Einer tief verwundet aller Herz,
 Dem Land umher ein großes Leid zu sagen,
 Der Glocken Hall mit dumpfem schwerem Schmerz
 Entgegen sich rings unsre eignen Klagen,
 Als hätte Mitempfindung selbst das Erz,
 Daß solch ein Schmutz, solch Kleinod mußte fallen,
 Und tiefer Schmerz jetzt füllt die Königshallen.

Da blickt' ich auf schwermäthig zu dem Himmel,
 Und zu der Sterne düsterblassem Schein,
 Die nicht, wie sonst, in freudigem Gewimmel,
 Die trauernd jetzt begingen ihre Reih'n.

— O schweige nur der Glocken Klaggetümmel,
 „Rief ich,“ und laß besreyt mich und allein! —
 Den edlen Geist dort oben will ich grüßen!
 Hier unten mag das Leid in Luft zerfließen.

Denn soll uns stets verwirrend nur untrüben
 Der Klage Geist das sonnenheitre Bild,
 O Sel'ge, das uns rein von Dir geblieben,
 Mit jugendfrischer Heiterkeit erfüllt?
 Dein Leben lebt, dein Wollen, Wirken, Lieben,
 Das keine Macht des Todes je umhüllt.
 Hoch über Leid, hoch über Lob erhaben,
 Nimm frommen Dank, nimm reiner Herzen Gaben.

Der Tugenden vollkommen schönste Blüthe,
 Der Liebe Herz, das nur in Andern lebt,
 Des Seelenadels geisterhüllte Güte,
 Stets Menschen mensalich wohlzuthun bestrebt,
 Bei hohem Sinn die Einfalt im Gemüthe;
 — Was je die Brust entzückt und erhebt,
 Die feste Kraft bei kindlichzarter Milde,
 Vereinten sich in diesem Frauenbilde.

Der Wahrheit Land hat jezt Dich aufgenommen,
 Rein stehst du da im himmlischen Gewand:
 Tief unter dir in Nebel liegt verschwommen,
 Der Erde Müß, der Kronen Pomp und Land.

Die nie dich hieft, dir ward sie nicht genommen,
 Die du allein zum Segen hast verwandt,
 Der Hobeit Macht, die irdisch dich umgeben,
 Nie hemmend dir des Geistes höh'res Leben.

Dein edler Geist hat unser Land verkläret,
 Ein Segensstern, hast du dein Volk beglückt,
 Die Armuth hast du weis' und mild genähret,
 Und süßen Trost in herbe Zeit geschickt;
 Des Wohlthuns Lust durch That und Bild gelehret,
 Und ob dein Licht des Todes Wolf' entrückt;
 Doch lebts in uns, doch lebts in Deinen Thaten;
 Die Liebe bleibt, wie ihre gold'nen Saaten.

— So sang ich und am hohen Himmelsbogen,
 Indessen dort im hingesenkten Thal,
 In dichterem Kreis die blassen Nebel wogen,
 Nur matt erhellt vom trüben Sternenstral,
 Kam jetzt mit Eins der Mond heraufgezogen:
 Von seinem Glanz erhellet ward zumal
 Der Berge Grau, die Trauer schwand der Auen,
 Und Licht und Trost war rings umher zu schauen.

Und aus dem Licht schien jetzt hervor zu weben
 Ein neues Licht, im Bild ein neues Bild:
 Wo fern hinauf zum Himmel Berge streben,
 Von Schnee umstrahlt, noch mehr vom Stral erfällt

Des Mondenlichts, sah eine Hand ich schweben,
Und in der Hand erglänzt' ein Wolkenschild:
Darin mit goldnen Schriften war geschrieben:
Ich bin mit euch, ich werd' euch ewig lieben.

Distichen.

D i s t i n g u i s h e n.

S p i n o z a.

Nahet mit Liebe dem heiligen Grab! Stillwelhet der Ehrfurcht
 Gabe, der Letzte Geschenk hier ihm mit fromnem Gebet!
 Was Gestalt nicht, und Schranke beschreibt, die Stunden nicht
 nehmen,

Nicht im Vergange vergeht, ewig besteht in der Zeit,
 Was im Gemeinen der Welt doch das ewig Heilige bleibet,
 War das Seine, das hob sanft ihm begeisternd die Brust,
 Sättigt' ihn, war das Leben des Weisen, die ewige Liebe
 Sucht' er im All der Welt, licht' er harmonisch, wie sie,
 Ueber verwerfliche Lust der Sinnen erhaben, der niedern
 Regungen blindem Zug fremd, wie der Furcht der Natur.
 Und er hätte, was so sein Leben bekannte, verläugnet?
 Lasterer, kennt ihn und söhnt reuig die Lasterung aus!
 Was das Leben bezeugt, ist mehr als der Lippe Bekenntniß;
 Göttliches Leben enthüllt sich aus göttlichem Sinn.

Die Muse und das Liebchen.

Den nichts Gutes ich that — sprach Titus — der Tag ist verloren,
 loren,

Und ich: verloren der Tag, wo ich die Muse nicht sah:
 Doch seit die Muse sich mir in des Liebchens Gestalt hat verwandelt,

Wo ich das Liebchen nicht sah, ruf ich: verlorener Tag!
 Und auch so noch beherzt vergleich' ich mich Titus dem Cäsar:
 Ist das Schbue ja doch immer dem Guten verwandt.

Die nächtlichen Sterne.

Wie aus den himmlischen Auen ihr rings die Erde beleuchtet,
 Recht als wolltet ihr mild allen den schändenden Fluch,
 Alle die Gräuel, die längst sie entweih'n, mit der heiligen
 Flamme

Söhnend tilgen, und neu füllen die Reine mit Licht!

M u t h.

Sicher gestützt auf den waltenden Trich, der von innen ge-
bietet,

Rettet, umdräut von Gefahr, freudig sein Leben das Thier.
Ob von Klippe zu Klipp' Abgründe sich fürchterlich aufthun,
Wagt den gelingenden Sprung dennoch die Gemse beherzt;
Denn sie schaut nur aufs rettende Ziel, nicht zur Rechten, zur
Linken,

Wo zerschellender Tod gähnt von den Tiefen herauf.
Aber mit flügelnder Scheu der Mensch, vor der Stirn der Ge-
fahr oft,

Weil er sie zögernd mißt, wird er zertrümmert von ihr.
Drum ungesäumt um das Große gewagt! Tollkühne nur
wagen

Um das Kleine; den Kranz schlinget dem Wager der Sieg.

L e b e n s m u t h.

Muthig! und wäre dir auch auf harter Streue gebettet,
Ist verschwunden die Nacht, grüßet die Sonne dich doch.

Die Pflanzen.

Glückliche Kinder, ihr Leben im Schoos der Mutter vertrauend,
 Spielen ihr süchtiges Seyn dämmernd die Zärtlichen hin;

Still unbewußt, der Gaben genießend des nährenden Aethers
 Und des erwärmenden Lichts athmend in Duft und in
 Glanz.

Fragst du, was wollte mit ihnen die bildende Mutter? — Sie
 selber,

Und der organischen Welt ersten bescheidenen Riß.

Nachts im botanischen Garten.

(als eben der cactus magniflorus zu blühen begonnen hatte.)

Sterne dort oben, und ihr hier unten verschwiferte Blumen,
 Fern aus Asiens Luft unter des Nordens gepflanzt;
 Seyd mir gegrüßt, Sakontolas Freundin, die liebliche Kotos,
 Und du Pisang, von breitschattenden Blättern umschirmt;
 Auch ihr andern umher, vor allen dort du, die dem kurzen
 Blütheleben den Kelch jezo so herrlich erschließt!
 Was sehnsüchtig ihr auch die Häupter erhebt nach der Heimath,
 Bleibt dem stillen Geseß doch der Natur ihr getreu.
 Nah' auch sind die Brüder euch hier, die Sterne, sie folgen,
 Wie der Hirte der Welt leitet die goldene Heerd';
 Und so folget auch ihr, und Eine vereinende Seele
 Ziehet geheimnißvoll beyden mit Liebe mich nach.
 Wo sie waltet, da ist nur Eine verbindende Heimath,
 Wo Willfähr nur zu oft uns aus der Heimath verbannt.

Die Nachbargärten,
(botanischer und Todtengarten.)

Schön ist der Garten des Todes gesellt dem Garten des Lebens,
Und der Garten des Todes auch dem lebendigen schön;
Denn es mahnen sich beyd': es muß, was da grünet, erst sterben,
Um in schönerem Licht wieder belebt zu ersteh'n.

A n a n a s.

Jegliche Würze vereint in ihrem Geschmacke die Süße:
Ananas, darum mit Recht schmücket die Krone dein Haupt.

A b b o l o n y m u s.

Gärtner noch gestern und heut ein König! wie schwamm ich in
Düften
Gestern so felig und heut welche beschwerende Luft!
Lilien und Rosen umblühten, und Palmen umgrüntem mich
freudig;
Nesseln und Dornen heut seh' ich in Schimmer versteckt.
Ach und im Busen sogar empfand ich ihr Brennen. Des
Gartens
Kränze, wer gibt sie mir nun für die Krone zurück!

Lessings Nathan.

Lessings Schriften! Ein trefflicher Geist bricht einzeln durch
alle:

Doch den herrlichen ganz spiegelt der Nathan uns ab,

Herbers Gedichte.

(herausgegeben durch J. G. Müller 1817.)

Manche zum Schönen geweckt und Edlern hat, weil du lebtest
Dein lebendiges Wort; manche befruchtend genährt.

Aus dem Grabe noch redest du jetzt; die Funken aus deiner
Heiligen Asche ja grüß' ich, die goldene Schrift.

Wie die Gräber vordem der hohen Propheten die Todten
Weckten, so wecke dies Mahl manches Erstorbene noch.

Nachruf an Bürger.

Heblicher Sänger! du schläfst so früh den heiligen Schlum-
mer;

Nach es weinen dich Viel', unter den Vielen auch ich.

Und ich weine nicht nur den Dichter, ich weine den biedern,

Vielen Verkannten, den wein' ich, o Guter, in dir!

Decke, wo über dir schwer das Geschick oft lastet' im Lebch,

Leicht der fühlende Schoos heillger Erde dich nun!

Sänger! dich liebten die Götter; Sie geben dir Bifes und

Gutes,

Gaben zu mancherlei Noth süßen Gesang dir ins Herz:

Auf J. G. Jacobi's Tod.

I 8 I 4.

Süßer Sänger, dir schmückten mit Blumen dein Leben die
Musen

Und die Gräzian hold; auch um das Silbergelock
Wanden dir, edler Greis, noch die heiteren heitern Kränze
Und geleiteten dich segnend ins schönere Land.

Gaben brachten dir stets des Jahres beginnende Horen,
Wie mit zärtlichem Dank selbst dein Gesang es gerühmt. *)
Sieh' auch die frühe des kreisenden Jahrs glückwaltende
Horn**),

Zu dem Lorbeer gesellt, brachte die Palme sie dir.

*) G. Jacobi's Gedicht im II. Bd. fr. Werke.

**) Jacobi's Schwanengesang war das Gedicht auf den Eintritt des Jahres 1814, das in der Freyburger Zeitung abgedruckt ist. Den dritten des Januars darauf selbst starb er eines sanften, leichten Todes, wie nach der alten Sage die Götter ihn nur ihren Lieblingen schenken.

Das Vogelneſt.

Die du mir liebend vertrauſt, dein Neſt, und mein wirthlich
Gefimſe,

Wo mich Einſamen oft grüßet die Muſe, nicht ſcheuſt,
Mutter, fürchte dich nicht, ich ſtöre dein heilig Geſchäft nicht,
Nicht mit unheiliger Hand rühr' ich die Eyer dir an;
Bald auch die piependen Kinder verſchon' ich dir willig; er-
ziehe

Selber du ſie! wo erzieht, wie die Natur, auch der Menſch?

Correggio's Naht.

Gallerie zu Dresden.

Hirten, ich ſtaun', ich bete mit euch, verloren im Dunkel,
Dort von des heiligen Lichts magiſcher Quelle verklärt;
Wo es vom himmliſchen Kind in bebenden Schwingungen
ausgeht,

Und vom Auge zurück ſeiner Bewunderer ſtrahlt.

Licht, du gleicheſt dem Licht, das dieſer Knabe verſandt hat,
Den mit ſinnendem Ernſt hold dort die Mutter beſchaut.
Rings noch durchſtrahlt es beglückend die Welt: wir freun
uns der Klarheit

Seiner Wärme, wenn ſchon uns ſich die Quelle verbirgt.

Die schlafende Venus.

Ebenselbst.

Tretet leiser! sie schläft. Hört ihr den Obem der Wollust,
 Der, wie Bienengetön, wehet aus steigender Brust?
 Störe der lächelnden nicht die holden, die flatternden Träume,
 Lofer Amor! Es schleicht, sehet, der Schalk dort herbey.
 Will er sie necken? Sein schelmisches Aug' hält Lücke verborgen —
 Oder ist Ruhe, wo er weilt und Cythere, dahin?

M a g d a l e n a.

Ebenselbst.

Schöne Heilige, die mit lazulifarbigem Schimmer
 Dieses Dunkel erhellt; sprich, wie verirrte dein Fuß
 Sich in die schaurige Kluft, wo in der unwirthbaren Oede
 Unter Ruinengraus keine der Grazien weilt?
 Wo vom Wiederhülle nicht spricht mitfühlende Liebe,
 Nur der Verwesungen Bild, Todesempfindung nur
 herrscht.
 Nient dies himmlische Licht der Reize dem Dunkel der Wüste?
 O dies Auge, worinn Trauer die Schönheit bekämpft,
 Findet gewiß noch Trost in der Welt: So lehre beglückter,
 Dorthin, wo du beglückst, schöne Verirrte, zurück!

Prez

P r o m e t h e u s .

(Gallerie zu Kassel.)

Was so stark dich ergreift, so stark den ergriffnen zurückstößt,
Fragst du? — der leidende Mensch hier und der wüthende
dort.

Mildere, Künstler, die Wuth! Ist doch ein erhabener Dulder
Ein Schauspiel für die Welt, das auch den Himmel entzückt.

D e r n e u e E p i k e r .

Weder bey Menschen geehrt, noch geliebt an den Sitzen der
Götter,

Ein scheusseliges Kind ohne die Grazien hat
Wie dem Ixion vordem, Bombar, dir die Wolke geboren,
Und in der Götter Zorn hast du es Epos gekauft.

F o r m l i e h .

Was er, sich qualend, auch formet und formt, der unförmliche
Formschmidt,

Ohne Gehalt und Form bleibt es doch, was er auch formt.

F r o n i e.

Hinter den Ernst versteckt, täuscht gerne die Schalkinn; doch
lacht nicht
Ihr aus der Runzel der Spott, trifft sie nur selten zum Ziel.

P a r o d i e.

Kleines zu großem hinaufgespielt, das Große zu Kleinem
Niedergespielt — er gefällt immer, der heitere Faun.

T r a v e s t i r u n g.

Aber frecheres Sinns nicht spielend, das Große, das Edle
Niedergehöhnt! der Faun treibe bei Faunen sein Spiel.

U n z o i l u s.

Wer sie auch immer gewesen, die Fee, die bey der Geburt dich
 Einst als Nathinn beschenkt, keine der günstigen war's.
 Statt Demanten mit jeglichem Wort aus dem Munde zu wer-
 fen,
 Kröten nur spuchst du, verwünscht, wie die Prinzessin dort,
 aus.

M e i n h o l d.

Zwischen Meinungen meinet umher der meinnende Reinhold,
 Aber die Wahrheit entflieht unter des Tappenden Hand.

Die Nachtigallen.

Gestern belauscht' ich im dämmernden Hain der Nachtigallen,
 Süßen Gesang, da erhob plözlich sich Hundegebell.
 Aber es sangen die Himmlischen fort und herrlicher jetzt nur
 'Schmettert' ihr Lied aus dem Hain, was auch der Kritiker
 boll.

Gruß an die Gegend zu ***.

Wie so freundlich mich hier, so traulich alles mich anspricht!

Strom und Thal und Gebirg und das besonnte Gelüft!

Heimathliches Gefild, ich nenne das meine dich, wenn auch

Von dir getrennet; o sey herzlich dem Waller gegrüßt!

Meinen Gefühlen verwanpt bist du; des Leides, der Freude,

Doch der Freude noch mehr hab' ich geschöpft auf dir.

Siehe! wir prägen die Spuren von uns der todten Natur auf!

Herrlicher lebet in uns dann der geliebten Gestalt,

Und wir leben mit ihr, als mit ihr zusammengeschmolzen,

Eins in der Einen; ihr Bild wechseln mit unserm wir gern.

Was ins Unendliche strebet der Mensch, wohlthätig beschrän-

kend

Sieht ihn zum Endlichen doch nieder gehcime Gewalt.

In einen Fächer.

Stumme Worte sind wir; doch freundlich mahnende Zeichen
 'Warmer, lebendiger Lieb'; ach es eröffnet dein Herz
 Ihnen so gern sich, das inniglich liebende, innig geliebte,
 Wie es im reißenden Aug' offner und redend sich mahlt.
 Wann du mit süntger Hand des Fächers Flügel entfallest,
 Wann sie erfrischende Luft über die Wange dir wehn;
 Denke der Deinen dann stets, du Nahe, du Ferne! die nahen
 Fernen Gestalten, sie stehn vor dem verweilenden Blick.
 Denke, „die Stunden entfliehn“ so mahnet der Fächer und
 alles:

Aber die Fliehenden hält Freundschaft und Liebe allein.

W a r n u n g.

Prüfet die Geister! in blendender Nacht erscheinet ein Geist
 oft
 Manchem, am präsenden Tag ist's ein erbärmlicher Strunk.

Corinnas Rath.

Nicht mit dem Sack, mit der Hand nur gesät! So warnte Corinna

Wen? — den Jüngling, des Lied ich noch füllet die Welt.

Wäßen die Musen dich alle gewarnt, Polychorpos, du sätest Fort mit dem Sacke, darum bleibet vergessen dein Lied.

Quell der Wahrheit.

Kein entspringet der Born der Wahrheit; den lebenden Quell doch

Haben auch leider, wie dort, oft die Philister verstopft.*)

*) Vergl. 1 Mos. 26.

M & v.

An dem Verstande vorbei, nur bestrebt die Vernunft zu erschauen,

Weyde verlör er mit Eins nun der unglückliche Mann.

Reformationsfeier.

I 8 I 7.

Reget die Kirchen! vom Staub die Altär' und die Kanzeln
gesäubert

Und vom Maurergerüst sprühe der gleißende Kalk
Rings an die Wand' umher! Auch die Stühle vergeßt nicht
zu scheuern!

Wollt ihr ein Uebrigcs thun, schmückt sie mit Blumenfe-
stons,

Und mit prunkender Schrift prang' oben das Jahr: „Reno-
vatum!“

Und ein biblischer Spruch hüte die Zahlen des Jahrs!
Wenn nun die Orgel ertönt und Gesang und des Predigers
Lobred'

Euch an Luthern gemahnt und an sein herrliches Werk,
Ach ich sorge nur fast, daß ihr ihm Requien haltet,
Pharisäisch sein Grab schmückt, um den Geist unbemüht.

K a n z e l n.

„Kanzeln hatten die Griechen noch nicht, die Heiden, und
keine
Predigten, selber! daher schreibt sich ihr Sittenverfall“
— Aber Theater doch, Freund! Lies Aeschylos', Sophokles'
Ehre;
Von Postillen was wiegt einer an Salbung nicht auf!

Der physikotheologische Mineralog.

„Schau den Serpentin, Chrysolit und Agat, und bewundre
Gottes Macht doch, wie sie sich in den Steinen erzeigt!“
— Ja — Freund Mineralog! du bringst mir das Muster vom
Hause,
Wie Freund-Pantalon es in der Komödie bringt.

Stub en p o e s i e.

Recht! nichts fängt der gequälte Gesang des Stubenpoeten;
Doch der erbärmlichste bleibt Stubennaturpoesie.

Der Satyr und Prometheus.

Küssen wollte die vor nie gesehene Flamme der Satyr,
 Als Prometheus ihn warnt: „Alter, es kostet den Bart“
 Bartlos greifen jetzt viel und frech nach der Fackel der Weis-
 heit,
 Und versengen dabei Theureres noch, das Gehirn.

Das neue Orakel.

Durch Wahnsinn zur Vernunft erhebe der sicherste Pfad sich,
 „Schreit Delirus“: Je nun, Lohn für das herrliche Wort
 Wahrlich gebühret dem Mann! Ihr Fürsten, die Schulen der
 Weisheit.

Schleift und die Bedlame weiht ein jetzt zu Akademie'n.
 Und zum Professor darin mit Baret und dem langen Talare
 Setzt den Propheten doch, setzt den Delirus doch ein.

S u o m m e.

Eil' ist der Schlüssel der Reue, Geduld der Schlüssel der Freude:

„Sagt ein treffendes Wort“ aber die Liebe gewinnt
Nur den letzten als Preis und bewährt ihn zu weisem Ge-
brauche,

Wo der hastende Thor Schaam sich und Schaden erschließt.

D o k t o r M e g i s t o s.

Eine wandelnde Bibliothek ist Doktor Megistos:

Aber den Schlüssel dazu hat er verloren, der Gauch.

M i d a s u n d d e r B a r b i e r.

Als den verschmitzten Barbier zu schwer das verbotne Ge-
heimniß

Drückte, was that er? Es lehrt' ihn die erfindrische Noth.
Klink in die Erde sich grub er ein Loch, und täglich zu dreymal
Rief er: „o Erde vernimm's! Midas hat Dyren von Gold.

D a s H e r z.

Auch das Herz ist ein Buch — was plagen wir uns mit pa-
pierner

Weisheit? das Leben auch und die Natur ist ein Buch.

„Aber es täuscht das Herz. Es verwirrt und irret das Leben.
Und wie in Chiffren entrollt dunkle Schrift die Natur.“

— Wenn du nicht selbst dein Herz dir verführst, goldlautes
Sinnes

Horchst auf der Heiligen Ruf, sicher dann leitet es dich,
Und es lehrt dich verstehn das Leben, es lieben und dulden,
Und enträthselte dir viel aus der verwandten Natur.

So zu den Büchern gekehrt, wirst du nur Weisheit in Büchern
Spähen, die eitele Spren lasse getrost dem Papier.

An den Leser.

Mancherley Löhne der Zeit und mancherley Löhne des Herzens
 Bringen wir schein und kühn, freundlicher Leser, Dir dar.
 Blumen auch hören wir gern uns genannt; in verschiedener
 Hören

Kreisendem Lauf' und bei wechselnden Sternen gepflanzt,
 Wie uns die Muse gesät, war auch nicht immer der Himmel
 Günstig der Saat, (wer klagt über Verkümmern nicht?)
 Nimm uns, und der Liebe verzeih Mißlingen der Liebe,
 Wie der irrenden Wahl in dem gewundenen Kranz.
